

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Firmengeschichte der Firma Kapsch

Verfasserin

Sabine Schöpf

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 312 295
Geschichte/Fächerkombination
Univ.Doiz. Dr. B.M.Buchmann

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	4
2.	Der Stammbaum der Familie Kapsch	6
3.	Das Gottscheerland	6
3.1	Woher kommt eigentlich die Ort- und Landschaftsbezeichnung „Gottschee?“	6
3.2	Die geschichtliche Darstellung des Gottscheerland.....	6
3.3	Wien - Ende des 19. /Anfang des 20. Jahrhunderts	9
3.3.1	Die „Phasen der Stadtentwicklung“ in Wien	12
4.	Die Entwicklung der Firma Kapsch 1892 bis 1916/1918.....	14
4.1	Gründung - 1892	14
4.1.1	Das Schottenfeld	15
4.1.2	Der 12. Wiener Gemeindebezirk-Meidling	18
5.	Die Zwischenkriegszeit 1918-1938	22
5.1	Die Entwicklung der Industrie in Wien (Teil 1)	22
5.2	Die Geschichte des Rundfunks in Verbindung mit Kapsch.....	24
5.2.1	Produkte von Kapsch im Bereich Radio	25
5.3	Geschichte der Telephonie.....	27
5.3.1	Produkte der Firma Kapsch im Bereich der Telegraphie und Telephonie.....	28
6.	Der 2. Weltkrieg 1938-1945	29
6.1	Exkurs: Rüstungsindustrie	31
6.2	Frauen in der Rüstungsindustrie	33
7.	Wiederaufbau 1945-1952.....	36
7.1	Die Radioproduktion nach 1945 bis zu ihrem Ende 1985	37
8.	Der Wandel zum Industrieunternehmen 1952-1967.....	38
8.1	Die Rechts- und Besitzverhältnisse.....	39
9.	Die Zeit zwischen 75 Jahre und 100 Jahre Kapsch 1967-1992	41
9.1	Entwicklung der Telekommunikation in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.....	46
9.2	Die Industrie in Wien (Teil 2).....	48
9.3	Die Familie Kapsch in der dritten Generation	49
9.4	Die Jahre 1983-1992	51
10.	Hundert Jahre Kapsch 1992	57
11.	Ein Familienunternehmen auf den Weg ins nächste Jahrtausend 1992-2006.....	60
11.1	Das Mobiltelefon- Netz D und GSM	62
11.2	Werdegang der 4. Generation	67

12.	Schluss teil	78
13.	Exkurs:	83
13.1	Familienunternehmen	83

1. Einleitung

Als ich bei der Firma Kapsch, und hier insbesondere bei Georg Kapsch, einem der jetzigen Eigentümer des Unternehmens nachfragte, ob ich eine Diplomarbeit über das Unternehmen in Hinblick auf die geschichtliche Entwicklung schreiben dürfe, wurde an mich als erstes die Frage herangetragen: „Warum haben sich meine Vorfahren und besonders der Firmengründer Johann Kapsch gerade in Wien niedergelassen?“

Die Familie stammt ursprünglich aus dem Land der Gottscheer- eine kleine deutsche Sprachinsel in der ehemaligen Krain- im heutigen Slowenien. Ende des 19. Jahrhunderts sind sie von dort weggezogen und nach Wien gegangen, um in Wien 1892 eine kleine Werkstatt zu gründen.

Ich möchte in meiner Arbeit zuerst näher auf das Land der Gottscheer selbst eingehen: woher eigentlich der Name „Gottschee“ kommt und wie sich die geschichtliche Entwicklung des Landes entwickelt hat. Kurz zusammengefasst kann man sagen, „die Gottscheer sind im 14. Jahrhundert aus Oberkärnten nach Krain ausgewandert und bildeten dort durch Jahrhunderte eine deutsche Sprachinsel um Gottschee und in rund 170 Dörfern der Umgebung. Wanderhändler aus Gottschee gehörten in der Vergangenheit zu den bekannten Volkstypen der Monarchie. Durch die gemeinsame Zugehörigkeit zu Innerösterreich waren die Gottscheer mit dem Zentrum Graz verbunden, so gab es relativ viele Studenten aus diesem Gebiet. Die Probleme der Volksgruppe begannen nach 1918 im südslawischen Staat und endeten mit der Vertreibung 1945. Graz ist einer der Exilorte und neue Heimstätte der nun weit verstreut lebenden Gottscheer.“¹

Ich werde dann die Situation Wiens in wirtschaftlicher, politischer, bevölkerungstechnischer Hinsicht und die Stadt-Entwicklung selbst beleuchten; und versuchen eine Antwort auf die mir gestellte Frage der Ursache für eine Niederlassung in Wien zu finden.

Die anfangs kleine Werkstatt des Firmengründers Johann Kapsch befand sich im heutigen 7. Wiener Gemeindebezirk, in der Schottenfeldgasse 53- das Schottenfeld wird in einem kurzen Kapitel beschrieben werden; genauso wie der 12. Bezirk, Meidling, in dem sich die Firma Kapsch bis heute befindet.

¹ <http://www.graz-mariatrost.at>

Ich werde in weiterer Folge das Unternehmen selbst eingehend beleuchten: ein Unterfangen, das sich als sehr schwierig herausgestellt hat, da die Firma Kapsch über kein eigenes Archiv verfügt, in dem man genaue Aufzeichnungen über Produkte, Mitarbeiterzahlen usw., insbesondere der Anfangszeit findet. Ich muss mich also hauptsächlich auf die von mir geführten Gespräche mit Mitarbeitern und Familienmitgliedern stützen, um mir ein Bild von den Anfängen machen zu können.

Ich werde die Entwicklung der Firma Kapsch versuchen an geschichtlichen Eckpunkten festzumachen, und meine Arbeit ist auch dementsprechend aufgebaut und gegliedert.

Die erste Epoche wird das Gründungsjahr des Unternehmens 1892 sein und die weitere Entwicklung bis zum Ende des 1. Weltkrieges 1918. Ich werde dann die Zwischenkriegszeit beleuchten bis 1938 zum Anschluss Österreichs an Deutschland. Ein sehr schwieriges Unterfangen wird der 2. Weltkrieg selbst und die geschäftlichen Beziehungen des Unternehmens in dieser Zeit.

Die Zeit nach 1945: zuerst die Besatzungszeit mit all ihren Schwierigkeiten, der Wiederaufbau und der Aufschwung ins „goldene Zeitalter“ – es kommen neue Technologien auf, es werden neue Partnerschaften eingegangen, und es werden Niederlassungen gegründet.

Und zum Schluss kommt das Jahr 1989/90- die Öffnung nach Osten und die Auswirkungen dieser Ostöffnung für das Unternehmen; und die weitere Entwicklung des Unternehmens bis in die heutige Zeit.

Da es sich bei der Firma Kapsch um ein Unternehmen handelt, das auf dem Gebiet der Elektrotechnik und in den verschiedensten Bereichen der Telekommunikation tätig ist- diese Arbeit sich aber mit der historischen Entwicklung der Firma Kapsch auseinandersetzt, werde ich mich nur in einem geringen Ausmaß mit technischen Begriffen befassen. Soweit es erforderlich ist, werde ich technische Erklärungen mit einbeziehen. So werde ich schon versuchen, einen kurzen Abriss zur Entwicklung der Telekommunikation mit einfließen zu lassen.

Einen kurzen Exkurs möchte ich an den Schluss meiner Arbeit stellen: die Entwicklung von Familienunternehmen im Allgemeinen. Die Firma Kapsch ist eines der letzten österreichischen Familienunternehmen der Hightech Branche, das sich über eine so lange Zeit in den Händen einer Familie gehalten hat.

2. Der Stammbaum der Familie Kapsch

Die Familie Kapsch hat ihre Wurzeln im Gottscheerland, einer kleinen deutschen Sprachinsel in der Krain. Im Ort Drandul besaßen die Eltern des späteren Firmengründers Johann Kapsch ein kleines Anwesen.

Als ich mich das erste Mal mit dem Thema meiner Arbeit auseinander setzte und auf den Begriff des „Gottscheerland“ stieß, konnte ich damit nur sehr wenig anfangen.

Daher werde ich an dieser Stelle näher auf die geschichtliche Entwicklung des Gottscheerlandes eingehen.

3. Das Gottscheerland

3.1 Woher kommt eigentlich die Ort- und Landschaftsbezeichnung „Gottschee“?

Es gibt dazu die verschiedensten Abstammungstheorien, sie reichen von der Annahme, die Vorfahren der Gottscheer seien Nachkommen der letzten Goten, bis „Gottes Segen“ oder „Gatschen“ und Kocevje, ein slowenisches Wort; es ist abgeleitet von „koca“=Hütte und bedeutet soviel wie „Ansammlung von Hütten“.² Mit einer Anzahl von Hütten hat es sicher angefangen, aber Dr. Petschauer beruft sich auf Professor Saria, der davon ausgeht, dass „Gotsche“ von „Hocevje“ - einer Ortsbezeichnung östlich von Reifnitz zurückgeht. „Hocevje“ bedeutet soviel wie „der Tann“ oder „Tannwald“.³

1363 wird der Ortsname Gottschee zum erstenmal in der Schreibweise „Gotsche“ urkundlich erwähnt.

3.2 Die geschichtliche Darstellung des Gottscheerland

Geographisch gesehen befindet sich das Land der Gottscheer in der Krain. Das Ansiedlungsgebiet erstreckte sich über ungefähr 810km²; es war ein Ländchen mit Hochlandcharakter.⁴ Die Gottscheer selbst sprachen meistens von einem Urwald, der von ihnen besiedelt und urbar gemacht wurde. Das Klima zeigte maritime und kontinentale Einflüsse.

² http://www.gottscheerland.at/gottschee_geschichte2.htm S. 11

³ ebenda S. 13

⁴ <http://www.gottscheerland.at> Artikel: Heimat Gottschee 1. Das Land S. 1

Für Dr. Erich Petschauer, den Herausgeber des „Jahrhundertbuch der Gottscheer“ ist „die Geschichte des Gottscheerlandes eindeutig ein Kapitel Kärntner und Tiroler Geschichte. Das feine historische Wurzelgeflecht, aus dem die ehemalige Sprachinsel Gottschee in den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts erwachsen sollte, gedieh vor allem auf dem Boden des mittelalterlichen Reichslehens und Herzogtums Kärnten.“⁵

1077 verlieh Kaiser Heinrich IV. weltliche Lehen in Krain an das Patriarchat von Aquileja; und bereits 1070 tauchte in Kärnten das Adelsgeschlecht der „Ortenburger“ auf, die den Titel reichsfreier Grafen führten und eine wichtige Rolle für Gottschee spielen sollten.

1247 belehnte Patriarch Berthold die Ortenburger mit Reifnitz und seinen Zugehörigen - darunter verstand man den Urwald, dem späteren Siedlungsgebiet der Gottscheer.⁶ Durch die Heirat eines Ortenburger mit einer Auersperg im Jahre 1140 wurden diese beiden Geschlechter miteinander verbunden. Die Auersperger gelangten in der Krain durch ihre enge Anlehnung an das Kärntner Herzoghaus rasch zu Ansehen und Einfluss. Die Verbindung stand jedoch unter keinem guten Stern und gipfelte im Friedensschluss von Laibach im Jahre 1320. Diese Urkunde berichtete bereits von einem Siedlungswerk in Unterkrain vor 1315. Die Rodung und Kolonisation des Urwaldes waren ein sehr kostspieliges Unternehmen. Die ersten Siedler stammten aus den Lehenschaften der Ortenburger. Die Besiedlungsmittelpunkte sind noch bis heute erkennbar, lagen so verkehrsgünstig wie möglich und verliefen von West nach Ost: Rieg, Gottschee-Stadt, Mitterdorf, Altlag, Obermösel, Nesseltal und Tschermoschnitz.⁷

Bereits im Jahre 1363 wurde dem Patriarchen berichtet, dass in vielen Hainen und Wäldern südlich von Reifnitz, die unbewohnbar und unbebaut waren, viele Hütten errichtet wurden und die Gegend dem Ackerbau zugeführt wurde. Diese Siedler kamen einerseits aus der unterkrainischen Grundbevölkerung, andererseits trafen die ortenburgischen Werber vor allem in Oberkärnten auf willige Kolonisten, die bereit waren, sich in einer anderen Landschaft des Herzogtums Kärnten, niederzulassen.⁸

Im Jahre 1418 starben die Ortenburger aus, und durch einen Erbvertrag ging ihr Besitz an die Grafen von Cilli über. Sie wurden vom Kaiser mit den Grafschaften Ortenburg und Sternberg belehnt und durften sich fortan „Grafen von Cilli und Ortenburg“ nennen. 1424 wurde Schloss Friedrichstein erbaut, aber bereits 1456 wurde der letzte Cillier ermordet.

⁵ http://www.gottscheerland.at/gottschee_geschichte1.htm S. 1

⁶ http://www.gottscheerland.at/gottschee_geschichte2.htm S. 1

⁷ ebenda S. 3

⁸ ebenda S. 4

Als neuer Grundherr wurde durch den Erbvertrag das Hause Habsburg bestimmt. Kaiser Friedrich III. sicherte sich das gesamte Erbe der Ortenburger.

1469 fallen die Türken das erste Mal im Land ein und brennen den Markt Gottschee nieder. Sie sollten noch weitere zehn Mal in das Gottscheerland einfallen.⁹

Zu einer wichtigen Einnahmequelle, neben der Landwirtschaft, entwickelte sich das „Hausieren“, der Wanderhandel. Zu diesem Zweck erließ Friedrich III. am 23. Oktober 1492 das Hausierpatent, das den Gottscheern den Wanderhandel erlaubte. Dieses Patent wurde zwanzig Mal erneuert, zuletzt 1841.¹⁰

1507 wurde die Herrschaft Gottschee durch Kaiser Maximilian I. an Graf Jörg von Thurn verpfändet.

Die Pfandherrschaft wechselte in den nächsten Jahrzehnten noch einige Male: 1618 verkaufte das Hause Habsburg die Herrschaft Gottschee an den Freiherrn Hans Jakob Khiesl, dieser wurde 1623 in den Grafenstand erhoben, und die Herrschaft Gottschee durfte sich von nun an „Grafschaft“ nennen.

1641 kaufte Wolf Engelbrecht von Auersperg die Grafschaft; und 1690 wurde die erste Schule in der Stadt Gottschee eröffnet.¹¹ Als die Auerspergs ihren Herzogtitel im Zuge des Siebenjährigen Kriegs verlieren, fiel auch das kleine Herzogtum an Preußen. Erst Kaiser Leopold II. schuf den Titel „Herzog von Gottschee“ und verband diesen erblich mit dem Fürstentitel von Auersperg.¹²

Um die genaue Bewohnerzahl im Gottscheerland zu bestimmen, ließ Maria Theresia im Jahre 1770 eine Zählung durchführen: Erfasst wurden alle männlichen Einwohner und die Wohnstätten. Aus 1745 gibt es bereits ein Verzeichnis für die fünf großen Pfarren und ihren dazugehörigen Pfarrmitgliedern: Gottschee-Stadt zählte 3250, Rieg 1562, Mösel 910, Nesseltal 1665 und Tschermoschnitz 1692 Pfarrangehörige.¹³

Im 19. Jahrhundert kam es trotz Blütezeit des Gottscheerlandes, zu einer fluchtartigen Auswanderung der Bewohner vor allem nach den USA, aber auch in andere Teile Europas, wie es auch der Fall der Familie Kapsch war, die sich 1892 in Wien niederließ und sesshaft wurde.

⁹ http://www.gottscheerland.at/gottschee_geschichte3.htm S. 2

¹⁰ <http://www.gottscheerland.at> Zeittafel der Gottscheer Geschichte S. 2

¹¹ ebenda S. 3

¹² http://www.gottscheerland.at/gottsche_geschichte6.htm S. 1

¹³ <http://www.gottscheerland.at> Zeittafel der Gottscheer Geschichte S. 3

Zuvor wurde das Land von den französischen Truppen eingenommen und der neu gebildeten Provinz Illyrien eingegliedert.

Wirtschaftlich gesehen entwickelte sich das Land im 19. Jahrhundert positiv: 1849 wurde eine Glasfabrik in Betrieb genommen, es wurde Braunkohle gefördert, hochwertiger Loden hergestellt, und auch der Hausierhandel war ein ertragreiches Geschäft für die Bewohner. Aber das 19. Jahrhundert bedeutete das Aufkommen des Nationalismus. Die deutsche Sprachinsel Gottschee in Slowenien hatte zunehmend mit dem Problem des Misstrauens zwischen den Deutschen und Slawen zu kämpfen.¹⁴

Im Schutz der österreichisch-ungarischen Monarchie hatten sich die Gottscheer noch wohlbehütet und gut aufgehoben gefühlt, mit deren Ende 1918 begannen die Probleme der Volksgruppe. 1941 und 42 wurden sie ins „Ranner Dreieck“ umgesiedelt, 1945 folgte die endgültige Vertreibung aus dem südslawischen Staat.

Graz wurde für viele Gottscheer zur neuen Heimat, und in Graz-Maria Trost wurde 1962 eine Gedenkstätte eingerichtet.

Nach diesem kurzen Überblick über die Geschichte der Gottscheer möchte ich mich nun näher mit den Motiven befassen, warum Johann Kapsch gerade in Wien sesshaft wurde und eine kleine Werkstatt gründete; und somit auch den Versuch starten, die Frage des heutigen Eigentümers zu beantworten.

3.3 Wien - Ende des 19. /Anfang des 20. Jahrhunderts

Die wirtschaftliche Entwicklung Wiens lässt sich seit dem späten 19. Jahrhundert in mehrere Phasen unterscheiden. Wien war von einem rasanten Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Die Einwohnerzahl innerhalb der heutigen Stadtgrenzen erhöhte sich von etwa 890 000 im Jahr 1869 um mehr als 130 Prozent auf über 2,08 Millionen im Jahr 1910.¹⁵

Ein wichtiges Element des Wachstums war ein Industrialisierungsschub ab den 1880/90er- Jahren. Dieser Industrialisierungsprozess wurde zugleich von einem noch dynamischeren Wachstum des Dienstleistungssektors überlagert. Die Gesamtzahl der Erwerbstätigen erhöhte sich von 707 588 im Jahr 1890 auf 1 033 113 (1910).¹⁶

¹⁴ http://www.gottscheerland.at/gottschee_geschichte7.htm S.1

¹⁵ Wien im 20. Jahrhundert Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum Franz X. Eder, Peter Eigner, Andreas Resch, Andreas Weigl Wien 2003 S. 9

¹⁶ Wien im 20. Jahrhundert S. 9

Das Wiener Handwerk und Gewerbe entwickelten eine bemerkenswerte Beharrungskraft, die auf die Fähigkeit zur Modernisierung und Anpassung an die modernen Produktions- und Marktverhältnisse zurückzuführen war. Als wesentliche Wachstumsfaktoren für all diese Bereiche sind insbesondere die Verkehrseinbindung (Eisenbahnbau), das große, differenzierte Arbeitskräfteangebot und die alte gewerbliche Tradition, die Zentralfunktion als Hauptstadt und Finanzzentrum der Habsburgermonarchie sowie die Konsumkraft der Residenzstadt zu nennen.¹⁷

Erst nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall des Habsburgerreiches hatte Wien mit dem Problem des „Wasserkopfes“ im neu gegründeten Kleinstaat zu kämpfen: Die Behördenapparate erschienen überdimensioniert, aber auch die verschiedenen Industrien und kommerziellen Dienstleistungsinstitutionen wie Banken und Versicherungen hatten mit ihrer Größe und ihrer geographischen Randlage Probleme.

Die Dynamik des Industrialisierungsprozesses des späten 19. Jahrhunderts brachte eine räumliche Konzentration und Spezialisierung von Nutzungsarten im städtischen Raum mit sich, weil der Entwicklungsstand der Transportmittel, insbesondere der Massenverkehrsmittel, und die langen Arbeitstage eine räumliche Nähe von Wohnen und Arbeiten erforderten.¹⁸

Als neue industrielle Leitsektoren etablierten sich der moderne Maschinenbau und die Elektroindustrie, beides sehr Know-how intensive Branchen, die für Forschung, Entwicklung und Erzeugung auf das differenzierte Arbeitskräfteangebot in Wien zurückgreifen konnten. Bei den großen Elektroindustriebetrieben waren zwischen 15-40 Prozent der Beschäftigten Angestellte. Diese industrielle Massenproduktion beruhte aber auch auf vielen in Wien verfügbaren Arbeitskräften, die zu Niedriglöhnen arbeiteten.¹⁹

Den mächtigsten Wachstumsanstoß erhielt der Maschinenbau der Residenzstadt in den 80er- Jahren allerdings durch die noch junge Elektroindustrie. Erste Anfänge der österreichischen Elektrotechnik entstanden schon im Vormärz- die Galvanoplastik und, in engem Zusammenhang mit der Eisenbahn, vor allem die Telegraphie, für deren Bedarf in den 70er- Jahren bereits einige Wiener Firmen produzierten. Auch in der Industriestatistik der Handelskammer kommt das weit überproportionale Wachstum der Wiener Elektroindustrie zum Ausdruck: Waren 1880 noch 8 Betriebe mit insgesamt 204 Arbeitern gezählt worden, so

¹⁷ Wien im 20. Jahrhundert S. 10

¹⁸ ebenda S. 16

¹⁹ ebenda S. 16

waren es 1885 schon 16 mit 524 und 1890 24 Betriebe mit 2217 Arbeitern und 275 Angestellten. Sämtliche großen Betriebe befanden sich im inneren Stadtgebiet- im 1.bis10. Bezirk, einige kleinere gab es in den Außenbezirken.²⁰

Im Zuge des etwa ab der Mitte der 90er- Jahre einsetzenden Wirtschaftsaufschwungs kam es in der Monarchie zu einem kräftigen Industrialisierungsschub, der mehr oder minder alle Zweige des Produktionssektors erfasste. Hauptträgerin der industriellen Dynamik in der Residenzstadt war, wie sich schon in den 80er- Jahren angekündigt hatte, die Elektrotechnik.²¹

„An gewichtigeren Firmen- mit 300 und mehr Arbeitern- wären unter anderem noch die Firma Kapsch&Söhne(gegründet 1892) anzuführen, die ihren Betrieb 1913 aus dem 7. Bezirk in den 12. Bezirk auslagerte.“²²

Die am stärksten wachsende und zukunftssträchigste aller Branchen, die Elektroindustrie, war fast völlig von ausländischem Kapital dominiert²³ - da bildet die Firma Kapsch eine Ausnahme.

Die Industrialisierung und Tertiärisierung im späten 19. bzw. frühen 20. Jahrhundert war in hohem Ausmaß von konkurrenzwirtschaftlichen Strukturen gekennzeichnet. Staatliche und kommunale Instanzen nahmen kaum Einfluss auf Beziehungen zwischen den wirtschaftlichen Akteuren, sondern sie gestalteten eher die Rahmenbedingungen für deren Entwicklung. Die Gewerbeordnung von 1859 hatte einen liberaleren Zugang zum Produktionssektor gebracht, jedoch wurde mit den Reformen von 1880 wieder neue Beschränkungen eingeführt, die von einer konservativ - antiindustriellen Grundhaltung geprägt waren.²⁴

Auf kommunaler Ebene verschoben sich in Wien im Jahr 1895 die politischen Mehrheitsverhältnisse. Die liberale Ära ging zu Ende, die Christlichsozialen eroberten unter Karl Lueger die Mehrheit im Rathaus. Auch die politische Ebene war von Widersprüchlichkeiten geprägt: man musste einerseits den Erfordernissen einer dynamisch wachsenden Metropole gerecht werden, andererseits trachteten die Christlichsozialen, den rückwärtsgewandten, antimodernen Haltungen der eigenen, kleinbürgerlichen Massenbasis zu entsprechen.²⁵

²⁰ Industriestadt Wien Renate Banik-Schweitzer, Gerhard Meißl Wien 1983 S. 125f

²¹ ebenda S. 133

²² ebenda S. 136

²³ ebenda S. 150

²⁴ Wien im 20. Jahrhundert S. 17

²⁵ ebenda S. 17f

3.3.1 Die „Phasen der Stadtentwicklung“ in Wien²⁶

„Das Modell der Phasen der Stadtentwicklung ist nicht als mechanistisches Schema zu verstehen, das eine Einheitsentwicklung von Städten seit der Industrialisierung beschreiben will, sondern als ein bestimmtes Set von stadträumlichen Wirkungsmechanismen im Zeitablauf, die jedoch in der komplexen historischen Entwicklung von anderen Einflussfaktoren überlagert sein können.“²⁷

Für Wien lässt sich eine Urbanisierungsphase bis 1914 erkennen, darauf folgt eine stagnative Phase in der Zwischenkriegszeit. Die Wiederaufbauzeit lässt wieder eine erneute Urbanisierungsphase erkennen. Darauf folgt eine Phase der verstärkten Randwanderung (Suburbanisierung), die in den 1970er- Jahren zu bedrohlichen Desurbanisierungstendenzen führte. Die Stadtentwicklung stellte sich diesem Problem, und auch aus externen Gründen z.B. die Ostöffnung, ist Wien seit den 1980er- Jahren wieder eine geringfügig wachsende Stadt. Anzeichen einer Reurbanisierung sind zu erkennen.²⁸

Ich werde mich an dieser Stelle aber nur mit der Urbanisierungsphase bis 1914 eingehend beschäftigen und die städtische Entwicklung Wiens rund um das Gründungsjahr der Firma Kapsch 1892 näher beleuchten.

Die Urbanisierungsphase bis 1914 war von einem hohen Bevölkerungswachstum gekennzeichnet. Sowohl die Wohnbevölkerung als auch die Wirtschaftsaktivitäten siedelten sich jedoch nicht gleichmäßig im gesamten Stadtgebiet an, sondern sie bildeten erkennbare Muster einer sozialräumlichen und funktionalen Gliederung aus. Dies zeigt sich zum Beispiel in einer unterschiedlichen Bevölkerungsentwicklung im Kern der Stadt (City oder Innere Stadt) sowie den umgebenden Zonen der ehemaligen Vorstädte (und späteren Innenbezirke) beziehungsweise Vororte (und späteren Außenbezirke).²⁹

Als Beeinflussungsfaktoren für das soziale Gefälle zwischen Stadt, Vorstädten und Vororten spielten einerseits die unterschiedlichen Bodenpreise, aber auch die Orientierung einiger Industriebetriebe entlang der das Stadtgebiet durchquerenden Eisenbahnlinien eine wichtige Rolle.

Während mit dem Ringstrassenbau die Zahl der Einwohner in der Innenstadt zunahm, fand ab den 1880er- Jahren die Verdrängung der Wohnfunktion durch höherwertige Nutzung

²⁶ Wien im 20. Jahrhundert S. 33ff

²⁷ ebenda S. 33

²⁸ ebenda S. 33

²⁹ ebenda S. 33f

ein deutlicher Rückgang in den Bewohnerzahlen der City statt. Dafür bewahrte sich die Verwaltungsfunktion ihren hohen Stellenwert. Und weitere zahlungskräftige Nutzungsformen kamen hinzu, die sich teilweise in Vierteln konzentrierten, etwa das Bankenviertel, Textil(-Handels)viertel, Zeitungsviertel usw.

In den Vorstädten herrschte bis zum Ende der Periode ein Bevölkerungswachstum: Die Innenbezirke wurden zu Wohngebieten des Mittelstandes aufgewertet, und in den Außenbezirken wurden im Umfeld neu errichteter Industriebetriebe massenhafte so genannte „Zinskasernen“ mit Kleinwohnungen ohne WC und Wasser gebaut.³⁰

Die traditionellen Gewerbezentren in den Vorstädten bestanden dank der Beharrungskräfte dezentraler Produktionsstrukturen bis zum Ersten Weltkrieg weiter.³¹

Der ab den 1890er- Jahren mit erhöhter Dynamik einsetzende Industrialisierungsprozess war vor allem auf die Außenbezirke entlang der Eisenbahntrassen konzentriert. Die neuen Industrien entstanden an der neuen Nord-Süd-Achse, während sich die traditionellen Gewerbe an der Westachse entlang des Wienflusses angesiedelt hatten. Der heutige 21. und 20. Bezirk sowie der 2., 3., 10, und 11. Bezirk wurden zu den Zentren der bedeutendsten Neugründungen.

Die Stadtplanung folgte im Wesentlichen den räumlich- wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen. Die erste Stadterweiterung von 1857/61 und der Ringstraßenbau hatte die Integration der Inneren Stadt mit den Vorstädten ermöglicht. 1873 konnte die erste Hochquellwasserleitung in Betrieb genommen werden. 1873/74 trennte man Teile des bisherigen 3., 4. und 5. Bezirkes ab und fasste diese im neu geschaffenen 10. Bezirk zusammen. Mit der zweiten Stadterweiterung 1890/92 wurden die Wiener Vororte eingemeindet; und es erfolgte die Anlage der Gürtelstraße zwischen den Vorstädten und den Vororten. Die Vororte wurden damit auch in das System der Linien-Verkehrssteuer einbezogen, das auf Grund höherer Lebenshaltungskosten einen erheblichen Nachteil für die innerstädtischen Gebiete dargestellt hatte. Dafür wurden die Tarife gesenkt und die Liste der besteuerten Güter drastisch zusammengestrichen.³²

In der christlichsozialen Ära erfolgten dann noch weitere Investitionen in die technische und soziale Infrastruktur. 1900 wurde der nordwestliche Teil des zweiten Bezirks

³⁰ Wien im 20. Jahrhundert S. 34

³¹ ebenda S. 35

³² ebenda S. 36

abgetrennt und der 20. Bezirk gebildet. Und im Zuge einer weiteren Stadterweiterung 1904 wurde auch das neue Industriezentrum Floridsdorf eingemeindet.³³

Charakteristisch für die Wiener Wirtschaft des 20. Jahrhunderts sind: Betriebsgrößenwachstum, rückläufiger Selbstständigen- und stark steigender Angestelltenanteil, Zunahme der Frauenerwerbsquote und ein fast völliges Verschwinden der Heimarbeit. Das Strukturmerkmal Betriebsgrößenentwicklung zeigt deutlich, dass es sich bei der Wiener Stadtökonomie bis zum heutigen Tage um eine klein- und mittelbetrieblich strukturierte Wirtschaft handelt.³⁴

4. Die Entwicklung der Firma Kapsch 1892 bis 1916/1918

4.1 Gründung - 1892

Einige dieser positiven Entwicklungen in Wien, aber auch die sehr geringe Auswahl an Berufsmöglichkeiten im Gottscheerland, dürften wohl den Ausschlag gegeben haben, dass die Eltern von Johann Kapsch – Jakob und Maria Kapsch, eine geborene Kramer, ihren jüngeren, am 1. März 1845 geborenen Sohn Johann in die Mechanikerlehre nach Wien schickten. Sie selbst besaßen ein kleineres Anwesen in der Gottschee. Im Trauungsbuch der Pfarre Schottenfeld wird als Beruf des Vaters „Halbhübler“ in Travendol, Pfarre Cermosnic, angegeben. „Hübler“ bedeutet Bauernhof-Besitzer auf einem Hügel; als „Halbhübler“ könnte man also einen Bauern mit einem kleinen Anwesen bezeichnen.³⁵

Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts dürfte Johann Kapsch nach Wien gekommen sein. Die Lehrlinge gingen durch eine harte Schule- sie wohnten beim Lehrherrn, wurden von ihm gepflegt und waren in dessen Familie integriert. Die Lehrlinge wurden aber auch zu Dienstleistungen herangezogen, die nichts mit deren Lehrziel zu tun hatten: Aufräumen, Einkaufen, die Kinder des Lehrherrn beaufsichtigen- all das gehörte auch zu den Aufgaben der Lehrlinge. Die Schlafstätte der Lehrlinge befand sich meist in den Werkstätten selbst.

³³ Wien im 20. Jahrhundert S. 36

³⁴ ebenda S. 70

³⁵ Artikel von Dr. Hertha Bren Kapsch Profil Heft 22/Okt.92 S. 4

„Wenn Jahrzehnte später vom Chef der Firma Kapsch und Söhne erzählt wird, dass er ein überaus gütiger Mensch war, dessen besonderes Augenmerk den Lehrlingen galt, denen er schwierige Arbeitsvorgänge sogar selbst beibrachte, wird ihn wohl auch die Erinnerung an seine eigene Lehrzeit zu diesem Verhalten bewogen haben.“³⁶

Am 20. November 1871 heiratete der 26 jährige Johann Kapsch in der Schottenfelder Pfarrkirche St. Laurenz Theresia Panzer. Die Tochter des Milchhändlers Michael Panzer und seiner Frau Theresia, geborene Heitzer, wurde am 6. März 1850 geboren.

Theresia und Johann Kapsch hatten 10 Kinder, 5 Buben und 5 Mädchen; ein Bub starb allerdings bald nach der Geburt.

Die Familie Kapsch wohnte in der Seidengasse 16, in jenem Teil der Vorstadt Schottenfeld, der wegen des Reichtums der dort seit 1800 ansässigen Samt- und Seidenfabrikanten im Wiener Volksmund „Brillantengrund“ hieß. Die Beistände der Trauung der Familie Kapsch waren laut Trauungsbuch der Pfarre Schottenfeld Hutmacher und Drechsler.³⁷ Somit kann angenommen werden, dass die Familie Kapsch in der Kleinindustrie und im Gewerbe des Schottenfelds gesellschaftlich gut integriert war.

4.1.1 Das Schottenfeld

Die Entstehung des Wiener Schottenfelds kann man als einen historischen Zufall bezeichnen. Während des Merkantilismus wollten die Herrschenden nicht mehr nur vom Export abhängig sein und suchten Baugründe, um Manufakturen ansiedeln zu können. Die Gründe des Schottenklosters standen zur Verfügung, und so wurde dieser Bereich für den Bau von Manufakturen genutzt. Der Aufschwung des Schottenfelds hielt bis in die Zeit des Vormärz an. Die Heimarbeit und die Textilbranche mit allen ihren Zulieferbranchen, wie Gerbereien, Färbereien hielten im Schottenfeld Einzug.

Als 1829 die Verzehrungssteuer eingeführt wird, begannen sich die Manufakturen außerhalb des Linienwalls auszulagern, und das Schottenfeld wurde als „Schottische Freigründe“ bezeichnet. Die Dichte der gewerblichen Tätigkeit war enorm hoch. Diese Art der Ökonomie war in die Stadt „eingearbeitet“, aber auch in den überregionalen Markt eingebunden.

In den späten 1830er- Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt zunehmend entlang der Eisenbahnlinien, bedingt durch das Aufkommen der Dampfmaschinen und den verstärkten

³⁶ Kapsch Profil Heft 22/Okt.92 S. 4

³⁷ Trauungsbuch der Pfarre St. Laurentius, Wien 7, Westbahnstraße 17

Ausbau der Eisenbahnstrecken. Entlang dieser Strecken entstanden nun neue Siedlungen und Fabriken. Viele Manufakturen wurden nach Böhmen und Mähren ausgesiedelt; trotzdem breitete sich die gewerbliche Produktion enorm aus.

Ein Häuserblock im 6. und 7. Bezirks war wie folgt aufgebaut: Er beinhaltete Wohnungen, Büros und im Hoftrakt eine kleine Fabrik. Kooperationsbeziehungen zwischen den einzelnen Betrieben waren durchaus üblich.

Ende des 19. Jahrhundert entstand auch im 6. und 7. Bezirk ein neues Unternehmertum, und die Einwohnerschaft stieg wieder etwas an.

Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich auch Johann Kapsch selbständig machen wollte.

Die Geburtsstunde der Firma Kapsch war der 31. Oktober 1892: An diesem Tag gründete Johann Kapsch, 47-jährig, in der Schottenfeldgasse 53 eine feinmechanische Werkstätte mit 18 Mitarbeitern. Das Unternehmen wurde als Einzelunternehmen geführt.

Bereits im Jahre 1881 kam es zur Inbetriebnahme der ersten Telefonzentrale Österreichs durch die Wiener Privat Telegrafengesellschaft mit anfangs 154 Teilnehmern. Fünf Jahre später, 1886, wurde die Telephonie in Österreich eingeführt. Als die privaten Telefonnetze 1894 verstaatlicht wurden, zählte man ein Jahr später schon 31 000 Teilnehmer.

Auch Johann Kapsch konnte und wollte sich diesen Entwicklungen nicht verschließen, und erweiterte seine Produktpalette.

Mit seinen 18 Mitarbeitern widmete er sich der Erzeugung von Geräten der Zeichenübermittlung; das Produktionsprogramm umfasste dabei

- Bauteile, die in der Telegraphie Verwendung fanden, wie zum Beispiel Morsetasten,
- Apparate der Telegraphie (z.B. den Hughes – Schreiber),
- das in der Telephonie als Stromquelle benötigte große Leclanche-Flüssigkeitselement.³⁸

Aber auch eine Vielfalt von anderen Produkten wurde in der florierenden Werkstatt erzeugt:

- Tragbare Morse-Telegraphenapparate

³⁸ Technik, die verbindet – 95 Jahre Kapsch AG Wolfgang Sabath Wien 1987 (DA) S. 2

- Stempelpolster für Postämter (Type der österreichischen Staatsverwaltung)
- Regensichere Wecker, die im Freien aufgehängt werden können
- Haustürtaster, die direkt an der Hausfront angebracht werden können
- Tisch- und Wandtaster im modernen Stil
- Blitzschutzvorrichtungen
- Unterwassertelefone für Tauscherausrüstungen (eingebaut in Taucherhelmen)
- Aufgabe- und Abladestation für Seilbahnen (Kleinförderanlagen) zur Beförderung von Aktenstücken

Neben all diesen Produkten, die für uns heute amüsant klingen, wurden aber auch alle Arten von Batterien für den privaten Gebrauch hergestellt.

Alle diese Produkte findet man noch in einem Warenkatalog der Firma Kapsch aus dem Jahre 1910.

Seit der Firmengründung war Johann Kapschs Firma eine Lieferantin der Österreichisch – Ungarischen Post- und Telegraphenverwaltung. Die Telephone wurden in den gesamten Wirtschaftsraum der Monarchie geliefert.

„Die Tradition der neugegründet Firma entsprang einerseits dem Stolz auf die mit ungewöhnlicher Präzision hergestellten Produkte und andererseits einem eisernen inneren Verantwortungswillen, nur erstklassige und einwandfreie Arbeit zu leisten.“³⁹

Als im Jahre 1904 die 4 Söhne des Gründers – Johann Jakob, Josef, Karl und Wilhelm, in die Firma eintraten, wurde das Einzelunternehmen Johann Kapsch zu einer Offenen Handelsgesellschaft (OHG) erweitert und hieß von 3. Juni 1904 an „Kapsch und Söhne, Fabrik für Telephon-, Telegraphen- und Präzisionsinstrumentenbau“.

Johann Kapsch hatte Wert darauf gelegt, dass alle seine Söhne im eigenen Unternehmen ein Handwerk erlernten und ausgebildet wurden, als Basis für ihre spätere Tätigkeit im Werk. So war bereits früh der Fortbestand der Firma garantiert. Nur der jüngste Sohn Wilhelm besuchte die Realschule und durfte anschließend Chemie studieren.⁴⁰

³⁹ Festrede von Dr. Karl Kapsch anlässlich des 75-jährigen Firmenjubiläums 1967 S. 1

⁴⁰ Artikel von Dr. Hertha Bren Kapsch Profil Heft 22/Okt 92 S. 5

Der älteste Sohn, Johann, war der Feinmechaniker des Hauses, Josef hatte die Einkaufsabteilung und Kalkulation über und Karl Kapsch, war der Repräsentant des Hauses und Verhandlungspartner vor allem der Postverwaltung gegenüber.⁴¹

Als Wilhelm nach Beendigung seines Studiums im Jahre 1908 der OHG beitrug, war der Platz in der Werkstätte in der Schottenfeldgasse längst zu eng geworden. Aufträge aus allen Teilen der Monarchie hatten zu einer enormen Produktionssteigerung geführt. Zusätzlich kam es zur Anbahnung größerer Lieferverträge mit dem russischen Zarenreich; und diese führten zum Entschluss, die Produktionsanlagen zu verlegen und zu erweitern.

Die Wahl für einen neuen, größeren Standort fiel auf Altmannsdorf, auf jenen Teil des 12. Wiener Gemeindebezirks, dessen Ortskern – der Khleslplatz – bis heute seinen dörflichen Charakter bewahrt hat.⁴²

4.1.2 Der 12. Wiener Gemeindebezirk-Meidling⁴³

Am 1. Jänner 1892 trat die Verordnung zur zweiten Wiener Stadterweiterung in Kraft: Es wurden 30 Vorortegemeinden mit ihrem gesamten und 19 weitere mit einem Teil ihres Gemeindebezirkes mit der Stadt Wien vereinigt. So entstanden die neuen Gemeindebezirke 11 bis 19.

Durch den Zusammenschluss der bis dahin selbständigen Ortsgemeinden Gaudenzdorf, Hetzendorf, Unter- und Obermeidling sowie des größten Teils von Altmannsdorf wurde der 12. Bezirk „Meidling“ gegründet.

Siedlungsspuren lassen sich in Meidling bis in die Steinzeit zurückverfolgen. Neben keltischen Stämmen lebten auch die Römer, Hunnen, Langobarden und noch einige andere Völker in diesem Gebiet. Die älteste Nennung von Meidling als „Murlingen“ ist aus dem Jahre 1140 im Klosterneuburger Traditionsbuch überliefert. Der Name „Murlingen“ hat wahrscheinlich die Bedeutung „Leute(oder Siedlung) an der Mauer“. Bereits 1512 findet sich in einer Urkunde der Name „Meidling“ überliefert.

Durch die Entdeckung einer schwefelhaltigen Quelle und der Nähe von Schloss Schönbrunn wurde Meidling von vielen Adeligen besiedelt. Das agrarisch genutzte Gebiet wurde im 18. Jahrhundert zur beliebten Sommerfrische, und das ursprüngliche Bauerndorf erlebte im 19. Jahrhundert auch einen Wandel zum Industrieort. Neben der Ziegelerzeugung

⁴¹ Kapsch Profil Heft 15/Dez 90 S. 3

⁴² Kapsch Profil Heft 22/Okt 92 S. 5

⁴³ XII Meidling, Wolfgang Mayer Wiener Bezirksführer Wien 1984 S. 2ff

entwickelte sich die Textilindustrie. 1802 entstanden noch zwei Lederfabriken, Färbereien, Wäschereien und Gerbereien.

Die zunehmende Industrialisierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte entscheidende Umwälzungen mit sich. Die Landwirtschaft trat immer stärker in den Hintergrund, und der Wein deckte nur mehr den lokalen Bedarf. Im Jahre 1820 waren von den 1832 Bewohnern in Ober- und Untermeidling bereits 630 unselbständige Handwerker und 760 Fabrikarbeiter. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging diese Entwicklung unaufhaltsam weiter: die Bevölkerung hatte sich innerhalb 30 Jahre versiebenfacht. Zur Zeit der Eingemeindung, 1890, zählte Obermeidling 2987 und Untermeidling 38 780 Einwohner. Diese waren meist in den neuerrichteten drei- und vierstöckigen „Zinskasernen“ in Klein- und Kleinstwohnungen untergebracht. Und auch in der Industriebranche kam es zu einer Verlagerung in Meidling- die Textilindustrie verlor ihre Vormachtstellung an die Metall- und Maschinenbauindustrie.

Im Gegensatz zu den anderen Siedlungen des Bezirks entwickelte sich Altmannsdorf viel langsamer, da die Industrialisierung, abgesehen von kleinen Ziegeleien, auf sich warten ließ. Die Baugründe waren daher billiger als anderswo und zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch reichlich vorhanden. Auch die verkehrsmäßig günstige Lage und die stetige Zuwanderung von Arbeitskräften waren für die Standortwahl ausschlaggebend.

Als im Jahre 1908 der bekannte Sozialreporter Max Winter in seinen „Meidlinger Bildern“ meinte: „In das arbeitsfrohe Altmannsdorf sollte der Strom der Industrie hingelenkt werden“, wollte er vor allem den aus den Ländern der Monarchie in die Reichshauptstadt und Residenzstadt strömenden Menschen Arbeit verschaffen. Die zahlreich vorhandenen Arbeitskräfte, die billigen Baugründe und die verkehrsmäßig günstige Lage an der Südbahn waren für umsichtige aufstrebende Unternehmer ausschlaggebend, hier ihre Fabriken zu errichten.⁴⁴

So wurde im Jahr 1912 am Johann-Hoffmann-Platz 9, zwischen Wiesen und Feldern, das neue Fabrikgebäude, geplant von Architekt Ernst Epstein, errichtet – modern und dem Stil der Zeit entsprechend.

Bereits 67 Jahre alt und immer noch tonangebend, übersiedelte Johann Kapsch mit seinen Mitarbeitern in das neue eigene Haus, das in der Folge als Werk I bezeichnet wurde⁴⁵.

⁴⁴ Kapsch Profil Heft 15/Dez 90 S. 3

⁴⁵ Artikel von Dr. Hertha Bren im Kapsch Profil Heft 22/Okt.92 S. 6

Der Beginn des 1. Weltkrieges setzte der Aufwärtsentwicklung des Unternehmens nur ein kurzfristiges Ende. Die Aufträge von nicht-öffentlichen Unternehmen fielen aus. „Außerdem bewirkte die Fortdauer des Krieges, dass die Grenzen der zerbröckelnden Monarchie auch die Grenzen des Aktionsradius von Kapsch & Söhne darstellten.“⁴⁶

Der Aufwärtstrend der Firma wurde aber nur kurzfristig unterbrochen; die fortschreitende Entwicklung der Technik schuf neue Absatzmärkte, die den ökonomischen Verlust des Wirtschaftsraumes auszugleichen imstande waren.

„Mit der Erfindung der Elektronenröhre durch Robert von Lieben war die Voraussetzung geschaffen worden, die Telephonie über weite Strecken betreiben zu können, und die Technik rückte auch dem bis dahin allein herrschenden „Fräulein vom Amt“ mit dem beginnenden Selbstwählverkehr kräftig zu Leibe. Damit gab es vonseiten der Post- und Telegraphenverwaltung wiederum kräftige Impulse mit einem völlig neuen Bedarf und für die Firma Kapsch eine gesicherte Kontinuität in der Beschäftigung.“⁴⁷

Im Jahr 1916 wurde die Offene Handelsgesellschaft „Kapsch & Söhne“ in eine Aktiengesellschaft, in die „Telefon- und Telegraphenfabrik AG Kapsch & Söhne“ umgewandelt.

Mit 18. August 1916 findet sich das Unternehmen im Handelsregister unter der Nummer B6/111. Das Grundkapital belief sich auf 700 000 Kronen, das in 3 500 Stück voll eingezahlt auf den Überbringer lautende Aktien zu 200 Kronen gestückelt war. Eine Option auf Erhöhung des Grundkapitals auf 1,000 000,- Kronen wurde eingetragen.

Vorstand der Gesellschaft ist der aus mindestens sechs, höchstens zehn Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrat.

Der Vorstand setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Richard Sobitschka, Edler von Wieseberg

Zdenko Hauska von Filippshaus

Wilhelm Gradl

Gustaf Tomola

Johann Kapsch

Karl Kapsch

Als Prokuristen waren Johann Jakob Kapsch und Karl Kapsch eingetragen.

⁴⁶ DA Wolfgang Sabath S. 4

⁴⁷ Festrede von Dr. Karl Kapsch S. 1

Der Betriebszweck lautete:

Die Erweiterung und der Fortbetrieb des von der Firma Kapsch & Söhne in Wien XII., Johann Hoffmann – Platz 9 betriebenen Fabriksetablissements zum Zwecke der Herstellung und des Verkaufs von Telefon- und Telegraphenapparaten aller Art, Erzeugung von Bestandteilen solcher Apparate, ferner Erzeugung von Metallwaren aller Art, ferner des Handels mit allen diesen Gegenständen. Die Gesellschaft ist auch berechtigt, gleichartige andere Unternehmungen zu gründen, aufzukaufen und sich an solchen zu beteiligen.

Mit Generalversammlungsbeschluss vom 22. November 1916 wurde die eingetragene Option auf Erhöhung des Grundkapitals auf 1,000 000,- Kronen (5000 Aktien) ausgenützt.⁴⁸

Während des 1. Weltkrieges war Kapsch an seinen Hauptabnehmer gebunden, die Post- und Telegraphenverwaltung. Die Lieferung von Telegraphen- und Telephonanlagen für den Feldbetrieb sorgte für einen guten Geschäftsgang. Trotz allem war diese Geschäftsbindung an nur einen Hauptkunden problematisch. Mit dem Ende des Krieges versuchte der Vorstand, neue Geschäftszweige zur Diversifikation der Produktion zu prüfen, doch an eine konkrete Ausweitung der Produktion war noch nicht zu denken. Erst musste sich die Wirtschaftslage innerhalb Österreichs wieder normalisieren.

Die Inflation der Nachkriegsjahre verursachte zusätzlich eine ständige Verringerung des Eigenkapitals. Daher wurde 1921 versucht, mit einer Aufstockung des Grundkapitals auf 5,000 000,- Kronen (25 000 Aktien zu 200 Kronen) diesem Prozess entgegenzuwirken.⁴⁹

Die umwälzenden außen- und innenpolitischen Ereignisse verhinderten einen ruhigen und beschaulichen Lebensabend des Firmengründers Johann Kapsch. Drei Jahre erlebte er noch die neue Republik. Am 28. September 1921 beendete Johann Kapsch sein arbeitsreiches Leben, in der Gewissheit, dass sein Werk durch seine Söhne weiterleben und gedeihen würde.⁵⁰

⁴⁸ DA Wolfgang Sabath S. 4f

⁴⁹ DA Wolfgang Sabath S. 6

⁵⁰ Artikel von Dr. Hertha Bren im Kapsch Profil Heft 22/Okt. 92 S. 6

5. Die Zwischenkriegszeit 1918-1938

In den folgenden Jahren gelang es, das Unternehmen abzusichern und eine erste Aufwärtsentwicklung nahm ihren Anfang. Es wurde sowohl die Fertigung von Kondensatoren, als auch von Zinntuben und Trockenbatterien aufgenommen. Gerade der Bereich der Zinntuben etablierte sich zu einem extrem starken Zweig, der sich auch in den Umsatzzahlen positiv niederschlug. Die Trockenbatterien wurden in der Zwischenkriegszeit fast ausschließlich für Beleuchtungszwecke verwendet.

Somit hatte man einerseits die Produktpalette erweitert, andererseits kam es zu einem Ausstieg der Firma Kapsch aus dem Telegraphenbereich, der seinen Höhepunkt 1919 bereits überschritten hatte.

Im Telephonsektor blieb man aber fest verankert: 79 490 Teilnehmer waren 1920 an das Fernsprechnetzt angeschlossen. Durch die Installierung halbautomatischer Zentralen kam es zu einem rapiden Anstieg der Teilnehmeranschlüsse. 1927 musste das Millionensystem für den Telephoniesektor eingeführt werden.⁵¹

Die nun benötigten automatischen Wählämter und die Zunahme des Selbstwählverkehrs sicherten der Firma Kapsch ihren Hauptkunden, die PTV.

Von einer kleinen feinmechanischen Werkstatt hatte sich die Firma Kapsch im Laufe von 30 Jahren zu einem Betrieb der Elektroindustrie entwickelt. Daher möchte ich an dieser Stelle kurz über die Entwicklung der Industrie berichten. In diesem Beitrag wird sich auch ein Beispiel finden, an dem die Firma Kapsch maßgebend – „von der Stunde null an“ - beteiligt war.

5.1 Die Entwicklung der Industrie in Wien⁵² (Teil 1)

Ab etwa 1890 hatten sich die Zeichen eines industriellen Umschwungs in Wien bemerkbar gemacht, trotz der ambivalenten Haltung der christlichsozialen Stadtverwaltung zwischen „Mittelstandprotektionismus“ und „Management einer modernen Industrie-Großstadt“.⁵³

Die österreichischen Banken hatten sich 1890, trotz schlechter Erfahrungen in der Gründerzeit 1867-73, einer erneuten Industriefinanzierung zugewandt. Diese spielten nicht

⁵¹ DA Wolfgang Sabath S. 6

⁵² Wien im 20. Jahrhundert S. 85ff

⁵³ ebenda S. 85

nur bei der Kapitalaufbringung eine wesentliche Rolle, sondern zeigten auch ein verstärktes Engagement in der Beteiligung an Betriebsneugründungen.

Durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes in den 1879er- Jahren war das kraft Kohletransportmonopols der Nordbahn bedingte Wachstumshemmnis überhöhter Energiekosten beseitigt worden. Neben den vielfältigen Führungsvorteilen einer Groß- und Residenzstadt fiel nun vor allem der Zugang zum großen und reich differenzierten Arbeitskräfteangebot Wiens ins Gewicht, wobei hier an die alte gewerbliche und handwerkliche Tradition der Stadt angeknüpft werden konnte. Insbesondere für Branchen mit einer polarisierten Arbeitskräfte-Orientierung, die also einerseits Angestellte für die expandierende Verwaltung und hochqualifizierte Facharbeiter für den innovativen komplizierten Teil der Produktion, andererseits billige Unqualifizierte, möglichst Frauen für die arbeitsteilig - repetitive Massenfertigung suchten, erwies sich ein innerstädtischer Standort in Wien oder eine Stadtrandlage als durchaus rentabel. Diese Anforderungen trafen auf die Elektroindustrie zu.⁵⁴

Die stärksten Impulse für diese innovative Industrie kamen vorerst aus Deutschland - z.b.: die Schuckert-Werke(1896/97), Felten&Guillaume(1893), oder die Berliner Union Elektrizitäts-Gesellschaft(1898). 1913 arbeiteten über 18 000 Beschäftigte in der Wiener Elektroindustrie.

Mit der Fertigstellung des kommunalen E-Werkes im Jahre 1902 fand der Elektromotor vermehrten Einsatz in Industrie und Gewerbe, die Ausstrahlungseffekte der neuen Technologie wurden deutlich spürbar.⁵⁵

Die verschiedenen Industriesparten florierten gerade im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg, sodass man auch von einer „zweiten Gründerzeit“ spricht. 1913 gab es bereits 28 Betriebe des Sekundärsektors in Wien mit über 1000 Beschäftigten.

In der Zwischenkriegszeit geriet die industrielle Expansion jedoch ins Stocken. Neben den Anpassungsproblemen machten sich nach einer Phase einer inflationären Scheinkonjunktur in der Industrie ab etwa 1922 eine noch zusätzlich sinkende Konsumnachfrage, eine geringere Investitionsbereitschaft und eine europaweite Wachstumsstockung bemerkbar.⁵⁶

Als einzige Wachstumsindustrie der Zwischenkriegszeit insgesamt blieb die Elektroindustrie über, die vor allem von öffentlichen Großaufträgen wie der Elektrifizierung

⁵⁴ Wien im 20. Jahrhundert S. 85f

⁵⁵ ebenda S. 86

⁵⁶ ebenda S. 87

der Bundesbahnen profitierte. Hier mischt sich auch eine „Erfolgsgeschichte“ in das ansonsten eher triste Bild: Mit der Betriebsaufnahme der Österreichischen Radio Verkehrs AG (RAVAG, 1925) begann das Rundfunkzeitalter seinen unaufhaltsamen Siegeszug und die Elektroindustrie hatte ein neues Erfolg versprechendes Produkt: Die RAVAG verzeichnete bereits im Jänner 1926 190 000 Rundfunkteilnehmer. 1937 betrug die Zahl der gemeldeten Rundfunkgeräte in Wien 292 000. Deutlich langsamer vollzog sich die Expansion einer weiteren Innovation, des Telephons.⁵⁷

Bei der Gründung der RAVAG wirkte Kapsch als ein Gründungsmitglied mit.

Die Entwicklung des Radios spielte bei der Firma Kapsch eine wichtige Rolle- und wird bis heute noch miteinander in Verbindung gebracht.

„Durch eine technisch und personell gut ausgestattete Entwicklungsabteilung war es uns möglich, mit dem stürmischen Fortgang der Technik, Schritt zu halten, die vom einfachen Batterieempfänger beginnend über Netradioempfänger zu UKW- Geräten und tragbaren Transistorapparaten reicht.“⁵⁸

Es wurden gezielt Entwicklungsteams für die Bereiche Telephonie, Radio und Kondensatoren eingesetzt, um die höchste technische Aktualität zu garantieren. Hiezu wurde ein fähiger Radiotechniker, Ing. Josip Sliskovic, 1925 in das Unternehmen aufgenommen. Die Radoröhren wurden zugekauft, aber die Konfiguration, die Schaltungen und die Verdrahtung von Kapsch entwickelt und erzeugt⁵⁹.

5.2 Die Geschichte des Rundfunks in Verbindung mit Kapsch

„Wer von Radio spricht, meint Kapsch“ – dieser Werbespruch aus den 20er- Jahren hatte über 60 Jahre Gültigkeit.⁶⁰

Guglielmo Marconi gelang es als Erstem, am 14. Mai 1897 Morsezeichen drahtlos über eine Strecke von 14,5 km über den Bristolkanal zu senden und somit das Zeitalter der Funktelegraphie einzuläuten. Die Geburtsstunde der Funktelephonie schlug erst 7 Jahre später. An der Technischen Universität in Graz gelang die erste drahtlose Musikübertragung. Erst dank der Erfindung der Elektronenröhre durch Robert von Lieben im Jahr 1906 konnten die drahtlose Telephonie und der Rundfunk seinen Siegeszug antreten.

Trotz aller technischer Vorraussetzungen für den Rundfunk gab es nur zögerliche Versuche, die neue Technologie für Unterhaltungszwecke zu nutzen. Schuld könnte der

⁵⁷ Wien im 20. Jahrhundert S. 88

⁵⁸ Festrede von Dr. Karl Kapsch S. 1

⁵⁹ DA Wolfgang Sabath S. 8

⁶⁰ Kapsch Profil Heft 22/Okt 92 S. 7

Ausbruch des 1. Weltkrieges sein: Strategen aller Seiten verboten die Nachrichtenübermittlung für zivile Zwecke.

Das Zeitalter des Rundfunks begann in Österreich am 1. April 1923 mit der Inbetriebnahme des ersten österreichischen Rundfunksenders „Radio Hekaphon“.⁶¹

1924 wurde die RAVAG, aus der später der Österreichische Rundfunk hervorging, gegründet, und die Firma Kapsch war einer von sieben anderen Mitbegründern der RAVAG. Bereits am 1. Oktober 1924 erfolgte die „Eröffnung des offiziellen Sendedienstes von Radio Wien“; mit 11 000 offiziellen Empfangslizenzinhabern.

5.2.1 Produkte von Kapsch im Bereich Radio

Im Produktionsprogramm von Kapsch ist 1924 bereits eine breite Palette von Radioempfängern mit 1 bis 4 Lampen neben Detektorapparaten und verschiedensten Radiobestandteilen zu finden.⁶² Da die Detektorapparate günstiger im Preis lagen, waren diese auch verbreiteter. Anfang des Jahres 1925 war die Zahl der „Radioabonnenten“ bereits auf rund 100 000 gestiegen.

Die erste Radiokonstruktion von Ing. Josip Sliskovic für das Unternehmen Kapsch war ein 4-Lampen-Radiogerät mit dem Namen „Polydyne“. Für diese Anlage musste der Käufer eine große Summe Geld erspart haben, insgesamt 607 Schilling. Für die damalige Zeit fast unbezahlbar; bedeutete die Anschaffung eines Radiogerätes einen tiefen Einschnitt ins Haushaltsbudget, zusätzlich musste man noch die laufenden Kosten für Batterien hinzurechnen. Daher war die Entwicklung Anfang der 30er- Jahre, weg von batteriebetriebenen Geräten hin zu Geräten, die vom Stromnetz betrieben werden konnten, ein großer Fortschritt.

Kapsch hatte sich in den ersten fünf Rundfunkjahren am Markt etabliert und galt als einer der technisch führenden Anbieter. Auf der Wiener Herbstmesse 1930 unterstrich man die Position noch, als man ein völlig neues Medium präsentierte, das „Fernsehen“. Man übertrug von einem Saal in einen anderen.⁶³

Auch in den nächsten Jahren sollte die Firma Kapsch neue Maßstäbe setzen: Waren bislang Empfangsteil und Lautsprecher durchwegs als getrennte Einheiten erzeugt und verkauft worden, findet sich in der „Radioliste 1931/32“ erstmals ein Radiogerät mit eingebautem Lautsprecher. Konstrukteur war Ing. Sliskovic, und getauft wurde das Gerät auf

⁶¹ Kapsch Profil Heft 22/Okt 92 S. 8

⁶² ebenda S. 8

⁶³ ebenda S. 8

den Namen „Pionier-L“. ⁶⁴ In weiterer Folge lieferte die gesamte Industrie nur noch die sogenannten „Hochbaugeräte“.

Es wurden viele weitere Modelle dieser Art erzeugt, alle hier aufzuzählen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und einer eigenen Erarbeitung bedürfen.

Das Design der Radiogeräte veränderte sich im Laufe der Zeit; das Spitzenmodell aus dem Jahr 1938 hieß „Titan“. Das am weitesten verbreitete Gerät dieser Zeit war aber der 4-Röhren-Super „S3S“, ein Gerät der gehobenen Mittelklasse mit hervorragenden Empfangseigenschaften. ⁶⁵

Die Verteilung des Umsatzes in den Zwischenkriegsjahren war mit je 40 Prozent Radio und Telephonie und den restlichen 20 Prozent Batterien, Kondensatoren und Tuben relativ stabil.

Trotz allgemeiner schlechter Wirtschaftslage, stiegen sowohl die Umsatz- als auch die Beschäftigungszahlen, so dass das Werk I, am Johann-Hoffmann-Platz, zu klein wurde. Es wurde das Werk II, das bis heute noch besteht, in der Kranichberggasse erbaut. 1924 wurde die Fertigung dorthin verlegt und das Werk I in ein Verwaltungsgebäude umgewandelt. Es dauerte bis ins Jahr 1939, bis der gesamte Komplex des Werks II fertiggestellt war- verlaufend über die Kranichberggasse, Lehrbachgasse und Wagenseilgasse.

Der Beschäftigungsstand Anfang der 30er- Jahre betrug annähernd 250 Personen und stieg bis ins Jahr 1939 auf fast 400 Personen.

Durch die Einführung der Schillingwährung wurden auch die Kapsch-Aktien neubewertet. Mit Beschluss der Hauptversammlung vom 28. Mai 1926 wurde das Grundkapital auf 1,000 000,- Schilling (5 000 Aktien zu öS 200) festgelegt. ⁶⁶

Neben der Radioproduktion war der Sektor der Telegraphie und Telephonie ein zunehmend wachsender Bereich im Unternehmen, auch in der Zwischenkriegszeit.

Schon die „feinmechanische Werkstätte“ des Gründers erzeugte komplette Telegraphenstationen und als Stromquellen zum Betrieb der Telegraphenapparate Leclanche - Flüssigkeitselemente für die österreichisch- ungarische Post- und Telegraphenverwaltung.

⁶⁴ Kapsch Profil Heft 23/Dez 92 S. 6

⁶⁵ ebenda S. 7

⁶⁶ DA Wolfgang Sabath S. 8

5.3 Geschichte der Telephonie

Bereits 1860 hatte Philipp Reis ein Instrument erfunden, „mit dem man Töne aller Art durch den galvanischen Strom in beliebiger Entfernung reproduzieren kann“.⁶⁷ Reis nannte den Apparat „Telephon“.

Telephon aus dem griechischen TELE (Fern) und PHON (Ton, Stimme, Laute); Telephonie ist die Übermittlung von gesprochenen Nachrichten; Fernmeldetechnik ist die Technik der Aufnahme und Übertragung von Signalen auf elektrischem Weg über Draht und Funk.⁶⁸

Im Jahr 1876 meldete Graham Bell das erste für den praktischen Fernsprechverkehr einsetzbare Telefon zum Patent an.

1881 wurde die erste Telephonzentrale Österreichs mit 154 Teilnehmern in Betrieb genommen, im Jahr der Firmengründung sind schon an die 4400 Teilnehmer an das Netz angeschlossen. Die erste Auslandsverbindung der Monarchie zwischen Bregenz und Lindau wurde im selben Jahr aufgenommen. Weitere Verbindungen gab es zwischen Wien-Graz-Triest und Bregenz-St.Gallen.

Im Jahr 1891 wurde das erste Telephonkabel zwischen England und Frankreich verlegt.

Am 29. Dezember 1892 erließ Kaiser Franz Joseph ein „Gesetz betreffend die Verstaatlichung städtischer Telephonnetze“.⁶⁹

Das erste Gespräch über den Atlantik fand 1928 statt.

1956 wurde das erste transatlantische Unterwasserkabel zwischen Schottland und Neufundland verlegt. Es war 3600km lang, lag 4000m tief und hatte 102 Leitungen. Zuerst waren 36 Gespräche gleichzeitig möglich, später konnte die Anzahl auf 88 Gespräche erweitert werden. Diese Einrichtung war bis 1978 technisch in Ordnung und aktiv.

Im Jahr 1962 fand erstmals ein Telefonat über Satelliten statt. Und vier Jahre später, 1966, wurden Glasfaser als Kabel verwendet; anstatt elektrischer Impulse treten nun Lichtimpulse auf, und diese ermöglichen Tausende Gespräche gleichzeitig.

Seit 1970 gibt es die Direktwahl von Europa nach Amerika.⁷⁰

⁶⁷ Kapsch Profil Heft 22/Okt 92 S. 11

⁶⁸ Kapsch Profil Heft 3/Okt 87 S. 7

⁶⁹ Kapsch Profil Heft 22/Okt 92 S. 11

⁷⁰ Kapsch Profil Heft 3/Okt 87 S. 7

1984 wurde in Österreich das erste Autotelefonnetz, das C-Netz in Betrieb genommen; sechs Jahre später das Mobiltelefonnetz D; und am 3. Oktober 1991 wurde das erste Telefonat im GSM-Netz geführt.

5.3.1 Produkte der Firma Kapsch im Bereich der Telegraphie und Telephonie

Zu einer von Kapsch erzeugten Telegraphenstation gehörte eine Morsetaste als Geber und der Morsetelegraph als Empfänger. Zusatzgeräte waren ein Milliampere-Meter, mit dem der Stromfluss in der Leitung kontrolliert wurde, und Blitzschutzeinrichtungen zum Schutz der Apparate vor Stoßspannungseinflüssen auf den Leitungen.⁷¹

Ende des 19. Jahrhunderts war der wirtschaftliche Stellenwert der Telegraphie noch wesentlich höher als der des Telephons, denn die Telephonnetze waren noch klein und auf bestimmte Gebiete beschränkt. Im Gegensatz dazu war das Telegraphennetz in der gesamten österreichisch-ungarischen Monarchie gut ausgebaut.

Nach 1912 wurde bei der Firma Kapsch der Typendruck-Telegraph Pat. Hughes gebaut, eine Vorstufe des Fernschreibers. Dieser Apparat beendete bei Kapsch die Telegraphen – Aktivitäten im Fertigungsbereich Apparate; ab nun an wurden nur noch sogenannte Telegraphenschränke gebaut. Diese wurden beispielsweise im öffentlichen Dienst, bei Polizei und Eisenbahn in Wien bis in die 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts verwendet.⁷²

Den genauen Zeitpunkt, wann bei Kapsch mit der Telephonproduktion begonnen wurde, ist nicht mehr genau zu klären; aber sehr wahrscheinlich schon vor der Jahrhundertwende.

Die Telefonproduktpalette umfasst vier Produktgruppen:

- Apparatebau,
- Öffentliche Vermittlungstechnik,
- Nebenstellenanlagen und
- Bauteile und Zusatzgeräte.

Der technische Standard der Telephonie um 1892 war der Ortsbatterie-Betrieb (OB-Betrieb). Um telefonieren zu können, benötigte man sogenannte OB-Ortsvermittlungsstellen, und diese Ämter wurden von Kapsch aufgebaut und technisch ausgerüstet. Solche von Kapsch aufgebauten Ämter gab es u.a. in Klagenfurt, Salzburg und Steyr. Für den Verkehr zwischen

⁷¹ Kapsch Profil Heft 22/Okt 92 S. 11f

⁷² ebenda S. 13

Ortsvermittlungsstellen im In- und Ausland wurden Fernämter entwickelt und gebaut, u.a. in Feldkirch, Klagenfurt, Salzburg, Treibach und Wörgl.⁷³

Da der Aufwand der Postverwaltung für die OB-Teilnehmer verhältnismäßig hoch und kostspielig war, versuchte man einen neuen Weg zu finden, den sogenannten Zentral-Batterie-Betrieb (ZB- Betrieb). Die Gleich- und Wechselstromversorgung erfolgte bei diesem System von der Vermittlungsstelle, dem „Amt“, aus. Kapsch baute diese Ämter in unterschiedlichster Größe, das größte dieser Art in Innsbruck. Bis 1925 wurden diese Ämter fast vollständig halb- oder vollautomatisiert.

Seit Anfang der 20er- Jahre lieferte Kapsch für die verschiedensten Apparate die Wahlscheiben.

Die Nebenstellenanlagen der Firma Kapsch waren am Anfang ausschließlich Hausvermittlungsschränke für OB- und ZB- Betriebe. Diese Nebenstellenanlagen gab es als Stand- und Wandzentralen.

6. Der 2. Weltkrieg 1938-1945

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich 1938 kam es zu Veränderungen in der Wirtschaft, und auch die Firma Kapsch bekam dies zu spüren. Da man in einer Sparte der Wirtschaft tätig war, die sich mit Nachrichtenübermittlung und Telephonie beschäftigte, stellte sich das Unternehmen als ein wichtiger Lieferant für die Kriegswirtschaft dar.

Es kam im Laufe des Krieges zu einer ungeheuren Ausweitung der Produktion: Obwohl die Bereiche Kondensatoren, Batterien und Zinntuben mit Kriegsbeginn eingestellt wurden, war der Bedarf der Wehrmacht nach Geräten aus dem Bereich der Telephonie enorm groß.

Aber auch in der Radioproduktion bekam die Firma Kapsch Aufträge: 1939 hatte man 5 eigene Modelle eines Rundfunkempfängergerätes gebaut. Im Juni 1939 erscheinen zwei Geräte im Prospekt der Firma Kapsch, die ein Jahr zuvor bei der Großen Deutschen Rundfunkausstellung in Berlin vorgestellt wurden. Der „Deutsche Kleinempfänger DKE 38“ und der eigentliche Volksempfänger „VE 301 dyn“.⁷⁴

⁷³ ebenda S. 13

⁷⁴ Kapsch Profil Heft 23/Dez 92 S. 7

Kapsch hatte gemeinsam mit fast allen Radioerzeugern begonnen, diese beiden Einheitsgeräte zu produzieren. Beim DKE 38 hatte man an allen Ecken und Enden gespart, eine völlig neue Röhre entwickelt und so einen für die damalige Zeit sensationell niedrigen Preis von RM 35,- erzielt.⁷⁵ Dieser Apparat wurde in hoher Stückzahl erzeugt und verkauft. Aber in den letzten Kriegsjahren gab es für die Herstellung dieses einfachen Gerätes nicht mehr genügend Rohstoffe, und so kam die Radioproduktion bei Kapsch zum Erliegen.

Dafür bekam das Unternehmen Rüstungsaufträge von Seiten der Wehrmacht:

Das Fertigungsprogramm umfasste neben

- Zündköpfen
- Feldfernsprecher im Bereich der Telephonie
- Nebenstellenanlagen für Wehrmachtsdienststellen
- Peiler und Steuerungsanlagen in der Senderabteilung
- Tornisterfunk und A+B- Fernsprecher in der Trägerfrequenztechnik
- sowie in Lizenz hergestellte Geräte des Hochfrequenzbereichs

Das einzige Fließband, das je in der Geschichte der Firma Kapsch eingesetzt wurde, war während des 2. Weltkriegs für die Zünderfertigung in Betrieb. Auf Anordnung wurden außerdem Teile der Produktion an den Attersee verlegt, für einen Auftrag der Marine.

Diese Verlegung einiger Maschinen sollte sich im nachhinein als Glücksfall herausstellen, da diese Maschinen nicht der Demontage durch die Russen nach 1945 zum Opfer fielen.

In den Jahren bis 1945 erreichte der Beschäftigungsstand der Firma Kapsch den vor- und nachher nicht mehr erreichten Höchststand von 3 000 Mitarbeitern, vornehmlich Frauen.⁷⁶

Ich möchte an dieser Stelle einen kurzen Exkurs über die Rüstungsindustrie während des 2. Weltkriegs beifügen. Da ich in dieser Dissertation auch den Namen der Firma Kapsch öfters gefunden habe, und ich gerade für diese Zeit kein zusätzliches Material im Unternehmen gefunden habe, hoffe ich, einen Überblick geben zu können, wie die Nationalsozialisten ihre Kriegswirtschaft und Rüstungsindustrie führten.

⁷⁵ ebenda S. 7

⁷⁶ DA Wolfgang Sabath S. 11

6.1 Exkurs: Rüstungsindustrie⁷⁷

Der Begriff „Rüstungsindustrie“ ist sehr weit gefasst und betrifft nicht nur die Endfertigungsbetriebe der Waffen-, Munition- und Kriegsgeräteherstellung, sondern beinhaltet auch die wichtigsten Zulieferindustrien.

Um die uneingeschränkte Macht über alle Bereiche des Staates zu behalten, bediente sich Hitler auch in der Wirtschaft der Methode der Multi-Kompetenzen: Für jede wichtige Aufgabe wurden zwei oder mehrere Behörden zuständig gemacht- so auch in der Wirtschaftsplanung. Bereits 1934 wurde dem Reichswirtschaftsminister die Aufgabe gestellt, rüstungswirtschaftliche Maßnahmen zu treffen. Nebenbei wurde auch Generaloberst Göring mit der Durchführung des zweiten Vierjahresplanes betraut.

In der Reichswehr hatte man aber bereits kurz nach Ende des 1. Weltkriegs mit der Organisation einer effizienteren Wehrwirtschaft begonnen: Die bisherige Abteilung „Wehrwirtschafts- und Waffenwesen“ im Wehrmachtsamt wurde zu einer Dienststelle „Wehrwirtschaftsstab“ erweitert; diese betreute jedoch nur die unmittelbaren Rüstungsbetriebe, die Waffen und Munition erzeugten.

Alle anderen kriegs- und lebenswichtigen Betriebe unterstanden dem Generalbevollmächtigten für die (Kriegs-) Wirtschaft und damit dem Wirtschaftsministerium. Als territoriale Außenstellen des Wehrwirtschaftsstabes fungierten in jedem Wehrkreis die Wehrwirtschaftsinspektionen. Diese hatten die Rüstungsbetriebe zu erkunden und an die Wehrmachtteile zu empfehlen, die Aufträge der Kapazität anzupassen, die Zuteilung der Rohstoffe, Arbeitskräfte und Maschinen zu bestimmen, den weiteren Ausbau zu fördern und schließlich auch für den Schutz der Firmen zu sorgen. Meist hatten in jedem Gau die Wehrwirtschaftsinspektionen als Unterinstanzen noch die sogenannten Wehrwirtschaftsstellen.

Die allgemeine Wirtschaftslage Österreichs nach dem Zusammenbruch der Monarchie sah trist aus: Die Währung war völlig derangiert, die eigene Landwirtschaft lag danieder, und die Industrie geriet in eine verhängnisvolle Krise. Sie hatte die meisten Rohstoffquellen verloren, die Maschinen waren abgenützt oder veraltet. Zu einer Reorganisierung – aus einer geschützten Binnenindustrie heraus in eine konkurrenzumtoste Exportindustrie- wären große Kapitalmittel notwendig gewesen, die jedoch im Inland nicht flüssig waren. Daher war es kein

⁷⁷ Rüstungsindustrie; Schausberger Norbert Wien 1967 S. 2ff

Wunder, dass das ausländische Großkapital die Expansionschancen nicht ungenützt ließ. Vor allem die deutsche Großindustrie investierte in Österreich.

Die österreichische Wirtschaft befand sich in den Jahren 1937/38 in einer langsamen Belebung, vor allem die Großindustrien. „Nach der Einverleibung Österreichs benötigte Deutschland ein ganzes Jahr, um Österreich zu verdauen.“⁷⁸

Am 25. März 1938 begab sich Göring nach Österreich, um mit deutschen und österreichischen Wirtschaftstreibenden die Probleme der wirtschaftlichen Einverleibung Österreichs und die Durchführung des Vierjahresplanes zu besprechen. Am nächsten Tag wurde das „Aufbauprogramm für Österreich“ präsentiert. Der Inhalt: Die österreichische Wirtschaft werde völlig der deutschen Aufrüstungskonzeption eingefügt- die Rüstungsindustrie werde ausgebaut, die Rohstoffe verstärkt genützt.

Österreich wurde auch in die deutsche Wehrwirtschaftsorganisation eingegliedert: das österreichische Bundesheer wurde von der deutschen Wehrmacht übernommen, und das Kriegswirtschaftsamt im Bundesministerium für Landesverteidigung wurde zum „Wehrwirtschaftsstab Zweigstelle Wien“ umfunktionierte.

Die endgültige Errichtung einer Wehrwirtschaftsorganisation verfügte der OKW (Oberkommando der Wehrmacht)-Befehl vom 1. April 1938: Wehrwirtschaftsinspektion XVII Sitz Wien mit den Wehrwirtschaftsstellen Wien, Linz und Mödling sowie Wehrwirtschaftsinspektion XVIII Sitz Salzburg.⁷⁹

Die Hauptaufgaben lagen in der Mithilfe zur sofortigen Beseitigung der Arbeitslosigkeit, in der Nutzbarmachung der gesamten Wirtschaft für die Wehraufgaben sowie Erkundung geeigneter Rüstungsbetriebe und ihre Belegung mit Aufträgen. Damit begann der von den Wehrwirtschaftsstellen betreute Teil der österreichischen Industrie für die deutsche Rüstung zu arbeiten.⁸⁰

Als Rüstungsbetriebe galten nur die, welche Wehrmachaufträge ausführten und daher von den Wehrwirtschaftsinspektionen betreut wurden.

Eine weitere wichtige Maßnahme war die Auswechslung der Führungspositionen sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor. Neben einheimischen Parteileuten wurden zahlreiche Reichsdeutsche in führende Positionen gebracht.

Da Österreich über ein hohes Maß an Facharbeitern verfügte und diese im Altreich rar waren, wurden nach dem Anschluss rund 100 000 Arbeitskräfte (davon ca. 10 000

⁷⁸ Rüstungsindustrie S. 32

⁷⁹ Rüstungsindustrie S. 36

⁸⁰ ebenda S. 66

Ingenieure)⁸¹ nach Deutschland vermittelt; viele gingen freiwillig, andere auf Grund von Zwangsmaßnahmen. Die österreichische Industrie konnte sich von dieser „Abwanderung“ an qualifizierten Fachkräften bis zum Kriegsende nicht mehr erholen.

Die Kriegskonjunktur erfasste Österreich im Frühjahr 1939; die Betriebe begannen mit ihrer Rüstungsbautätigkeit, und knapp vor Kriegsbeginn hatten die Wehrwirtschaftsinspektionen mit ihren Wehrwirtschaftsstellen schon 243 Rüstungsbetriebe zu betreuen, von denen viele vordringliche Fertigungen vorbereiteten.

Neben vielen Groß- und Kleinbetrieben findet sich in einer Auflistung der Firmen auch die Firma Kapsch mit Panzerfunkgeräten und Nachrichtengeräten.⁸²

Im Laufe des Krieges wurden immer mehr Frauen als Arbeitskräfte in den Betrieben eingesetzt: In der Ostmark lag der Anteil der Frauenarbeit an der Gesamtzahl in der Rüstungsindustrie Beschäftigten hoch über dem Reichsdurchschnitt mit 30% gegenüber 22,5% im Deutschen Reich.⁸³

Die Bombardierung Wiens begann mit dem 16. Juni 1944 mit einer Phase der direkten Angriffe auf das Wiener Stadtgebiet. In 5 Großangriffen wurden vor allem die Hochindustrialisierten Außenbezirke getroffen- am 8. Juli und 16. Juli der Südrand von Wien.⁸⁴

Von den rüstungswichtigen Spezialindustrien in Wien sind noch folgende zu nennen: Die Fabrikationsstätten optischer Geräte wie Goerz und Reichert und die hochentwickelte Wiener Radio- und Nachrichtengeräteindustrie, die infolge der Luftangriffe ab April 1944 teilweise nach Niederösterreich verlagert wurde.⁸⁵

Da auch bei der Firma Kapsch während des Krieges hauptsächlich Frauen beschäftigt wurden, möchte ich auch zum Thema „Frauen in der Rüstungsindustrie“ einen kleinen Beitrag leisten.

6.2 Frauen in der Rüstungsindustrie

⁸¹ ebenda S. 39

⁸² Rüstungsindustrie S.68 und S. 174.

⁸³ ebenda S. 121

⁸⁴ ebenda S. 245

⁸⁵ ebenda S. 246

Die Forcierung der Rüstungsindustrie bewirkte im Deutschen Reich bereits 1937 einen Mangel an männlichen Arbeitskräften. Daher wurde versucht, Arbeiterinnen aus der Konsumgüterindustrie anzuwerben, angelockt durch höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen. In einem weiteren Schritt wurden Hausgehilfinnen und Landarbeiterinnen in die Rüstungsindustrie integriert, und zu guter Letzt versuchte man die bisher nicht erwerbstätigen Frauen zur Aufnahme von Arbeit zu veranlassen. Die nationalsozialistische Frauenarbeitspolitik versuchte alle verfügbaren weiblichen Arbeitskräfte zu nutzen, solange der soziale Frieden durch diese Maßnahmen nicht gefährdet wurde.⁸⁶

Die ideologischen Bedenken gegen die Frauenarbeit wurden zwar offiziell nie widerrufen, aber auch nicht mehr geäußert. Frauenpolitik, Mütterlichkeit und Häuslichkeit schloss Berufstätigkeit nicht mehr grundsätzlich aus. Es wurden sogar Theorien verbreitet über die geistige und biologische Eignung der Frau zur eintönigen Fließbandarbeit. Demnach wären Frauen besonders für die Fließbandarbeit geeignet, weil sie während der monotonen Arbeit in Gedanken bei ihren Hausfrauen- und Mutteraufgaben sein könnten.⁸⁷

Firmen, die an Rüstungsaufträgen gut verdienten, konnten ihren Arbeitskräften höhere Löhne bieten. Ab Februar 1937 war die Einstellung von Arbeitskräften in die Eisen- und Metallwirtschaft an die Genehmigung des Arbeitsamtes gebunden- Beschränkung des Arbeitsplatzwechsels.

Beim Kriegshilfsdienst (KHD) von Mädchen handelte es sich um einen „Ehrendienst“, für den die Mädchen ein geringes Taschengeld und einen Beitrag für Kleiderentschädigung erhielten. Die Arbeitszeit betrug durchschnittlich 51 Wochenstunden, die bei dringendem Arbeitsanfall auch überschritten werden konnte. Die Mädchen des KHD, die in der Industrie verpflichtet wurden, brachte man in gemeinsamen Lagern unter, um eine „gesundheitliche und moralische Schädigung“⁸⁸ auszuschließen. Die Lager waren in der Nähe der Einsatzorte eingerichtet.

1938 leisteten ca. 25 000 Frauen einen Arbeitsdienst ab.

Ab 1938 konnte der Achtstundentag in Betrieben mit Rüstungsindustrie nicht mehr eingehalten werden. Die Beschäftigung von Frauen war „in dringenden Fällen“ bis zu 10 Stunden täglich möglich, wobei die Wochenarbeitszeit 56 Stunden nicht überschreiten durfte.

⁸⁶ Frauen in der Rüstungsindustrie während der NS-Zeit, Doris Andraschko Wien 1993 S. 14

⁸⁷ ebenda S. 15

⁸⁸ ebenda S. 21

Ende 1941 durften Betriebe mit Rüstungsfertigung die Arbeitszeit nach eigenem Ermessen festlegen. Nach Verkündigung des totalen Krieges 1943 wurde das Nachtarbeitsverbot für Frauen aufgehoben, allerdings galt Nacharbeit für Frauen als unerwünscht und sollte nur dann angewendet werden, wenn keine Kriegsgefangenen oder ausländischen Männer und Frauen zu Verfügung standen.⁸⁹

In der metallverarbeitenden Industrie erreichten die Frauenlöhne meist nur 75% der Männerlöhne, in den typischen Frauenindustrien war das Lohnniveau um einiges geringer.

Die Arbeitsmoral war schlecht: Die langen Arbeitszeiten führten häufig zu gesundheitlichen Schäden, Krankmeldungen, unentschuldigtem Fehlen und anderen Formen der offenen Arbeitsunlust.⁹⁰

Die zahlreichen Überlegungen und Gesetze zum Schutz der berufstätigen Frau zeigen, wie wichtig den Nationalsozialisten die Erhaltung der Gebärfähigkeit bei gleichzeitiger Berufstätigkeit war. Dennoch darf die Anzahl der Frauen, die in der Rüstungsindustrie beschäftigt waren, nicht überschätzt werden. Auch die starke Propagierung der Frauenerwerbstätigkeit brachte kaum die gewünschten Erfolge; dies lässt den Schluss zu, dass die deutsche Rüstungsindustrie allein durch die Arbeitskraft der Frauen nicht jene enorme Produktivität erreicht hätte, die durch die vielen Fremdarbeiter möglich war.⁹¹

Am 21. Februar 1945 wurden drei Fünftel der Anlagen der Firma Kapsch durch Sprengbomben und ausbrechende Brände völlig vernichtet. Vor allem die Werke I und II wurden bombardiert. Es handelte sich dabei um Sprengbomben- durch den Elektronenstaub in der Fräseerei entwickelte sich ein Brand, der fast 50% des Werkes II vernichtete.

Hinzu kam in den ersten Wochen nach Ende des Krieges die Demontagen der Maschinen durch die russische Besatzung. Nur etwa 8% der Maschinen konnten durch die Verlagerung an den Attersee und in zwei weitere Orte gerettet werden.

Nach dem Mitarbeiterhöchststand von 3000 während des Krieges waren unmittelbar nach Kriegsende nur etwa 70 Personen übriggeblieben.⁹²

⁸⁹ ebenda S. 36f

⁹⁰ Frauen in der Rüstungsindustrie S. 41

⁹¹ ebenda S. 78

⁹² Handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Karl Kapsch

7. Wiederaufbau 1945-1952

Durch die Bombardements Ende des Krieges waren etwa 3/5 der Werkanlagen des Unternehmens Kapsch zerstört worden, die russische Besatzungsmacht hatte den noch verbliebenen Material- und Anlagebestand zum größten Teil abmontiert.

Und trotz dieser großen Schwierigkeiten gingen die Mitglieder der Familie Kapsch daran, eine halbwegs funktionierende Produktion auf die Beine zu stellen.

Die Anlagen – Maschinen und die Kondensatorenfertigungseinrichtungen - die während des Krieges an den Attersee ausgelagert wurden, wurden mit Hilfe von der oberösterreichischen Landesregierung gekauften Lastwagen ins Wiener Werk zurückgebracht und zur Produktion herangezogen. Man begann wieder mit der Entwicklung von Kondensatoren.

Mit dem Wiederaufbau des zerbombten Werkes II wurde begonnen. Die etwa 70 Mitarbeiter übernahmen die Reparatur von Sendern und von Telephonapparaten, und benutzten die noch vorhandenen und verwendbaren Materialien.

Das Ziel dieser sofortigen Aktivitäten war die Erhaltung der Unabhängigkeit des Unternehmens.

Die Firmengeschäfte führten: Johann Kapsch, den Betrieb, Josef Kapsch war für den Einkauf zuständig, Karl Kapsch betreute alle Bereiche, und Wilhelm Kapsch, der bis 1938 für den Bereich der Batterien und Tuben zuständig war, kümmerte sich nach 1945 mit seinem Bruder Johann gemeinsam um den Betrieb. Außerdem gab es noch einen Prokuristen und zwei Geschäftsführer.

Zum Jahresende 1945 waren wieder 277 Mitarbeiter beschäftigt.⁹³

Mit dem Jahr 1946 bekam die Firma Kapsch einen kräftigen Auftragschub durch die Österreichische Post. Das Unternehmen bekam den Auftrag, die automatischen Zentralen in den Ämtern wiederherzustellen und Fernsprechapparate zu liefern. Trotz des Mangels an Fachkräften und Rohstoffen weitete sich die Produktion aus, sodass mit 577 Beschäftigten die Vorkriegsmarke überschritten wurde.⁹⁴

Das Jahr 1947 war gekennzeichnet durch eine Verschlechterung der Rohstoffsituation und ein Einbremsen der Postaufträge; dem Unternehmen gelang es aber durch die

⁹³ DA Wolfgang Sabath S. 12

⁹⁴ ebenda S. 12

Wiederaufnahme der Bereiche Batterien, Kondensatoren und Radios ihre Produktivität zu steigern.

7.1 Die Radioproduktion nach 1945 bis zu ihrem Ende 1985⁹⁵

Die ersten Geräte, die im Werk zusammengebaut wurden, haben wenig mit den Apparaten zu tun, die vor den Krieg produziert wurden, aber Hauptsache sie brachten die Ortssender und deren Programm. Der Allstrom – Kleinempfänger „Mucki“ wurde zum ersten Erfolgsschlager der Nachkriegszeit von Kapsch. Anfang der 50er- Jahre kam die Portablegeräteserie „Weekend“ auf den Markt, und das Modell „Weekend 5“ wurde trotz des hohen Preises und Batterieverbrauches, da es sich noch um ein Röhrengerät handelte, ein erstrebenswerter Apparat für die damalige Jugend.

Zehn Jahre nach Kriegsende erzeugte Kapsch wieder Luxusapparate mit der größten Neuheit nach dem Krieg ausgestattet- UKW, die Ultrakurzwellen.

Noch eine weitere Erfindung sollte den Radiosektor revolutionieren- die Erfindung des Transistors. „Diese Bauteile ermöglichten den Bau von immer kleineren und immer weniger Strom verbrauchenden Empfängern. Ein Beispiel für ein erfolgreiches Gerät von Kapsch war der „Kapsch UKW Star“, der in großer Auflage produziert und verkauft wurde“⁹⁶.

Am 30. September 1985 beschloss der Vorstand der Kapsch AG den Unterhaltungsgerätesektor einzustellen.

Ein erfolgreiches Kapitel in der Geschichte des Unternehmens war zu Ende; aber auch 20 Jahre später wird der Name Kapsch von vielen Menschen noch immer in Verbindung mit dem Sektor „Radio“ gebracht.

Mit dem Jahr 1948 konnte bereits wieder ein Großteil des Werkes II zur Produktion genutzt werden. Die Jahre bis 1952 waren durch eine endgültige Stabilisierung der Produktion gekennzeichnet.

Das bis 1950 vom Fernmeldetechnischen Zentralamt entwickeltes „Amtssystem 48“ wurde für die Installierung neuer Ortszentralen verwendet. Die Umrüstung aller Zentralen auf

⁹⁵ Kapsch Profil Heft 23/Dez.92 S. 8

⁹⁶ ebenda S. 8

dieses neue System konnte sich für Kapsch nur positiv auswirken. Außerdem stellte der Bedarf an Nebenstellenanlegen und die Ankurbelung der Radioproduktion eine gesicherte Grundlage dar.⁹⁷

1950 überschritt man die 1000er- Grenze bei den Beschäftigten; und man begann mit der Gründung von Niederlassungen in den Bundesländern.

Mit diesem Überschreiten der Mitarbeiter von über 1000 und der Größe der Produktion und der Vielzahl an Produkten hatte sich die Firma Kapsch von der kleinen Feinmechanischen Werkstatt des Gründers zu einem Industriebetrieb gewandelt, der auch einer neuen Organisation bedurfte.

8. Der Wandel zum Industrieunternehmen 1952-1967

1952, 7 Jahre nach Kriegsende, brach der Markt ein erstes Mal ein. Diesen Einbruch bekam auch Kapsch zu spüren- ein Produktionsrückgang führte dazu, dass Mitarbeiter entlassen werden mussten.

Die Unternehmensführung versuchte eine Reorganisation durchzuführen: Der Einsatz von REFA-Methoden straffte den Arbeitsablauf. „Das Kernelement dieser Methodenlehre ist die prozessorientierte Arbeitsorganisation. Unternehmensabläufe werden damit gemessen, analysiert, bewertet und anschließend verbessert. Die Abkürzung REFA kommt aus Deutschland vom Reichsausschuss für Arbeitszeitermittlung 1924“⁹⁸.

Außerdem verbesserte man die Verwaltungsstruktur durch eine Gliederung der Bereiche Telephonie, Unterhaltungselektronik, Batterien und Kondensatoren. Mit der Übernahme der Generalvertretung der AEG- Telefunken 1953 kam die Übertragungstechnik als ein weiterer Produktschwerpunkt hinzu.⁹⁹

Mit den Gründungen von Niederlassungen in den Bundesländern, sollte ein gutfunktionierendes Service- und Vertriebsnetz in ganz Österreich aufgebaut werden.

Durch alle diese Rationalisierungsmaßnahmen und eine allgemeine Konjunkturphase bis etwa 1957 war nun ein deutlicher Aufwärtstrend erkennbar. Im Bereich Telephonie

⁹⁷ DA Wolfgang Sabath S. 14

⁹⁸ <http://de.wikipedia.org/wiki/REFA-Methodenlehre>

⁹⁹ Kapsch Profil Heft 22/Sept. 92 S. 3

sorgten die Aufträge der Post, vor allem der Aufbau und die Ausstattung von Zentralen, für einen Gewinn, wogegen es im Bereich der Endgeräte zu einer Stagnation und Sättigung kam.

Durch die schon erwähnte Erfindung des Transistors war nun auch die Fertigung von Portable- Radios möglich. Trotz der Beliebtheit dieser Geräte musste Kapsch kurzfristig deutliche Einbußen auf dem Radiomarkt hinnehmen- zwischen 1954 und 1956 von ca. 30 Prozent.¹⁰⁰

Dafür konnte man in der Batterieerzeugung eine unerwartete Ausweitung vermelden.

Im Jahr 1955 war Kapsch als eines der ersten Unternehmen bei der Einführung des Fernsehens in Österreich mit selbstentwickelten und selbstproduzierten Schwarz/Weiß Geräten beteiligt.

Um den Anforderungen der Zukunft auch finanziell gewachsen zu sein, beschloss die Hauptversammlung am 27. Juni 1957 eine Erweiterung des Betriebsgegenstandes und die Neufassung des Grundkapitals – auf 10,000 000,- Schilling. Die geplanten Investitionen mussten gesichert sein: 1958 wurde das Werk II aufgestockt, und 1960 kam es zum Kauf des Werkes III in der Pottendorfer Straße für den Batterie- und Elementebau.¹⁰¹

1961 wurde jedoch das Grundkapital auf 7,200 000,- reduziert. Grund dafür war der Tod von Joseph Kapsch, einer der vier Söhne des Gründers Johann, und die daraus resultierenden rechtlichen Veränderungen, auf die ich nun kurz eingehen möchte.

8.1 Die Rechts- und Besitzverhältnisse¹⁰²

1892 wurde das Unternehmen Kapsch als Einzelunternehmen gegründet; darüber existieren keine Unterlagen mehr, genauso wie über die Zeit der OHG von 1904 bis 1916.

Das Unternehmen ist seit 1916 eine Aktiengesellschaft, deren Aktien an die Mitglieder der Familie Kapsch aufgeteilt sind. Die Kapsch AG- diese Bezeichnung ist seit 1979 gültig- wird aus diesem Grund nicht an der Börse gehandelt. Die Verteilung der Aktien wird nicht bekannt gegeben.

In den Anfangsjahren der Firma Kapsch bestand eine bindende Regel, wonach die Töchter der Familie Kapsch nicht in den Besitz von Aktien gelangen durften, das heißt, im Falle des Todes eines Familienmitgliedes wurden dessen Aktien an seine männlichen Nachkommen vererbt, während die weiblichen in anderer Form abgegolten wurden. Dadurch wollte man der Gefahr entgegenwirken, dass die Ehepartner der Töchter mit deren

¹⁰⁰ DA Wolfgang Sabath S. 15

¹⁰¹ Kapsch Profil Heft 22/Sept. 92 S. 3

¹⁰² DA Wolfgang Sabath S. 21f

Besitzanteil Einfluss auf die Firma nehmen könnten. So wurde das Aktienpaket des Firmengründers Johann Kapsch nach dessen Tod 1921 nur unter seinen vier Söhnen verteilt. Seine vier Töchter erhielten keinen Aktien.

Diese Regelung wurde aber nach dem Tod von Johann Kapsch aufgehoben und durch eine gemilderte ersetzt. Der zufolge seien „die Frauen der Familie Kapsch“ von der Führung des Unternehmens ausgeschlossen. Gemeint waren bei der Erstellung damit die Gattinnen der Gebrüder Kapsch; eine spätere Auslegung aber folgte dem Wortlaut und hielt somit auch die Kapsch- Töchter von der Leitung fern.

Dass sie dennoch einen gewissen Einfluss auf die Geschicke der Firma nahmen, zeigen zwei Beispiele deutlich: Zwei Töchter von Johann Kapsch arbeiteten in der Firma, die eine als Leiterin in der Abteilung Rechnungswesen/Personal und die andere als Leiterin der Hauptkasse.

Das geänderte Erbrecht wirkte sich im Jahr 1956 nach dem Tod von Joseph Kapsch drastisch aus, als dessen Aktienpaket (1 400 Stück) an seine drei Töchter vererbt wurde.

Dieses Aktienpaket wurde mit der Genehmigung des Finanzministeriums vom Unternehmen zurückgekauft und ungültig gestempelt. Daher kam es 1961 auch zu einer Herabsetzung des Grundkapitals von vorher 10,000 000,- auf 7,200 000,- Schilling.

Als in den 1960er- Jahren die dritte Generation an die Spitze des Unternehmens kam, teilten sich die Aktien von nun an nur noch zwei Familien, die beiden Cousins Karl und Wilhelm Kapsch. Seit dem Auskauf der Familie Wilhelm Kapsch 2000/01 befinden sich die Aktien in Hand einer Familie, Georg, Elisabeth und Kari Kapsch.

Nach dem Einbruch des Marktes 1956 hatte der Absatz von Radios eine Steigerung von 200 Prozent erfahren. Um 1961 hatte man mit 42 700 ausgelieferten Stück den höchsten Absatz in der Geschichte von Kapsch zu verzeichnen. Der Radio- und Fernsehgerätebereich half während des Jahres 1960 über die Stagnation auf dem Telephoniesektor hinweg, der einerseits durch den Ausfall von Aufträgen der Post und andererseits durch eine erste Sättigung auf dem Nebenstellensektor hervorgerufen wurde.¹⁰³

Eine Erholung im Bereich der Telephonie führte zu der Entscheidung, ein weiteres Werk zu errichten. Als Ort wählte man nicht Wien, sondern Niederösterreich, das Marchfeld. In Gänserndorf wurde 1966 das Werk IV in Betrieb genommen.

¹⁰³ DA Wolfgang Sabath S. 15

Werk IV wurde am Rand von Gänserndorf, in Richtung Prottes errichtet. Auf einem Areal von 7000qm lagen eine Produktionshalle mit 880qm sowie Gebäude für Lagerräume, Sozialräume und die Energieversorgung. In diesem Werk war die Fertigung untergebracht: Neben vielen Produkten wie Spulen, Relais, diversen Teilen für Telefonzentralen wurden aber vor allem Telefonapparate – Tischtelefone hergestellt. Mehr als 2 Millionen Stück sind in den verschiedensten Ausführungen und Farben in diesem Werk bereits montiert, geprüft und an die Österreichische Post oder Privatkunden ausgeliefert worden.¹⁰⁴

Geschlossen wurde das Werk IV im Sommer 1991.

Außerdem wurde ein zentrales Magazin zur verbesserten Materialwirtschaft an das Werk II angeschlossen.¹⁰⁵

Im selben Jahr (1966) starben mit den Brüdern Wilhelm und Johann Jakob Kapsch die letzten Vertreter der zweiten Generation im Unternehmen Kapsch: Ihr täglicher Kontrollgang durch die Hallen war ein Relikt eines besonderen Verhältnisses zu den Mitarbeitern, aber auch zu einem anderen, patriachalischen Führungsstil gewesen; und diese Anekdote wird bis heute im Unternehmen erzählt.

Die Jahre 1965 und 1966 waren durch eine Budgetkrise der Post geprägt, ein schlechtes Zeichen auch für die Firma Kapsch; der katastrophale Einbruch auf dem Unterhaltungssektor 1967, und die gerade getätigten Investitionen führten dazu, dass das Unternehmen in die Krise schlitterte- gerade rechtzeitig zum 75- Jahre- Jubiläum des Unternehmens.

9. Die Zeit zwischen 75 Jahre und 100 Jahre Kapsch 1967-1992

Noch vor den großen Feierlichkeiten anlässlich des 75-Jahre Jubiläums kam es zu zwei wichtigen Entscheidungen für das Unternehmen.

In der Hauptversammlung vom 15. Februar 1967 wurde eine durchgreifende Änderung der Satzung beschlossen. Diese ersetzte die durch oftmalige Teiländerungen leicht uneinheitlich gewordene Satzung durch eine neue, gänzlich überarbeitete und angepasste Satzung. Gleichlaufend wurde der Betriebsgegenstand erweitert.

¹⁰⁴ Kapsch Profil Heft 5/Juni 88 S. 9

¹⁰⁵ DA Wolfgang Sabath S. 16

Dr. Franz Dworzak wurde zum Vorstandsmitglied bestellt.¹⁰⁶

Neben Franz Dworzak als Finanzvorstand zogen noch zwei Familienmitglieder der dritten Generation in den Vorstand mit ein: Dr. Karl Kapsch jun. als Vorstandsvorsitzender und der junge Wilhelm Kapsch; ein weiteres Nichtfamilienmitglied komplettierte den Vorstand: Herr Karobat, als Technikvorstand.

Mit Dr. Dworzak trat eine Person in den Kapsch- Vorstand ein, die eine ungemein energische Organisationsfähigkeit besaß und der binnen kürzester Zeit eine Straffung des Verwaltungsapparates in die Tat umsetzte. Dr. Dworzak war gelernter Jurist, in der Wirtschaftskammer und als Chefverhandler für die Metallindustrie tätig.

Zur Bewältigung der Krise, in die das Unternehmen bereits zwei bis drei Jahre vor dem Jubiläum gekommen war, wurden nun spezielle Vorkehrungen getroffen.

Eine gezielte Absatzwerbung und die Aufnahme von Farbfernsehgeräten in das Programm führten zu einem kurzfristigen Ansteigen des Fernsehgeräteverkaufs. Auch die Stabilisierung des Telephoniesektors sorgte für eine gewisse Beruhigung der Situation. Außerdem liefen Vorbereitungen zu einem Umstieg auf eine neue Technik im Bereich der Telephonie. Mit der im Hause Kapsch entwickelten OHS- Anlage konnte man ab 1969 eine Nebenstellenanlage des halbelektronischen Systems anbieten, die den Kunden neue Möglichkeiten eröffnete.¹⁰⁷ OHS bedeutet Ordinatenschalte, und dieser wurde als Durchschalteelement bei Nebenstellenanlagen verwendet.

Eine verstärkte Entwicklungstätigkeit im Bereich des Batterie- und Kondensatorenssektors sowie die Aufnahme einer Eigenentwicklung für den Übertragungstechnikbereich stellte die strategischen Voraussetzungen für die Gesundung von Kapsch dar.¹⁰⁸

Im Jahre 1970 wurde mit einer Grundkapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln auf 28,800 00,- Schilling die Vervierfachung des Grundkapitals erreicht und damit eine breitere finanzielle Basis geboten.

Während der Bereich der Telephonie und die Übertragungstechnik durch ihre neuen Produkte einen deutlichen Aufschwung erlebte, brachen 1970 der Radio- und 1971 der Fernsehgeräteabsatz von Kapsch ein. Daher wurde 1973 die Radioproduktion, trotz des

¹⁰⁶ DA Wolfgang Sabath S. 17

¹⁰⁷ Kapsch Profil Heft 22/Okt. 92 S. 3

¹⁰⁸ DA Wolfgang Sabath S. 17

Widerstandes innerhalb der Belegschaft, denn zu sehr sah man sich mit dieser Sparte im Unternehmen verbunden, eingestellt, und die Firmenführung sah sich gezwungen, auf Handelsware überzugehen.

1974 kam es durch die Ölkrise und um Zuge eines Konjunkturrückganges zu einer Verflachung der Investitionstätigkeit, von der die Firma Kapsch allerdings verschont blieb. Stattdessen wurde eine dringend benötigte Lagerhalle an das Zentralmagazin des Werks II gebaut.¹⁰⁹

In diesen Jahren hatte die Verwaltung eine starke Konzentration auf das Vorstandsmitglied Dr. Dworzak erfahren. Er vereinte die Unternehmensleitung auf sich und übernahm die Agenden der anderen Vorstandsdirektoren. Der Vorstand blieb zwar zentrales Entscheidungsgremium, doch das Tagesgeschäft wurde fast zur Gänze von Dr. D (wie er hausintern genannt wurde) überwacht und geführt.¹¹⁰ Mit Dr. Dworzak befand sich eine starke und gleichzeitig „gefürchtete“ Persönlichkeit an der Spitze des Unternehmens. Er pflegte einen engen Kontakt mit der Familie Kapsch, noch heute erinnert man sich an den „Onkel Franz“, wie er von den Kindern Karl Kapschs genannt wurde.

Mitte der 70er- Jahre war der nächste Technologiesprung in Vorbereitung: Mit der Entwicklung von Nebenstellenanlagen auf Leiterplattenbasis hatte die Firma Kapsch wiederum technologisch modernste Anlagen im Sortiment.

Außerdem entschloss sich Kapsch, in die digitale Vermittlungstechnik einzusteigen. Der Entwicklungsaufwand wäre unfinanzierbar gewesen, daher suchte man sich einen Lizenzpartner. Die Wahl fiel wegen der überlegenen Technologie- und Betriebssicherheit auf Northern Telecom. NT ist ein multinationales kanadisches Unternehmen mit 100jähriger Tradition.¹¹¹

Im Jahre 1977 wurde erstmals die Milliardengrenze beim Umsatz des Unternehmens überschritten.

Am 9. Oktober 1978 kam es zur Gründung der österreichischen Fernmeldeentwicklungsgesellschaft, kurz ÖFEG genannt, bei der die Firma Kapsch maßgebend beteiligt war und die bis heute noch besteht.

¹⁰⁹ DA Wolfgang Sabath S. 18

¹¹⁰ ebenda S. 18

¹¹¹ Kapsch Profil Heft 3/Dez.87 S. 5

Neben Kapsch waren auch die österreichische Post und die Firmen ITT Austria, Schrack und Siemens Österreich an dieser Gründung beteiligt. Alle diese Firmen des Nachrichtensektors orientierten sich in Richtung der digitalen Nachrichtensysteme.

Hausintern wurde bei Kapsch 1978 die EDV eingeführt und auf Seiten der Produktion mit der hauseigenen Fertigung von Leiterplatten begonnen.

Am 9. April 1979, 87 Jahre nach der Gründung wurde die Firma Kapsch umbenannt auf Kapsch AG. Durch ein neues Logo, einen geänderten Schriftzug und eine geänderte Promotion wurde das Unternehmen auf einen neuen Kurs gebracht; das Unternehmen sollte den neuen Erfordernissen des Marketings entsprechen.

Der Kauf eines neuen Werkes in der Sonnergasse 1979 und der Bau des Werkes in Fürstenfeld 1981 waren weitere Meilensteine für das Unternehmen.

Im Werk Fürstenfeld, Jahnstrasse 10-12, wurden ab Mai 1982 auf 1000qm Fertigungsfläche übertragungstechnische Anlagen und Präzisionsgeräte für in- und ausländische Auftraggeber hergestellt. Folgende Produkte wurden in Fürstenfeld gefertigt: C-Netz-Autotelefon „MobilStar“ (Erstes in Österreich produziertes Auto- und Mobiltelefon der neuen Generation. Produktionsaufnahme erfolgte innerhalb von 4 Wochen); Zugfunkanlagen (Sie werden von den ÖBB auf den Hauptstrecken eingesetzt und ermöglichen die ständige Sprach- und Datenübertragung zwischen Triebfahrzeug und einer Bahnzentralstelle.); Verkehrsleitfunk (ähnlich wie Zugfunk zur Herstellung von Sprachverbindungen. Vorwiegend für Nebenstrecken der ÖBB und Privatbahnen.); Zugtelefon; PCM 30-Systeme und Multiplexeinrichtungen (Optimale Nutzung von Leitungsnetzen.); Sprech- und Datenfunksysteme sowie mobile Geräte für spezielle Einsatzzwecke.¹¹²

1979 kam es zu einem Entwicklungs- und Produktionsstopp von Batterien, als Handelsware wurden Batterien bis zum Jahr 1985 weitergeführt.

Im selben Jahr entschied die österreichische Post, das Telefonnetz zu modernisieren und auf ein digitales Amtssystem umzusteigen, eine Entwicklung die auch für die Firma Kapsch sehr förderlich war. Zur Durchführung war die Kapsch AG in Kooperation mit der Schrack AG getreten.

¹¹² Kapsch Profil Heft 2/Okt.87 S. 9

1980 wurde auch im Bereich der Kondensatoren eine Veränderung durchgeführt: die Umstellung der Produktion und Produktpalette auf eine neue Kondensatorentechnik, Allfilmtechnik genannt.

Geführt wurde die Firma Kapsch durch diese interessanten Jahre von einem Fünfvorstand: neben den beiden Familienmitgliedern, Karl und Wilhelm sowie Dr. Dworzak kamen Anfang 1980 noch zwei weitere Vorstände hinzu: Dipl. Ing. Walter Skorpik und Dr. Michael Haager.

Dr. Michael Haager trat 1967 in die Kapsch AG als technischer Angestellter ein. 1971 übernahm er die Abteilung Übertragungstechnik, bis er 1980 in den Vorstand der Kapsch AG berufen wurde. Er stand an der Spitze der Bereiche Öffentliche Kommunikationssysteme-Übertragungstechnik, Private Kommunikationssysteme und Industrielle Elektronik.¹¹³

Dipl.-Ing. Walter Skorpik trat bereits 1951, nach dem Abschluss des Studiums für Nachrichtentechnik an der TU, seine Laufbahn bei Kapsch an. Nach einer kurzen Einschulung begann er mit dem Aufbau der Telephonabteilung in der Niederlassung Linz und wurde 1961 mit der Leitung aller Unternehmensbereiche dieser Niederlassung betraut. 1963 erfolgte die Berufung nach Wien und die Übernahme der Abteilungen Amtsmontage und Nebenstellenvertrieb, 1966 die Leitung Telephonvertrieb (Behörde und Privat) und die Erteilung der Handlungsvollmacht. Bereits das Jahr 1967 brachte die Prokura, 1972 übernahm Walter Skorpik als Direktor den Bereich Telefone und wurde 1980 in den Vorstand der Kapsch AG berufen.¹¹⁴

Nachdem es 1979 bereits zu einer schon erwähnten Namensänderung der Firma Kapsch kam, wurde am 4. November 1981 das neue Firmenlogo für Österreich vorgestellt und die Marke Kapsch in 37 Ländern der Erde angemeldet.¹¹⁵

Der plötzliche Tod von Dr. Dworzak in Kopenhagen im Jahr 1983 traf die Kapsch AG schwer. Mit dem Fehlen dieser zentralen Figur wurde offensichtlich, welche Fehler in der Vergangenheit durch die Konzentration auf eine Person begangen wurden.¹¹⁶

Ich möchte nach diesem einschneidenden Erlebnis für das Unternehmen nun auf die Produktpalette der Firma Kapsch im Bereich der Telekommunikation näher eingehen, und

¹¹³ Kapsch Profil Heft 27/Dez.93 S. 2

¹¹⁴ ebenda S. 3

¹¹⁵ Kapsch Profil Heft 22/Okt.92 S. 3

¹¹⁶ DA Wolfgang Sabath S. 19

werde die Jahre nach dem 2. Weltkrieg bis zum 100 Jährigen Bestehen des Unternehmens versuchen zu beleuchten.

9.1 Entwicklung der Telekommunikation in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts¹¹⁷

1948 begannen die Fernmeldetechniker der österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung mit der Entwicklung eines einheitlichen Ortswählsystem, das den Erfordernissen des Fernverkehrs sowie den Bedingungen der Gebührenerfassung für einen vollautomatischen Orts- und Fernverkehr entsprach – das sogenannte „Wählsystem 48“. Bereits am 1. April 1950 wurde das erste Wählamt, das mit diesem System ausgestattet war, in Eferding in Betrieb genommen.

Die Firma Kapsch lieferte für dieses System alle Gestelltypen, die dann von Firmen-Montagetrupps aufgebaut wurden.

1947 wurde bei Kapsch eine neue Apparat- Type, der Wählapparat W 48 entwickelt. Vom 18. März bis Ende Mai 1957 wurde in Wien die bisher verwendeten Wahlscheiben mit Buchstabenangabe und Ziffernfolge 0-9 auf die international übliche Ziffernfolge 1-0 getauscht.

Für Wählamtsgebäude für max. 200 Anschlüssen und ab 1967 für transportable Container- Ämter wurde bei Kapsch das „W 48 niedere Bauweise“ gebaut. Diese Container-Endämter wurden dem Bedarf entsprechend in ganz Österreich montiert. Da der Wartungsaufwand für Vermittlungsstellen mit Wählern relativ hoch war, versuchten alle Telephonfirmen auf wartungsärmere und produktionstechnisch einfachere Vermittlungssysteme umzusteigen. Zwischen den Firmen ITT- Austria und Siemens Austria begann ein „Wettlauf“ um ein neues System. Kapsch entwickelte in der Zwischenzeit das teilelektronische Wählsystem 48 OHS. Und Anfang der 70er- Jahre entschloss man sich, mit der Firma ITT zu einer Vereinbarung ein gemeinsames Orts- und Fernvermittlungssystem zu verwenden.

1977 machte sich Kapsch wegen des weltweit einsetzenden Technologiewandels auf die Suche nach einem potenten „PCM- Partner“, um die absolut notwendige neue PCM- Technik für ein modernes, zukunftsorientiertes Telefonsystem in Österreich über eine geeignete Kooperation einbringen zu können. (PCM ist ein Verfahren um Sprache in ein Telefonsystem zu vermitteln)

Mit der 1978 erfolgten Gründung der ÖFEG, die österreichische Fernmeldeentwicklungsgesellschaft, bei der Kapsch maßgebend beteiligt war, wurde mit allen

¹¹⁷ Kapsch Profil Heft 23/Dez.92 S. 10ff

Repräsentanten der einzelnen Unternehmen ein Zielekatalog ausgearbeitet, in dem man sich für ein einheitliches „Österreichisches Elektronisches Wählsystem“ OES aussprach.

1978/79 entschlossen sich die Firmen Kapsch und Schrack, gemeinsam das Wählsystem der kanadischen Firma Northern Telecom Ltd. als Basis für das OES vorzuschlagen. Im Juli 1981 gab die PTV bekannt, zwei Systeme für den Aufbau des OES zuzulassen, einerseits ein System von Siemens und andererseits das System von Northern Telecom.

Durch den Zuschlag der PTV gründete die Bietergemeinschaft Kapsch - Schrack die Entwicklungsgesellschaft Austria Telecommunication (AT)¹¹⁸, und man ließ sich im Werk III, in der Pottendorfer Straße nieder.

Bis Ende 1981 war die erste AT- eigene DMS 100 Vermittlungsstelle für Trainingszwecke (Captive Office „CO1) betriebsbereit und die Schulung der AT- Mitarbeiter in Kanada abgeschlossen. Bereits ein Jahr später konnte man mit dem zweiten CO für den Test der Anpassungsentwicklung in Betrieb gehen.¹¹⁹

Mitte 1984 wurde im Arsenal ein Feldversuch für das System OES-D aufgebaut und in Betrieb genommen. OES bedeutet „Österreichisches Einheitssystem“; das D steht für DMS 100, das Basisprodukt für die Digitalisierung von der Firma Northern Telecom.

Bis 1987 waren 4 OES-D Vermittlungsstellen im Betrieb, 1988 wurden 8 weitere in Betrieb genommen.

Im Jahre 1992 konnte die Firma Kapsch den 500 000 OES-D Teilnehmer feiern.

Das OES-D System wurde auch für den Export nach Ungarn als Austrian Digital System modifiziert.¹²⁰

Bei der Konstruktion des OES-D wurden wirtschaftlich optimale Lösungen angestrebt. Ein neu entwickeltes Verdrahtungssystem ermöglichte, dass die gesamte Verdrahtung einer Vermittlungsstelle mit wenigen Kabeltypen und einem modular verwendeten, einheitlichen Steckertyp durchgeführt wurde. Alle Kabel wurden im Werk vorgefertigt und auf der Baustelle angesteckt.

Durch die rasch ansteigende Anzahl digitaler Vermittlungsstellen in Österreich wurde die Grundlage zur Einführung von ISDN geschaffen. ISDN ist die Abkürzung für „integrated services digital network“, die deutsche Begriffserklärung bedeutet „Digitalnetz mit Dienste - Integration“.¹²¹

¹¹⁸ Kapsch Profil Heft 23/Dez 92 S. 11

¹¹⁹ ebenda S. 11

¹²⁰ ebenda S. 12

¹²¹ Kapsch Profil Heft 23/Dez 92 S. 12

Die weltweite Übertragung von elektronischen Nachrichten bzw. Informationen ist die Grundlage für die Kommunikation im geschäftlichen und privaten Bereich. Die dazu verwendeten Informationsarten Sprache, Text, Daten und Graphik lassen sich mit den zu dieser Zeit vorhandenen Techniken nicht problemlos verarbeiten. Die Informationsarten sind nicht miteinander mischbar und auch nicht kompatibel. Seit der Einführung der Telegraphie 1847 sind die verschiedensten Dienste entstanden. Aus dem Telegraph wurde Telex, dazu kam: Telephon, Telefax, Daten/Modem, Teletext, Bildschirmtext, Text Mail und vieles mehr. Während bei Telex und Telephonie aufgrund internationaler Normierung die Kommunikation jeder mit jedem realisiert ist, bestehen auf dem Gebiet der Datenverarbeitung unterschiedliche Normen und Übertragungsverfahren. Diese unterschiedlichen Kommunikationsformen werden zum größten Teil in selbstständigen Netzen betrieben. Jedes System, jeder Dienst ist für sich vorhanden und optimiert. Aber alle diese Systeme passen größtenteils nicht zueinander. Die Lösung ist durch das Zusammenführen der unterschiedlichen Netze zu einem integrierten Kommunikationsnetz, dem ISDN möglich.¹²²

Nach Absprache mit der ÖFEG wurde in der AT 1989 mit der ISDN-Anpassungsentwicklung des Basisanschlusses begonnen. Außerdem entwickelte Kapsch ab Herbst 1990 einen Network-Terminator als Netzabschluss für das OES-D System.

9.2 Die Industrie in Wien (Teil 2)¹²³

Die Entwicklung der Wiener Wirtschaft im 20. Jahrhundert wurde sowohl von der Eigendynamik regionaler Prozesse als auch von äußeren Einflüssen geprägt. In den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich die Stadt zu einer Metropole mit einem rasch wachsenden Industrie- und Dienstleistungssektor.

Mit dem Zerfall der Habsburgermonarchie und der Verarmung Österreichs infolge des Ersten Weltkriegs verlor die Stadtwirtschaft an Entwicklungspotential. Sowohl die räumliche als auch die sektorale Struktur änderten sich in der Zwischenkriegszeit nur wenig. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise der 1930er-Jahre ging die Bedeutung als zentraleuropäisches Handels- und Finanzzentrum weiter zurück.

Während des Zweiten Weltkrieges forcierte man insbesondere kriegswichtige Industrien, danach folgten Jahre des Wiederaufbaues, eine letzte Industrialisierungsphase für die Stadt. Seit den 1960er-Jahren schritt der Tertiärisierungsprozess rasant voran. Während der Nachkriegsjahrzehnte bis zum Ende der 1980er-Jahre blieb die Entwicklungsdynamik

¹²² Kapsch Profil Heft 23/Dez 92 S. 12

¹²³ Wien im 20. Jahrhundert S. 130

durch die doppelte Randlage Wiens im Osten Österreichs und nahe dem „Eisernen Vorhang“ beeinträchtigt. Erst in den 1990er- Jahren setzte mit der „Ostöffnung“ und EU-Integration ein neuerlicher Wachstumsboom ein.

9.3 Die Familie Kapsch in der dritten Generation

Nach dem Tod Dr. Franz Dworzak war der Kapsch AG ihre große „Unternehmenspersönlichkeit“ verloren gegangen; nun trat die dritte Generation der Familie Kapsch hervor, die sich schon im Vorstand des Unternehmens befand und die nun näher beleuchtet werden soll.

Bis heute ist keine der Aktien aus Familienhänden gegangen. Trotz des Kinderreichtums ist der Besitz nicht aufgesplittet und befindet in den Händen von Familienmitgliedern.

Der Firmengründer Johann Kapsch, selbst Vater von 10 Kindern, 5 Mädchen und 5 Buben, fasste einen Entschluss, der bis heute Gültigkeit hat: Firmenanteile sollen nur an männliche Nachkommen weitergegeben werden. Das sollte kein Misstrauensvotum gegen seine Töchter sein, nur eine gewisse Skepsis gegenüber den außenstehenden Schwiegersöhnen.¹²⁴ Diese Überlegung brachte als Ergebnis, dass die Familienanteile nicht zersplitterten.

Vier Söhne - Johann, Karl, Wilhelm und Josef, der fünfte war jung verstorben, stiegen in das väterliche Geschäft ein. Nach dem Tod des Firmengründers Johann gab es keinen offiziellen „Ersten“ als Nachfolger. Bald kristallisierte sich jedoch heraus, dass Sohn Karl die dominierende Figur war. Sein Führungsstil als „Primus inter pares“ spiegelte sich in dem schmunzelnd kolportierten Bonmot: „Bei uns fallen alle Entschlüsse einstimmig, aber diese eine Stimme habe ich.“¹²⁵

Als Kommerzialrat Karl Kapsch 1957 74-jährig verstarb, war sein Sohn Karl schon im Unternehmen tätig.

¹²⁴ Meidling Blätter des Bezirksmuseum Heft 56 S. 58

¹²⁵ ebenda S. 59

Am 10. Mai 1922 in Wien geboren, trat Karl im Jahr 1939 in die damalige Telephon- & Telegraphenfabrik - Aktiengesellschaft Kapsch und Söhne ein. Ein Jahr später 1940 schloss er die Schule mit Matura ab und begann ein Physikstudium. Er studierte fünf Semester Physik an der Universität Wien und war dann als Laboratoriumsphysiker in der Kapsch AG tätig. Bedingt durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges brach er sein Studium ab.

Nach Kriegsende, Karl Kapsch konnte 10% des ursprünglichen Betriebes in einem kleinen Werk am Attersee in Sicherheit bringen, begann er den Wiederaufbau des Unternehmens voranzutreiben, und schaffte es mit rund 100 Mitarbeitern, ins Nachkriegsgeschäft einzusteigen. Er baute aber nicht nur das Unternehmen mit neu auf, sondern begann auch 1950, Medizin zu studieren.

Nicht so sehr aus Neigung, sondern weil damals jedermann von den Chancen elektronischer Geräte in der Medizin sprach.¹²⁶

Seinen erlernten Beruf hat der Doktor der Medizin nie ausgeübt. Ein Jahr nach Beendigung seines Studiums- „das dauerte sechs Jahre, weil ich ja gleichzeitig in der Firma arbeitete“¹²⁷ - starb sein Vater und Karl stand nun an der Spitze des Unternehmens.

Sein Rüstzeug war die intime Kenntnis der Firma von Kindesbeinen an und ein 60-Prozent- Anteil an der Firma.¹²⁸

Den zweiten Teil der Aktien von 40 Prozent hielt ab 1966 sein Cousin Wilhelm Kapsch. Am 21. Juli 1944 geboren und aufgewachsen in Mitterbach bei Mariazell, begann Wilhelm ein Jusstudium, das er durch den überraschenden Tod seines Vaters Wilhelm im Jahr 1966 aufgeben musste, um 22- jährig in das Unternehmen einzusteigen. Als Wilhelm in die Firma kam, kannte er das Unternehmen bereits aus der Ferialpraxis. Trotzdem herrschte rundum Skepsis, die man dem zukünftigen Chef entgegenbrachte. 1969 wurde er in den Vorstand der Firma Kapsch aufgenommen.¹²⁹

Die Aktienaufteilung hatte sich von allein geregelt: Johann Kapsch war 1966 kinderlos verstorben und sein Bruder Josef hatte drei Töchter, die durch die Regelung des Gründers keine Aktien halten durften. Somit blieben die Söhne von Karl und Wilhelm Kapsch als Nachfolger für das Unternehmen über. Nun war also die dritte Generation der Familie Kapsch am Zuge.

¹²⁶ Meidling Blätter des Bezirksmuseum Heft 56 S. 59f

¹²⁷ ebenda S. 60

¹²⁸ ebenda S. 60

¹²⁹ ebenda S. 60

9.4 Die Jahre 1983-1992

Der plötzliche Tod von Dr. Dworzak hatte die Kaspch AG schwer getroffen, trotzdem konnte in diesem Jahr die 2 Milliarden Schilling Grenze des Unternehmensumsatzes überschritten werden.¹³⁰

Der Technologiewechsel in die digitalisierte Telephonie hatte aber auch negative Seiten: die arbeitsintensiven Bauteile der analogen Telephonie, die bisher im eigenen Haus gefertigt wurden, mussten nun aus dem Fertigungsprozess ausgegliedert werden. Ein Überhang an angelernten Arbeitskräften stand einem Mangel an hochqualifizierten Technikern gegenüber. Der damit verbundene Umstrukturierungsprozess war nicht immer ohne unpopuläre Maßnahmen zu verwirklichen.¹³¹

Ab dem 1. Juli 1983 läuft im Unternehmen der Slogan: „Kapsch wird digital!“

Nachdem die Firma Kapsch bereits 1979 eine Kooperation mit der Firma Schrack eingegangen war, um die Umstellung auf digitale Wählämter der Österreichischen Post durchzuführen, kam es 1984 zur Gründung der Austria Telecommunication, kurz AT.

Die AT wurde als Tochtergesellschaft der beiden führenden, in privatem Besitz stehenden österreichischen Firmen der Telekommunikationstechnik, der Kapsch AG und der Schrack Elektronik-AG gegründet. Die Gesellschaftsteile befanden sich ausschließlich und zu gleichen Teilen in Händen dieser beiden Unternehmen.¹³²

Im selben Jahr kam es zur Inbetriebnahme des neuen österreichischen C-Mobiltelefonnetzes aus dem Werk Fürstenfeld. Kapsch fertigte im Werk auch die C-Netz Mobiltelefone. Das C-Mobilnetz war das erste österreichische Autotelephonnetz und ist heute nicht mehr in Betrieb.

Das Jahr 1985 brachte eine Veränderung, die dem Unternehmen Kapsch über 60 Jahre lang, einen Gewinn und ein Image eingebracht hatte, das bis heute mit dem Namen Kapsch in Verbindung gebracht wird: In der Vorstandssitzung vom 30. September 1985 wurde

¹³⁰ Kapsch Profil Heft 22/Okt.92 S. 3

¹³¹ Meidling Blätter des Bezirksmuseum Heft 56 S. 38

¹³² Kapsch Profil Heft 1/Juni 87 S. 3

beschlossen, den Unterhaltungssektor mit Ende des Jahres einzustellen. Auch die Generalvertretung der Firma Sharp, die die Firma Kapsch 1972 übernommen hatte, wurde zurückgelegt.

Und ein weiteres, über fast 100 Jahre führendes Produkt der Firma Kapsch wurde mit Ende 1985 eingestellt: Zuletzt nur noch als Handelsware vertrieben, gehörte der Sektor der Batterien nun auch der Geschichte des Unternehmens an.¹³³

Diese beiden Produktparten der Firma Kapsch gehörten in schlechten Zeiten sicherlich zu den Sektoren, die der Firma das Überleben gesichert und dem Familienunternehmen auch dieses hohe Ansehen gebracht haben, welches es bis heute in der österreichischen Wirtschaft genießt; Unterhaltungselektronik und Batterien hatten eine Basis geschaffen, um in späteren Zeiten bei der Entwicklung von neuen Technologien immer an vorderster Stelle zu sein und mit anderen auch internationalen Konkurrenten mitmischen zu können.

Im April 1986 nahm die Kapsch AG im Werk II die Produktion einer neuen Technologie auf, die weit über die Bereiche der Telekommunikation hinausgehen sollte: die Hybridenfertigung. Unter Hybridtechnik versteht man die Zusammenfassung von Elektronikfunktionen auf möglichst wenig Einzelbaugruppen bei geringst möglichem Platzbedarf. Erst durch die Verwendung von Hybriden war der Weg zu Mikroschaltungen möglich, die von der Telekommunikation über Schaltkreise bis zu Implantaten im medizinischen Bereich Verwendung finden sollten.¹³⁴

Und auch der Begriff Telephonie wurde von der Telekommunikation abgelöst.

Am 29. Jänner 1986 wurde das erste digitale OES-D Wählamt Österreichs in Wien VI, Lehargasse eröffnet, das zuvor von der Austria Telecommunication Ges.m.b.H. errichtet worden war.¹³⁵

Das „Projekt Kapsch 1992“¹³⁶ erlebte sein Geburtsstunde im April 1986: Ziel dieses Projektes war es, einerseits eine Veränderung der Unternehmenskultur vorzunehmen und andererseits eine genaue Definition der Unternehmensstrategie zu finden. Die Projektdauer wurde mit Mitte 1988 beziffert.

¹³³ Kapsch Profil Heft 22/Okr.92 S. 3

¹³⁴ Meidling Blätter des Bezirksmuseum Heft 56 S. 39

¹³⁵ Kapsch Profil Heft 1/Juni 87 S. 3

¹³⁶ ebenda S. 5f

Die Unternehmensführung wollte das Unternehmen zum 100-jährigen Bestehen in neuem Glanz erscheinen lassen. Warum sollte nun nach all den erfolgreichen Jahren die Unternehmenskultur verändert werden: Traditionelle Unternehmen leiden unter dem Alter und der Größe. Alter deswegen, weil das Unternehmen beginnt, sich immer mehr mit seinen eigenen Erfolgen der Vergangenheit zu beschäftigen und Zukunftsaspekte außer Acht zu lassen. Und Größe andererseits, weil Strukturen gebildet werden, die Flexibilität, Aktions- und Reaktionsgeschwindigkeit negativ beeinflussen.

„Kapsch 1992“ sollte dazu dienen die bestehende Unternehmenskultur kritisch zu analysieren und den neuen Gegebenheiten der Umwelt anzupassen.

Als änderungsnotwendig wurden folgende Punkte angesehen: eine Verbesserung des Informationsverhaltens im Unternehmen; mehr Kostenorientierung als bisher; eine Verbesserung des Entscheidungsverhaltens auf allen Ebenen; eine Änderung im Bereich der Personalpolitik; und eine verstärkte Kundenorientierung in denjenigen Bereichen, in denen die Orientierung fehlte.

Das Hauptgewicht der Geschäftstätigkeit lag im Jahr 1988 bei der Errichtung schlüsselfertiger Kommunikationssysteme, sogenannten Turn-key-Projekten für Großsystembetreiber wie Post, Landesverteidigung, Bahn, Sicherheitsbehörden, Zivilluftfahrt und Elektrizitätsversorgungsunternehmen.¹³⁷

An dieser Stelle möchte ich der Beziehung des Unternehmens zum österreichischen Bundesheer einen kurzen Artikel anbei stellen:

„Die Kapsch AG hat im Laufe ihrer 100jährigen Firmengeschichte neben den vielen bekannten Produkten im zivilen Bereich auch eine ganze Reihe von Geräten für die Landesverteidigung geliefert.

Ab 1934 erzeugte das Unternehmen für das Österreichische Bundesheer (ÖBH) das heute schon legendäre Feldtelefon M35. Dieses Gerät war wohl eines der fortschrittlichsten seiner Zeit. Jene Merkmale, welche auch heute noch ein Feldtelefon auszeichnen, waren damals bereits integriert. Es war kompakt gebaut, die Kurbel des Kurbelinduktors konnte versenkt, alle benötigten Kabel und Anschlüsse durch Öffnungen des geschlossenen Deckels geführt werden. Auf einer gefederten aufklappbaren Gabel lag der Handapparat. Bei aufgelegtem Handapparat war ein Mithören von Gesprächen etwa auf Gefechtsständen unmöglich. Außerdem bestand die Möglichkeit, dass zwischen zwei Apparaten Gespräche mittels Vermittlungsschnüren durchgeschaltet werden konnten.

¹³⁷ Kapsch Profil Heft 4/März 88 S. 12

Von 1934 bis 1938 bezog das ÖBH 4800 Stück M35. Erfahrungswerte bestätigten, dass die Telephone den hohen Anforderungen voll entsprochen haben.

Während des Zweiten Weltkrieges produzierte Kapsch Kurzwellen- und Ultrakurzwellenpeilempfänger. Diese Geräte waren nach modernsten technologischen Grundsätzen konzipiert und gefertigt und zeichneten sich durch enorm hohe Qualität aus. Die Produkte der Kapsch AG wurden mit der Codebezeichnung „bpt“ versehen.

Das Österreichische Bundesheer der 2. Republik, insbesondere die Fernmeldetruppe, verfügte 1955 über jene Geräte, welche von den Alliierten zurückgelassen wurden bzw. als Geschenk in den Besitz des damals noch jungen Bundesheeres übergingen. Diese Modelle waren fast ausschließlich amerikanischer Herkunft.

Erst 1976 machte man wieder Geschäfte mit der Kapsch AG. Das österreichische Bundesheer führte 1976 das mobile RV-System FALKE ein, das gemeinsam mit Kapsch entwickelt wurde. Es entspricht jenen zeitgemäßen Anforderungen, welche die moderne Technik voraussetzt und findet in ganz Österreich Anwendung.“¹³⁸

Mit dem Jahreswechsel 1988/89 traten maßgebende Veränderungen in der Kapsch AG in Kraft:

Ab dem 1.1. 1989 gab es eine neue Organisationsstruktur in der Kapsch AG, genannt „Kapsch Struktur Projekt 1992“¹³⁹

Die Unternehmensstruktur umfasste nun mehr 5 Strategische Geschäftsbereiche, kurz SGB. Diese Struktur sah eine SGB-Leitung vor, unter dieser wurden der Vertrieb, das Marketing, die Betriebswirtschaft, die Entwicklung und der Technische Kundendienst vereinigt.

Die Geschäftstätigkeit der einzelnen Geschäftsbereiche sah folgendermaßen aus:

- SGB 1- Öffentliche Kommunikationssysteme Vermittlungstechnik
- SGB 2- Öffentliche Kommunikationssysteme Übertragungstechnik
- SGB 3- Private Kommunikationssysteme
- SGB 4- Energietechnik
- SGB 5- Endgeräte

¹³⁸ Kapsch Profil Heft 21/Juni 92 S. 10

¹³⁹ Kapsch Profil Heft 5/Juni 88 S.5f

- Funktionsbereiche (FB): FBU- Unternehmensplanung, FBF- Fertigung, FBFV- Finanzen und Verwaltung

Die Mitglieder des Vorstandes waren als Vorstandsvorsitzender Dr. Karl Kapsch, Wilhelm Kapsch, Dr. Michael Haager, Dipl.-Ing. Walter Skorpik und Dkfm. Gerhard Lippburger.

Bereits vor der Öffnung des „eisernen Vorhangs“ war die Kapsch AG in den östlichen Nachbarländer, insbesondere Ungarn, tätig. Die Austria Telecommunication errichtete im ungarischen Szombathely das erste digitale Wählamt für öffentliche Fernsprechnetze im gesamten ehemaligen Ostblock. Die Eröffnung fand am 27. 2. 1989 statt.¹⁴⁰

Und eine weitere Eröffnung konnte im September 1989 gefeiert werden: das Hauptfernamt (National Gateway) in Budapest, errichtet von der AT.

Das turbulente Jahr 1989 sollte auch für da Unternehmen Kapsch noch zwei weitere Veränderungen bringen:

Nach dem Aus für die Unterhaltungselektronik und des Batteriesektors im Jahr 1985 wurde ein weiterer lang gehegter und gepflegter Produktionsbereich eingestellt: Die Fertigung und der Vertrieb von Kondensatoren fanden ein Ende.¹⁴¹

Aber auch im Vorstand und der Familie Kapsch selbst kam es zu einer Änderung, die das Unternehmen in die nächste Generation der Familie führen sollte.

Dr. Karl Kapsch schied mit 30. Juni 1989 aus dem Vorstand aus, nachdem er über 30 Jahre als Vorstandsvorsitzender das Unternehmen geleitet hatte. Gänzlich konnte er sich jedoch nicht von seiner Firma trennen. Im Rahmen der Medizintechnik blieb er weiter im Unternehmen tätig.

Sein Sohn Mag. Georg Kapsch übernahm im Vorstand die Funktionsbereiche Unternehmensplanung und technische Koordination.¹⁴²

Die vierte Generation der Familie Kapsch war an die Spitze des Unternehmens gelangt.

1990 wurde das Projekt „B.U.S.C.H.“ (Betrieblicher Umweltschutz) ins Leben gerufen.

¹⁴⁰ Kapsch Profil Heft 8/April 89 S. 3

¹⁴¹ Kapsch Profil Heft 22/Okt.92 S. 3

¹⁴² Meidling Blätter des Bezirksmuseum Heft 56 S. 63

Die neuen „digitalen“ Telefonapparate wurden der Öffentlichkeit vorgestellt. Es handelte sich dabei um volldigitalisierte Geräte mit Display. Sie konnten nach Notwendigkeit erweitert werden und waren somit auch für größere Unternehmen geeignet. Diese neue Generation von digitalen Telephonapparaten stellte ein Kommunikationssystem zur Verfügung, das alle Vorteile der modernen Vermittlungstechnik ermöglichte. Sprache, Daten, Texte und Zeichen können ausgetauscht werden.¹⁴³

Seit Juli 1990 war das Mobiltelefonnetz-D der PTV, kurz das D-Netz in Betrieb. Bereits im Frühjahr stellte Kapsch eine neue Generation von Schnurlostelefonen in „Mini-Look“ vor, und als kleine Sensation die Weiterentwicklung des Mobiltelefons, den „MobilStar-D3“ für eben dieses Netz. Ein Jahr später war das Handtelefon „HandyStar 900E“ mit der Firmenbezeichnung „OKI“ erhältlich.¹⁴⁴

Auch in Polen war die Kapsch AG aktiv unterwegs, und so wurde die Kapsch AG/Zweigniederlassung Warschau vom Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit 1990 bewilligt.¹⁴⁵

Durch die rasch steigende Anzahl digitaler Vermittlungsstellen in Österreich wurde 1991 von der Österreichischen Post unter Verwendung von Einrichtungen der Kapsch AG, insbesondere mit einem AT-Switch, die Grundlage zur Einführung von ISDN geschaffen. Durch die Einhaltung international verbindlicher Standards und Normen seitens Kapsch konnten alle Applikationen auch nach Einführung des europaweiten ISDN- Verkehrs unverändert und mit vollem Leistungsumfang eingesetzt werden.¹⁴⁶ Die Vorteile eines ISDN-Anschlusses wurden in dieser Arbeit schon erläutert. Dieser neuen digitalen Übertragung trägt die Serie „MidiStar M21“, eine ISDN - Anlage Rechnung.

In diesem Jahr wurde auch der Grundstein eines Booms gelegt, der bis heute anhält: am 3. Oktober 1991 fand das erste Telephonat in Österreich im neuen digitalen Mobilfunknetz GSM statt. GSM steht für Global System for Mobile Communications.¹⁴⁷

Ebenfalls ins Jahr 1991 fällt die Gründung einer 100% Tochtergesellschaft in Ungarn- die „Kapsch Telekommunikation Ges.m.b.H.“.

Und ein für das gesamte Unternehmen erfolgreiches Jahr konnte verbucht werden- die Überschreitung der 3 Milliarden Schilling Umsatzgrenze.¹⁴⁸

¹⁴³ Meidling Blätter des Bezirksmuseum Heft 56 S. 39

¹⁴⁴ ebenda S. 39

¹⁴⁵ Kapsch Profil Heft 22/Okt.92 S. 3

¹⁴⁶ Meidling Blätter des Bezirksmuseum Heft 56 S. 39f

¹⁴⁷ Kapsch Profil Heft 22/Okt.92 S. 3

10. Hundert Jahre Kapsch 1992

Das Jubiläumsjahr beging das Unternehmen mit der Präsentation des ersten Bildtelefons für österreichische ISDN- Anschlüsse. In Prag gründete das Unternehmen die Kapsch Telecom Ges.m.b.H; und auch die Niederlassung Warschau wurde zu einer 100% Kapsch – Tochter umgewandelt.

Und am 31. Oktober 1992 feierte das gesamte Unternehmen das 100-jährige Bestehen dieses Familienunternehmens.

Das Jubiläumsjahr 1992 brachte für die Kapsch AG in insgesamt wirtschaftlich schwierigen Zeiten einen Erfolg: der Gesamtumsatz konnte um rund 13 Prozent gesteigert werden; besonders punktete der Export mit einer Erhöhung des Umsatzes um 35 Prozent.¹⁴⁹

In diesem Jahr gewann die Kapsch AG einen Auftrag, den das Unternehmen bis in die Gegenwart erfolgreich hält und weiterentwickelt: Die österreichische Post erteilte Kapsch im Zuge der ersten Ausbaustufe des paneuropäischen Mobilfunksystems GSM den Auftrag, dieses Netz mit aufzubauen. Ein Pilotversuch wurde am Flughafen Wien Schwechat gestartet.

Weitere Schwerpunkte des Geschäftsbereichs Öffentliche Kommunikationssysteme/Vermittlungstechnik (SGB 1) waren ISDN, ATM (Asynchronous Transfer Mode) und Intelligent Network. Insgesamt konnte dieser Bereich einen Umsatzzuwachs von 0,8% im Jahr 1992 verbuchen

ISDN= Integrated Services Digital Network; wird von der österreichischen Post als Integriertes Sprach/Daten Netz übersetzt. Im Februar 1992 begann die Post unter der Verwendung von Einrichtungen der Kapsch AG die Pilotphase, welche in Österreich ein neues Zeitalter der Telekommunikation einläutete. Durch die höhere Übertragungsgeschwindigkeit werden Kosten gespart, die digitale Übertragung gewährleistet darüber hinaus eine fehlerfreie Datenübertragung. Und da ISDN über das herkömmliche Telephonleitungsnetz betrieben wird, konnte in Kürze ein leistungsfähiges nationales/internationales Netz zur Verfügung stehen.¹⁵⁰

¹⁴⁸ ebenda S. 3

¹⁴⁹ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1992 S. 11

¹⁵⁰ Kapsch Profil Heft 24/März 93 S. 13

Der Pilotversuch mit ISDN verlief sehr erfolgreich. Mit den von Kapsch angebotenen ISDN- Lösungen wurden diverse Kunden im Bereich des Handels gewonnen; diese konnten ihre Telephon-, Telefax- und Datenkommunikation über denselben Anschluss abwickeln. Beste Referenzen seitens der Pilotkunden lagen auch für spezielle Banken- ISDN- Lösungen vor, die bei einem Ausfall der Standleitung eine Ersatzleitung zu Verfügung stellen, die Vernetzung von LANs erlauben und Tele- Banking ermöglichen.¹⁵¹

In der 2. Jahreshälfte 1992 wurde die erste halbe Million an OESD- Teilnehmeranschlüssen überschritten.

Einen weiteren großen Auftrag hatte die Kapsch AG 1992 gewonnen: Nach 2 Jahren Ausschreibung konnte sich das Unternehmen gegen die Konkurrenz durchsetzen und den Auftrag für die Errichtung des neuen Sparkassen- Datennetzes kurz Spardat- Netz, an Land ziehen. Die Geschäfte der rund 100 österreichischen Sparkassen mit ihren 20 000 Terminals läuft von jetzt an über das „Backbone“- Netz der Firma Kapsch; rund 34 Millionen Transaktionen werden pro Monat über dieses Netz abgewickelt.¹⁵² Ein Ergebnis, das auch andere Kunden aufhorchen ließ.

Auch im Bereich der Telephonapparate wurden um Jubiläumsjahr Neuigkeiten vorgestellt: ein Einschlitz- Münz- Telephonapparat, der bis zu 16 Münzen in verschiedenen beliebig programmierbaren Währungen akzeptiert, und der Gebührenrechner zur Telephonanlage MiniStar, CountStar, zur Gebührenerfassung in Kleinbetrieben.¹⁵³

Der Bereich Öffentliche Kommunikation/Übertragungstechnik (SGB2), gegliedert in die Sektoren Weitverkehrs-, Hochfrequenz-, Bahn- und Sondertechnik schloss das Geschäftsjahr 1992 mit einem Umsatzplus von 27,5% ab.¹⁵⁴

Die Hochfrequenztechnik war gekennzeichnet durch die GSM- Pilotphase. Schon im Jahre 1992 war man sich im Unternehmensbericht sicher, „die Errichtung des digitalen paneuropäischen Netzes wird in Österreich innerhalb der nächsten Jahre neue Dimensionen der Mobilkommunikation eröffnen.“¹⁵⁵ Eine Entwicklung, die 1992 für die Firma Kapsch begann und bis zum heutigen Zeitpunkt eine wichtige Einnahmequelle für das Bestehen des Unternehmens darstellt.

¹⁵¹ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1992 S. 20f

¹⁵² Kapsch Profil Heft 26/November 93 S. 13

¹⁵³ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1992 S. 21

¹⁵⁴ ebenda S. 24

¹⁵⁵ ebenda S. 24

Noch war die Firma Kapsch auch auf den Endgerätesektor tätig. Das Mobiltelefon des Jahres 1992 der Firma Kapsch war der HandyStar 1150E: Ein Telefon, das allen Anforderungen des damaligen Mobiltelefonmarktes gerecht werden konnte.

Mit dem Produkt „LifeStar“, ein Senioren- Notruf- Funksystem, konnten die Marktanteile verbessert werden, aber vor allem bei den Taxi- Datenfunksystemen konnte Kapsch deutliche Zuwächse einfahren.

Nach den Flughäfen Wien, Shannon und Montevideo wurde 1992 auch der Flughafen Athen mit Radarsystemen für die Flugsicherung ausgestattet. Im Bereich der Tunnelfunkanlagen für Bahn- und Straßentunnel konnten weitere Projekte hinzugefügt werden; der Zugfunk 2000 erregte durch seine Referenzinstallationen in Österreich die Aufmerksamkeit in weiten Teilen Europas.¹⁵⁶ Neben den Zugfunk wurde auch das Kommandosystem KS 2000 dem Markt vorgestellt; ein rechnerunterstütztes System, das über Bildschirmarbeitsplätze die Abwicklung aller Befehle an Bahnbedienstete und aller Durchsagen an Fahrgäste ermöglicht.¹⁵⁷

„Zugfunk 2000“ ist ein Produkt, das es bis in die heutige Zeit unter der aktuellen Bezeichnung „GSM-R“ gibt und erfolgreich verkauft wird.

Im Bereich der Privaten Kommunikationssysteme konnte mit der Errichtung von privaten Kommunikationsnetzen mit integrierter Datenübertragung und Lösungen für den Hotel-, Industrie- und Bankenbereich eine Umsatzsteigerung von 28 Prozent im Jubiläumsjahr erreicht werden.¹⁵⁸ Zu den Großabnehmern zählten Kunden aus dem Bereich des Behörden- und Privatwirtschaftsbereichs, wie etwa das Bundesrechenamt Wien, die Finanzlandesdirektion Steiermark, das Hotel Marriott in Wien, das Wiener Hanusch - Krankenhaus sowie der Netzverbund des Österreichischen Rundfunks in Wien.

Aber auch im Ausland war dieser Bereich nicht untätig: so wurden in Budapest, Prag und Warschau eigenständige Tochterunternehmen gegründet, um die Produkte der Privaten Kommunikationssysteme im Ausland, vor allem im Osten zu vertreiben.¹⁵⁹

Die Aktivitäten des jüngsten Geschäftsbereiches der Kapsch AG, die Verkehrsleittechnik und Medizintechnik, entwickelte sich 1992 äußerst dynamisch. Vor allem die Verkehrsleittechnik entwickelte sich bis heute zu einem der wichtigsten Themen im

¹⁵⁶ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1992 S. 25

¹⁵⁷ ebenda S. 25

¹⁵⁸ ebenda S. 28

¹⁵⁹ ebenda S. 29

Unternehmen. Schon damals war klar: „...die europäische Verkehrssituation zwingt zur raschen Einführung neuer Verkehrsmanagementsysteme, die die Verkehrsflüsse optimieren und die Sicherheit im Straßenverkehr erhöhen. Komplexe, modular aufgebaute Frühwarn- und Verkehrsleitsysteme erfassen und melden gefährliche verkehrs- und witterungsbedingte Straßenverhältnisse, wie Nebel, Nässe, Glätte und Staubbildung. Sie ermöglichen der zentralen Leitstelle durch Prognosen die Früherkennung kritischer Verkehrsentwicklungen und das Einleiten präventiver Maßnahmen. Durch das Road – Pricing - System der Firma Kapsch kann die Mautgebührenentrichtung künftig ohne jede Fahrtbeeinträchtigung erfolgen. Ein im Fahrzeug installierter Mini- Rechner bucht beim Passieren von Kommunikationsbrücken einer Gebührenstation den Betrag von einem Wertkartenguthaben ab.“¹⁶⁰

In der Medizintechnik, einem Steckenpferd von Dr. Karl Kapsch, konnten hochentwickelte Lasersysteme für viele Bereiche der Medizin eingesetzt werden.

Auch im 100ersten Jahr des Bestehens der Firma Kapsch hatte sich das Unternehmen als ein äußerstes erfolgreiches, noch immer zur Gänze in Händen der Familie Kapsch gehörendes und geführtes Unternehmen präsentiert.

11. Ein Familienunternehmen auf den Weg ins nächste Jahrtausend 1992-2006

Das Jahr 1993 stand in der Kapsch AG ganz im Zeichen der Vorbereitung auf die neuen Herausforderungen, die der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union mit 1.1.1994, mit sich bringen würde. Aber auch die globalen Veränderungen in der Telekommunikationsbranche bekamen das österreichische Familienunternehmen zu spüren. Um weiter als „Global Player“ mitspielen zu können, durfte man sich nicht neuen Technologien und Entwicklungen versperren.

Das Unternehmen setzte dabei sehr auf den Export und insbesondere auf die Staaten im ehemaligen „Ostblock“. In acht europäischen Ländern war Kapsch durch Tochtergesellschaften oder Jointventures vertreten, und Vertriebsrepräsentanzen bestanden bereits in Tschechien, der Slowakei, in Ungarn, Polen, Bulgarien, der Ukraine und Russland.¹⁶¹

¹⁶⁰ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1992 S. 32

¹⁶¹ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1993 S. 9

Der Bereich der Privaten Kommunikationssysteme konzentrierte sich besonders stark auf den Export seiner Produkte nach Osteuropa. Die von Northel entwickelte Telephonnebenstellenanlage „Meridian“ entwickelte sich als Exportschlager. Nachdem bereits 1991 in Warschau ein Büro der Firma Kapsch eingerichtet wurde, bekam das Unternehmen sowohl den Zuschlag für die Ausstattung der Warschauer U-Bahn mit einem „Meridian“- Netzwerk; denn als Referenz diente die Ausstattung des Wiener U-Bahn Netzes. Und auch das Warschauer „Bristol“ gab der Firma Kapsch Anfang 1993 den Zuschlag, das Hotel mit einer „Meridian“ Anlage auszustatten.¹⁶² Das System „Meridian“ war für Hotels und Unternehmen mittlerer Größe ein interessantes Produkt.

Die Telephonanlage TeamStar war dagegen eine Kleinanlage, eine sogenannte Einsteigeranlage mit 3 Amtsleitungen und mit bis zu 8 Nebenstellenanschlüssen ausgestattet. Dieses Produkt war nicht vergleichbar mit den großen Brüdern DKS200 oder Meridian 1 und wurde in Kleinbetrieben, in Arztpraxen oder Rechtsanwaltskanzleien eingesetzt.¹⁶³

Im Endgerätesektor war auch im Jahr 1993 das Mobiltelefon Handy Star 1150 E ein angesagtes Produkt.

Mit einem Gewicht von 230 Gramm inklusive Standard Batterie und mit den Maßen von 150mm x 55mm x 17mm war dieses Telefon ein für damalige Zeiten kleines und leichtes Mobiltelefon. Außerdem verfügte das Telefon über eine dreistündige Sprechzeit bzw. einen 30 Stunden Stand by Betrieb. Als Extra gab es das Mobiltelefon mit einem Autobaueinsatz mit Freisprech- Mikrofon, Lautsprecher und Radio- Stummschaltung, um einen Preis von öS 5.988,-. Der Preis für das HandyStar 1150 E betrug insgesamt öS 16.980,- (rund 1234 Euro).¹⁶⁴

Die Firma Kapsch gründete nicht nur im Ausland Tochtergesellschaften, sondern hat und hatte auch in Österreich Niederlassungen in 7 Bundesländern. Am 15. April 1993 wurde eine neue Niederlassung in Götzis eröffnet; bereits im Jahr 1950 gab es eine Niederlassung in Kennelbach, die später von Hohenems abgelöst wurde.¹⁶⁵

Der Forschung und Entwicklung wurde im Jahr 1993 viel Aufmerksamkeit geschenkt: 320 Techniker beschäftigte die Kapsch AG allein in diesem Bereich, mehrheitliche davon in

¹⁶² Kapsch Profil Heft 24/März 93 S. 7

¹⁶³ ebenda S. 12

¹⁶⁴ ebenda S. 12

¹⁶⁵ Kapsch Profil Heft 25/Juli 93 S. 3

der Software-Entwicklung komplexer Systeme. Darüber hinaus waren mehrere hundert Techniker in Vertrieb, Produktmanagement, Logistik und dem Technischen Kundendienst eingesetzt.

Da für Entwicklung und Testbetrieb auf dem Gebiet der Öffentlichen Kommunikationssysteme laufende Erweiterungen der Laboreinrichtungen sowie der Soft- und Hardware- Entwicklungsumgebung erforderlichen waren, musste die Tochtergesellschaft AT (Austria Telecommunication) am 13. September 1993 ihren Sitz vom Kapsch- Werk 3 in der Pottendorfer Straße 19 in die größeren Räumlichkeiten in den Business Park Vienna in die Triester Straße 70 verlegen.¹⁶⁶ Einer der Hauptgründe für die Übersiedlung war die in Werk 3 herrschende Platznot.

Am neuen Standort waren 400 Techniker, die zu gleichen Anteilen von den Partnern Kapsch und Ericsson Schrack gestellt wurden, untergebracht. Alle Arbeitsplätze waren über Datenleitungen mit den Betriebsstellen der ÖPTV und dem Entwicklungslabor des Kooperationspartners Northern Telecom in Ottawa verbunden.¹⁶⁷

Ein weiteres neues Gebäude wurde mit dem Kapsch - Trainingscenter Ende des Jahres 1993 eröffnet: Auf einer Gesamtfläche von 1100qm wurden 8 bestausgestattete Räume für Kunden- und Mitarbeiterseminare sowie Administrations-, Besprechungs-, Veranstaltungs- und Rekreationsflächen mit einem Fassungsraum von bis zu 150 Personen zur Verfügung gestellt.¹⁶⁸

Bis ins Jahr 2006 beherbergte das Trainingscenter auch das Radiomuseum der Firma Kapsch. Dieses Museum, das vom Vorstandsmitglied Dkfm. Gerhard Lippburger bestückt und betreut wurde, zeigte Exponate aus der Radiogeschichte des Unternehmens.

Mitte des Jahres 2006 wurde das Trainingscenter endgültig verkauft und ist nunmehr Teil der Geschichte des Kapsch AG.

11.1 Das Mobiltelefon- Netz D und GSM

„Bis zum Herbst 1994 wird die erste Ausbaustufe für das paneuropäische, digitale Mobilfunksystem GSM mit vorerst 5 Zentralen und Funkstationen in den größten Städten, Ballungsgebieten und entlang der wesentlichsten Hauptverkehrswege abgeschlossen sein...“,

¹⁶⁶ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1993 S. 8

¹⁶⁷ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1993 S. 8

¹⁶⁸ ebenda S. 7

so wird der Anfang der mobilen Telekommunikation in Österreich in einem Kapsch Profil aus dem Jahr 1993 beschrieben.

Ich möchte nun kurz auf dieses Thema eingehen, weil der Bereich des Unternehmens Kapsch, der sich mit der mobilen Telekommunikation beschäftigt, bis in die Gegenwart ein wichtiges Geschäftsfeld für die Firma darstellt.

Ein Vorteil des europäischen einheitlichen Mobilfunkstandards GSM ist die grenzüberschreitende Netznutzung ohne Berücksichtigung des jeweiligen Teilnehmerstandortes.

Im Herbst 1993 hat die Zahl der an die österreichischen Mobilfunknetze angeschlossenen Teilnehmer 200 000 überschritten, das entspricht 25 Mobiltelefone pro 1000 Einwohner. Der größte Teil davon entfällt auf das sogenannte D-Netz mit rund 185 000 Teilnehmern und rund 5000 Neuanschaltungen pro Monat. Im Jahr 1993 waren 70% der gesamten im D-Netz betriebenen Mobilgeräte sogenannte Pockettelephone.¹⁶⁹ Das D- Netz war das analoge Vorgängernetz zum digitalen GSM- Netz.

Als im Jahr 1991 das erste Telephonat über das GSM-Netz geführt wurde, konnte man noch nicht erahnen, welche Dimensionen diese neue Entwicklung annehmen würde. In Österreich telephonieren, mit dem Stand von Dezember 2005, mittlerweile 8,6 Millionen Teilnehmer im GSM Netz. Die Teilnehmerstände für März 2006 verteilen sich: auf die Mobilkom 3.436.700 Teilnehmer, T-Mobil 2.095.000 Teilnehmer, One 1.817.000 Teilnehmer, 3Austria 345.000 Teilnehmer und Tele2 180.000 Teilnehmer.¹⁷⁰

Die neue Zukunft auf dem Telekommunikationssektor heißt UMTS. Und welche Errungenschaften uns dieses Netz bringen wird, wird die nähere Zukunft weisen.

Mit Jahresende 1993 kam es zu einer Veränderung im Vorstand der Kapsch AG: Dipl.-Ing. Walter Skorpik trat seinen Ruhestand an. Der Vorstand setzte sich nun aus den Personen Georg Kapsch, Wilhelm Kapsch, Michael Haager und Gerhard Lippburger zusammen.

Der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union bedeutete auch für die Kapsch AG einen wichtigen Schritt auf den Weg ins 21. Jahrhundert.

¹⁶⁹ Kapsch Profil Heft27/Dezember 93 S. 4f

¹⁷⁰ Kapsch interne Power Point Präsentation 2006

Um der raschen Entwicklung in der Kommunikationsbranche gewachsen zu sein, wurden die 5 Strategischen Geschäftsbereiche in drei Bereiche zusammengefasst:

- SGB 1 wurde zum Bereich *Corporate Networks*
- SGB 2+3 wurden zum Bereich *Public Networks*
- SGB 4 wurde zum Bereich *Traffic Control Systems*

Der Bereich der Fertigung spielte auch am Ende des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle, hatte doch gerade dieser Bereich eine lange Tradition im Unternehmen.

Als Reaktion auf die rasche technologische Entwicklung investierte die Produktion laufend in modernste Technologien und Produktionsanlagen der neuesten Generation. Die Fertigung übernahm aber nicht nur Aufträge der Geschäftsbereiche der Kapsch AG, sondern realisierte auch direkte Produktionsaufträge von Kunden.

Die Fertigung in Wien vereinigt folgende Bereiche: Werkzeugbau, Instandhaltung, Vorrichtungsbau, Mechanische Versuchswerkstätte, Betriebsmittelkonstruktion, Spulengewicklerei, Kunststoffspritzerei, Telefonmontage, Schlosserei, spanlose und spanabhebende Fertigung, Galvanik und Lackiererei.

Die Baugruppen- und Systemfertigung Wien übernahm die Leiterplattenfertigung, Leiterplattenbestückung, Prüffeld Einschübe, Prüffeld OES-D/ADS, Kabel- und Systemfertigung und die Hybridfertigung.¹⁷¹ Zusätzlich hatte die Firma Kapsch 1994 die Hybridproduktion von Ericsson Schrack übernommen

Im Werk Fürstenfeld wurden hochfrequente und übertragungstechnische Geräte und Anlagen gefertigt. Das Werk verfügte über eine Produktion, Prüffeld und Prüftechnik und Qualitätssicherung.

Das Zentrallabor begleitete und unterstützte relevante Produktionsprozesse. Das Labor unterteilt sich in die Bereiche mechanisches und elektrisches Labor, Chemielabor-Prozesskontrolle, Bauteilelabor und Wareneingangsprüfung, Technikum und Normung.¹⁷²

Von dieser breiten Produktionspalette ist heute nur noch die Baugruppen- und Systemfertigung im Unternehmen präsent.

¹⁷¹ Beilage zum Kapsch Profil Heft 31/Dezember 94

¹⁷² Beilage zum Kapsch Profil Heft 31/Dezember 94

Das Geschäftsjahr 1994 stand für die Kapsch AG im Zeichen der Expansion. Kapsch eröffnete eine Anzahl neuer Niederlassungen in Zentral- und Osteuropa. „Der Wandel der politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in ganz Europa stellt für das Unternehmen die Chance zur Erschließung neuer Märkte und die Herausforderung für den Ausbau seiner internationalen Kooperationen dar.“¹⁷³

Das Unternehmen begann sich 1994 auf drei Hauptgeschäfte zu konzentrieren:

- Öffentliche Netze= Public Networks
- Private Netze= Corporate Networks
- Verkehrsleitsysteme= Traffic Control Systems

Im Bereich der Public Networks konnte das Unternehmen im Herbst 1994 die Einschaltung des 1 millionsten Teilnehmeranschlusses an das OES-D Netzes der österreichischen Post feiern.¹⁷⁴ Und auch die Entwicklung und Errichtung des öffentlichen ISDN- Netzes wurde mit großer Intensität weitergeführt.

Auf den Endgerätesektor konnte die Kapsch AG eine Ausschreibung für sich entscheiden: Der neue T95, eine Eigenentwicklung von Kapsch, wurde am 16. Mai 1994 vorgestellt. Die Kapsch AG hatte die Ausschreibung der Österreichischen Post für den neuen Standard Apparat gewonnen und gemeinsam mit der Firma AMS, zuständig für den Chip, entwickelt und präsentiert.¹⁷⁵

Für die europäischen Auslandsmärkte hatte Kapsch das digitale Telefonsystem ADS-analog zum österreichischen OES-D- entwickelt. Das öffentliche Netz in Südwest Ungarn wurde mit dem Produkt von Kapsch aufgerüstet.¹⁷⁶

Auf dem Gebiet Forschung und Entwicklung wurde 1994 der Prototyp der Kapsch Multicard abgeschlossen. „Diese multiapplikationsfähige Chip- Karte ermöglicht eine Vielzahl von Anwendungen, wie den kontaktlosen Zahlungsverkehr, die Zutrittskontrolle oder elektronische Mautabbuchung, aber auch den Einsatz als Telephonwertkarte.“¹⁷⁷ Der Konsument benötigt nur eine Karte für alle diese Anwendungen, und zusätzliche bietet die Multi- Card vollen Datenschutz.

¹⁷³ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1993 S. 3

¹⁷⁴ Kapsch Profil Heft 31/Dezember 94 S. 6

¹⁷⁵ Kapsch Profil Heft 29/Juni 94 S. 2

¹⁷⁶ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1993 S. 11

¹⁷⁷ ebenda S. 10

Das Hauptaugenmerk der Kapsch AG hatte man 1994 auf den Bereich Corporate Networks gerichtet. Unter Corporate Networks versteht man Unternehmensnetze für Sprach- und Datenkommunikation. Telephonnebenstellenanlage für jede Betriebsgröße wurde an die verschiedensten österreichischen Unternehmen verkauft. Das Spardat- Netz der Sparkassen wurde umgesetzt und weiterentwickelt. Auch für das Bundesministerium für Landesverteidigung wurde ein für den militärischen Bedarf ausgelegtes Netzwerk installiert. Das Großprojekt der Erneuerung des rund 15 Jahre alten Übertragungsnetzes der österreichischen Energieversorgungsunternehmen begann. Durch die Digitalisierung wurde dieses Netz in den folgenden zwei Jahren erweitert und verbessert.¹⁷⁸

In Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Polen, der Ukraine und Russland konnten Unternehmen, aber auch Ministerien mit Produkten der Kapsch AG ausgestattet werden.

Verkehrsleittechnik bezeichnet Systeme der Hochtechnologie, die eine Grundvoraussetzung für die Überwachung und die Steuerung von Verkehrsströmen darstellen.¹⁷⁹

Ein Beispiel dafür sind Flottenmanagement- Systeme für öffentliche und private Fahrzeugflotten; darunter fällt der schon erwähnte Flottenmanagement- Bordcomputer TourStar.

In Dornbirn installierte die Firma Kapsch ein Busbeschleunigungs-System für die Stadtbusse.

Am 4. Mai 1994 wurde am Knoten Steinhäusel das Stauwarnsystem von Kapsch in Betrieb genommen.

Aber nicht nur für die Straße bietet Kapsch Lösungen für ein schnelleres Vorankommen, sondern auch für die Schiene gibt es mehrere Produkte: der Zugfunk 2000 und der Zugleitfunk 2000. Und Tunnelfunkanlagen für Straßen- und Bahntunnel bieten ein erhöhtes Maß an Sicherheit.

Im Jahr 1995 fanden sich keine Veränderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes. Aber ein weiteres Familienmitglied der Familie Kapsch bekam im Unternehmen eine wichtige Position. Der jüngste Sohn von Dr. Karl Kapsch, Kari Kapsch wurde mit 12. Juli 1995 zum Leiter „SGB2-Verkehrsleit- und Übertragungstechnik“ bestellt.¹⁸⁰

¹⁷⁸ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1993 S. 12

¹⁷⁹ ebenda S. 14

¹⁸⁰ Kapsch Profil Heft 34/Okttober 95 S. 18

11.2 Werdegang der 4. Generation

Dr. Karl Kapsch hat aus seiner ersten Ehe zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, Georg und Elisabeth, und aus seiner zweiten Ehe einen Sohn, Kari.

Der älteste Sohn Georg Kapsch wurde am 10. Juni 1959 in Wien geboren; er studierte Betriebswirtschaft an der Wirtschaftsuniversität in Wien und beendete sein Studium 1981. Bereits 1977 trat er in das Unternehmen in die Abteilung Export ein. Er durchlief mehrere Abteilungen, fungierte als Assistent von Dkfm. Gerhard Lippburger, bevor er am 1. Juli 1989 Vorstandsmitglied der Kapsch AG wurde. Als solches war er leitender Direktor unter anderem für die Bereiche Controlling, Zentrales Marketing, Werbung und PR, Corporate Communications und Culture und Personalwesen.¹⁸¹

Der jüngere Sohn Kari Kapsch wurde am 2. Jänner 1964 in Wien geboren, er besuchte das Humanistische Gymnasium in der Fichtnergasse. Nach der Matura studierte er bis 1988 Physik an der Universität Wien und promovierte 1992.

Nach der Matura, 1982, trat er in das Unternehmen als Leiter der Hybridfertigung ein; bis 1989 war er in dieser Abteilung tätig. Danach war er ein Jahr lang bei ANT, einem Unternehmen der Bosch-Gruppe, in Deutschland beschäftigt. Im Jahr 1990 kehrte er in die Kapsch AG als Leiter des Bereiches SGB 4- Industrielle Elektronik zurück. 1995 wurde Dr. Kari Kapsch Leiter und Prokurist des Bereiches SGB 2 „Verkehrsteil- und Übertragungstechnik“ und in weiterer Folge 1997 zum Leiter des Bereiches CCN.¹⁸²

Mit dem Beitritt zur Europäischen Union hatte sich Österreich verpflichtet, die im Rahmen des Transitvertrages vorgesehenen Ökopunkte elektronisch einzuheben, und zwar ab Juli 1997. Die Kapsch AG war vom Verkehrsministerium beauftragt worden, einen entsprechenden Pilotversuch durchzuführen. Das elektronische Ökopunkte- System wurde auf der Inntal- Brennerstrecke zwischen Kiefersfelden und Schönberg getestet, und der Testbetrieb konnte im August 1995 abgeschlossen werden.¹⁸³

Ein weiteres Schlagwort, das bis in die Gegenwart aktuell geblieben ist, hat 1995 seinen Ausgang genommen: Road- Pricing.

¹⁸¹ Lebenslauf von Mag. Georg Kapsch aus der Abteilung Personalwesen der Kapsch AG

¹⁸² http://www.kapsch.net/BusinessCom/de/3825_DEU_HTLMEextranetCD.htm

¹⁸³ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1995 S. 25f

Die Road- Pricing- Technologie, eine flexible Gebührenabrechnung an Mautstationen, soll zu einer verursachergerechten Kostenverteilung im Kfz- Verkehr führen. Kapsch bietet auf Basis von „Smart-Cards“ und der Mikrowellentechnologie eine voll funktionsfähige Lösung an.¹⁸⁴

Und auch die Bahn im In- und Ausland fährt gut mit Technologie von Kapsch. Das Produkt Zugfunk 2000 wurde an die Deutsche Bahn AG, an die Ungarischen Staatsbahnen (MAV) und an die Slowakischen Staatsbahnen verkauft. Das Kommandosystem „KS 2000“ fand sowohl bei der Slowenischen, als auch Kroatischen Bahn ihren Einsatz.¹⁸⁵

Die Exportoffensive vor allem auf den Verkehrssektor wurde in den zentral- und osteuropäischen Ländern erfolgreich fortgesetzt.

Mit 1. Jänner 1996 hatte Kapsch den bis dahin 50 %igen Anteil von Ericsson Schrack aus dem gemeinsam geführten Tochterunternehmen Austria Telecom erworben.¹⁸⁶ Somit war die Austria Telecommunication zu 100 % im Besitz der Kapsch AG.

Dieses Unternehmen konnte 1996 einen großen Erfolg verbuchen. Seit 14. September 1996 bestand das GSM A1 Switching Netzwerk der Mobilkom Austria ausschließlich aus Elementen der Austria Telecom.

Als es 1996 zur Liberalisierung des österreichischen Telekom Marktes kam, fand gleichzeitig die Vergabe von GSM- und Festnetzlizenzen an alternative Betreiber statt. Aus dieser ersten Phase kamen die beiden Firmen Mobilkom Austria und Max Mobil (heute T-Mobile Austria) heraus. Die Austria Telecommunication lieferte ab 1996 als alleiniger Lieferant digitale Switches an die Mobilkom Austria¹⁸⁷

Diese Geschäftsbeziehung wurde über die Jahre laufend ausgebaut und besteht bis in die Gegenwart. Bis heute ist die Mobilkom einer der wichtigsten Kunden der nunmehrigen Kapsch Carrier Com, und das Produktangebot umfasst die Bereiche GSM, Intelligent Network, Location based Services, GPRS; UMTS und HSDPA.

Einen weiteren großen Erfolg konnte das Unternehmen im September 1996 diesmal im Bereich Verkehrsleittechnik feiern. Kapsch erhielt den Auftrag zur Errichtung des Ökopunktesystems für die elektronische Abwicklung des Lkw- Transitverkehrs. Die Fahrzeuge werden mit sogenannten TAGs- Onboard-units an der Windschutzscheibe-

¹⁸⁴ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1995 S. 26

¹⁸⁵ ebenda S. 27f

¹⁸⁶ ebenda S. 6

¹⁸⁷ Kapsch Profil Heft 39/Dezember 96 S. 11

ausgerüstet, die Abbuchung der Ökopunkte erfolgt elektronisch mittels Mikrowellen-Kommunikationstechnik.¹⁸⁸

Mit diesem Auftrag stellte die Kapsch AG die Weichen, auch in der Zukunft als ein „Keyplayer“ in der Verkehrstechnik zu gelten- wie sich später noch herausstellen soll.

Auch Energieversorger zählten und zählen zu den Kunden von Kapsch. Von Wienstrom bekam die Kapsch AG 1996 den Auftrag, ein digitales Kommunikationsnetz, das allen Anforderungen zur Übertragung von Sprache, Daten und Multimedia erfüllen soll, aufzubauen¹⁸⁹.

Ein neuer Schwerpunkt in Forschung und Entwicklung eröffnete sich 1996 im Bereich der Bahnkommunikationstechnik: GSM-R. Das auf GSM basierende Funknetz für grenzüberschreitende Zugsteuerungs- und Zugsicherungsanlagen.¹⁹⁰

Ein Produkt, das besonderer Erwähnung bedarf, da es heute, 2006, zu einem der wichtigsten und ausbaufähigsten Produkte in diesem Bereich gehört.

Mit Jahresanfang 1997 verringerte sich der Kapsch Vorstand auf 3 Personen. Dr. Michael Haager trat seinen Ruhestand an und im Vorstand verblieben Mag. Georg Kapsch, Wilhelm Kapsch und Dkfm. Gerhard Lippburger.

Im Unternehmen selbst kam es zu einer Umstrukturierung der Geschäftsfelder. Der Vorstand beschloss in der Sitzung vom 9. Juni 1997 eine Reorganisation von Teilen des Geschäftes. „Der Leitgedanke war die Kundenorientierung, sodass aus bisher produktorientierten strategischen Geschäftssegmenten nunmehr kundengruppenorientierte Segmente, und zwar quer über alle von der Kapsch AG betreuter Länder und Regionen, geschaffen wurden.“¹⁹¹

- Das frühere SGB 1 mutierte zum *Public Communications Networks* kurz PCN.
- Das vormalige SGB 2 und 3, also Corporate Networks und Traffic Control Systems, vereinigten sich in *Corporate Communications Networks*, kurz CCN.
- Und die Alternativen Netzbetreiber wurden als eigenes Profitcenter, außerhalb der bestehenden SGBs betreut, als *New Operators*.

¹⁸⁸ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1996 S. 16

¹⁸⁹ ebenda S. 16

¹⁹⁰ ebenda S. 9

¹⁹¹ Kapsch Profil Heft 42/Okttober 97 S. 8

Das Tochterunternehmen Austria Telecommunication erweiterte das Netz der Mobilkom von 300 000 auf 700 000 Teilnehmer; und im Festnetz der PTA führte man die Digitalisierung im Jahr 1997 weiter fort.

Mit den ÖBB konnte am 11. November 1997 nach nur 7 Monatiger Dauer die erste Phase des Projektes „ÖBB- NetzwerkManagement- Center abgeschlossen werden. Bis April 1999 sollte dieses Großprojekt für den ÖBB- Geschäftsbereich Telekom abgeschlossen sein.

Das Projekt Ökopunkte konnte nach einer 6 wöchigen Unterbrechung weitergeführt werden, um mit 1.1. 1998 in Betrieb gehen zu können. Mitbewerber hatten gegen die Vergabe Einspruch erhoben und einen Baustopp erwirkt.¹⁹²

Im März 1997 wurde die Firma Kapsch von der österreichischen Post beauftragt, einen Nachfolgeapparat des T95 zu entwickeln. 200 000 Stück sollten im kommenden Jahr geliefert werden. Die Zielvorgabe war, den neuen Apparat kundenfreundlicher zu gestalten, aber trotzdem die Design-Linie des T95 beizubehalten. Bis zum 1. November 1997 hatte das Team Zeit, einen neuen Apparat zu präsentieren.

„In Fortsetzung der Tradition wurde der neue Apparat nach dem geplanten Haupteinsatzjahr T98 „getauft“. Durch den Einsatz eines neuen AMS Chips wurde eine erhöhte Bedienerfreundlichkeit erzielt, verbesserte OES- Leistungsmerkmale können nun durch einfachen Tastendruck aktiviert werden.(...) Die Tastatur wurde international gestaltet, d.h. die bislang bestehenden Buchstaben wurden durch internationale Symbole ersetzt.“¹⁹³

Der T98 war außerdem in drei Farben erhältlich: Weinrot mit schwarzen Tasten, Hellgrau mit anthrazitfarbenen Tasten und Anthrazit mit hellgrauen Tasten. Trotz des großen Zeitdrucks konnte der T98 termingerecht ausgeliefert werden.

Ein Kuriosum findet sich im Kapsch Profil aus dem Jahre 1998: Das Unternehmen Kapsch hatte aus Anlass der Fußballweltmeisterschaft einen eigenen Apparat für die Post&Telekom Austria entwickelt: Ein in den Farben rot-weiß-rot gehaltener m-star Apparat, mit dem Namen wm98-star wurde in limitierter Auflage von 25 Stück produziert.¹⁹⁴

Das Jahr 1998 stellte sich in der Firmengeschichte als eines der erfolgreichsten Jahre der gesamten Firmengeschichte dar: in diesem Jahr machte die Kapsch AG einen Umsatz von 4,6 Milliarden Schilling.

¹⁹² Geschäftsbericht der Kapsch AG 1997 S. 8ff

¹⁹³ Kapsch Profil Heft 43/Dezember 1997 S.15

¹⁹⁴ ebenda S. 15

Die drei Hauptgeschäftsfelder- Öffentliche Netze, Private Netze und Verkehrstechnik- konnten durch den Auftrag und Abschluss vieler Projekte im In- und Ausland dieses hervorragende Ergebnis erzielen.

Im Bereich des digitalen Zugfunks, GSM-R, konnte die Kapsch AG ein 8 Watt- GSM-R Lokgerät für die Erprobung auf den Pilot-Eisenbahnstrecken in Deutschland und Frankreich zur Verfügung stellen. Diese Tests wurden im Rahmen eines EU- Projekts durchgeführt und erfolgreich abgeschlossen. Der Grundstein für die Einführung des GSM-R Standards bei internationalen Eisenbahnverwaltungen war somit gelegt. Kapsch stellte diese Geräte Ende 1999 dem internationalen Markt serienreif zur Verfügung.¹⁹⁵

Im Bereich GSM hatte die Mobilkom im August 1998 den Teilnehmerstand von 1 Million erreicht und war somit eindeutiger Marktführer in Österreich, mit dem Equipment von der Kapsch Tochtergesellschaft AT.

Und auch im Bereich Festnetz wurde die Digitalisierung der österreichischen Haushalte weitergeführt. Bereits 3,7 Millionen Teilnehmeranschlüsse konnten in den letzten 12 Jahren umgestellt werden. Die Volldigitalisierung konnte bis Ende 1999 erreicht werden.

Viele andere Unternehmen wie zum Beispiel Austrian Airlines, oder die UTA wurden mit Produkten der Firma Kapsch ausgestattet; und auch das Wiener Bildungsnetz wurde von Kapsch aufgebaut.¹⁹⁶

Mit Jahresende 1998 gab es wieder eine Veränderung im Vorstand der Kapsch AG: Nach 35 Jahren Zugehörigkeit zum Unternehmen schied Wilhelm Kapsch aus dem Vorstand aus und wechselte in den Aufsichtsrat. Seine Vorstandsverantwortung erstreckte sich über die Bereiche Public Communications Networks, Austria Telecommunication GmbH, Fertigung und Qualitätswesen.

Die frei gewordene Stelle wurde mit 1.1.1999 von Dipl.-Ing. Gerold Stark übernommen.

Der geborene Salzburger maturierte an der Höheren Technischen Lehranstalt in Salzburg und begann anschließend in Wien mit dem Studium der Nachrichtentechnik. Schon während des Studiums arbeitete er bei Schrack und wechselte schließlich im März 1974 zu Kapsch. Begonnen hatte er seine Karriere bei Kapsch als Assistent von Walter Skorpik. Als

¹⁹⁵ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1998 S. 14

¹⁹⁶ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1998 S. 20ff

Geschäftsführer der Tochtergesellschaft Austria Telecommunication lag seine Zuständigkeit im Bereich der Öffentlichen Kommunikationssysteme/Vermittlungstechnik.¹⁹⁷

Das Jahr 1999 brachte für das Unternehmen einen Umsatz von 4,54 Milliarden Schilling. Mit der Vorschau auf das neue Jahrtausend begann die Kapsch AG mit der Entwicklung von internetbasierter Software. Dieser neue Teil der New Economy gehörte genauso wie die traditionelle Ökonomie zum Familienunternehmen Kapsch. Den Mittelweg zwischen diesen beiden Richtungen zu finden, war einer der Hauptanliegen des Unternehmens. „Aus einem vor einigen Jahren noch sehr auf die Lieferung von Hardware konzentrierten, wurde ein vor allem applikations- und dienstleistungsorientiertes Unternehmen, ohne die traditionellen Stärken in der Entwicklung und Produktion von Hardware zu verlieren.“¹⁹⁸

Im Bereich Public Networks lagen die Schwerpunkte im Jahr 1999 in der Konvergenz, das bedeutet die Integration verschiedener Netze, Dienstleistungen und Medien zu einer gemeinsamen, umfassenden multimedialen Plattform. Weiters beschäftigte sich dieser Bereich mit Internet, aber auch den Services und der Mobilität. Mit dem im Unternehmen vorhandenen GSM- Know- how hat sich Kapsch die Basis für die mobile Kommunikation von heute geschaffen. „Mit dem firmeneigenen Kompetenzzentrum für GPRS und UMTS wurden bereits die Weichen für die Zukunft gestellt.“¹⁹⁹

Der Bereich Corporate Networks konnte mit den Schwerpunkten Integrierte Multimedia Komponente, Softwarelösungen für jede spezifische Anwendung und Managementlösungen für den Sprach- und Datenverkehr punkten.²⁰⁰

Der Bereich Traffic Control Systems hatte sich bereits in den Jahren davor mit Telematiksystemen, Flottenkommunikationssystemen und Bahnkommunikation eine gute Ausgangsposition für das neue Jahrtausend geschaffen.²⁰¹

Das Jahr 2000 war für die Kapsch AG durch drei große Ereignisse geprägt; zwei davon betrafen das Unternehmen in wirtschaftlicher Hinsicht, das dritte Ereignisse traf die Familie selbst.

¹⁹⁷ Kapsch Profil Heft 48/März 99 S. 3

¹⁹⁸ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1999 S. 6f

¹⁹⁹ Geschäftsbericht der Kapsch AG 1999 S. 14

²⁰⁰ ebenda S. 14f

²⁰¹ ebenda S. 15

Im Bereich der Verkehrstelematik konnte durch die Akquisition der Combitech Traffic Systems AB die Weltmarktführerschaft erreicht werden. Eine zweite Akquisition, 74 Prozent der Schrack BusinessCom, stärkte die Position des Unternehmens Kapsch im Bereich der Enterprise Networks.

Und das dritte wesentliche Ereignis stellte durch das Ausscheiden einiger Aktionäre die Veränderung der Eigentümerstruktur dar.²⁰²

Das Geschäftsjahr 2000 brachte für die Kapsch Gruppe einen Umsatz von 5 Milliarden Schilling, umgerechnet rund 363,36 Millionen Euro. Das Unternehmen war im Jahr 2000 in insgesamt 18 Ländern vertreten, sowohl durch Tochtergesellschaften als auch Niederlassungen und Beteiligungen, und verfügte über strategische Partnerschaften mit Nortel Networks, Marconi oder Motorola.

Im Bereich Corporate Networks konnte Kapsch durch den Zusammenschluss mit Schrack BusinessCom seine Position stärken. Bereits Ende 1999 beteiligte sich Kapsch mit 74 Prozent an dem Unternehmen. Durch diese Allianz entstand ein rein österreichisches Hightech- Unternehmen mit rund 750 Mitarbeitern.²⁰³

Im März 2000 gelang es Kapsch außerdem, die schwedische Combitech Traffic Systems AB zu 100% zu übernehmen. Seit ihrer Gründung 1991 hatte sich die ehemalige Tochter des SAAB - Konzerns zu einem der weltgrößten Lieferanten für elektronische Mautsysteme entwickelt.

„Mit dieser Akquisition stärkt Kapsch seine Marktposition im Bereich der Mautsysteme, die schon 1999 durch die Übernahme von Bosch ausgebaut wurde. Kapsch hat sowohl mit der Konzentration auf Mikrowellentechnik als auch mit den Eigenentwicklungen und den Investitionen die richtigen Schritte in einem rasant wachsenden Markt gesetzt- dies beweist eine Vielzahl von Aufträgen und Projekten des Jahres 2000 in der ganzen Welt.“²⁰⁴

Im Bereich der Public Networks konnte ein Projekt abgeschlossen werden, das die Kapsch AG 20 Jahre lang begleitet hatte: Im Juli 1981 war die Systementscheidung hinsichtlich der Digitalisierung in Österreich gefallen. Am 30. November 1977 war Kapsch die Partnerschaft mit dem kanadischen Unternehmen Northern Telecom eingegangen, um bei der bevorstehend Digitalisierung des Öffentlichen Netzes der österreichischen Post gerüstet

²⁰² Geschäftsbericht der Kapsch AG 2000 S. 7

²⁰³ Geschäftsbericht der Kapsch AG 2000 S. 12f

²⁰⁴ ebenda S. 16

zu sein. Eine Entscheidung fiel erst im Jahre 1981, nach 2jähriger Überprüfung der Angebote, und politisch bedingt wurden zwei Systeme ausgesucht, und Kapsch war mit OES-D dabei.

Das Unternehmen verfolgte in diesem Bereich aber schon wieder neue Ziele: Im August 2000 erfolgte bei der Mobilkom Austria AG der offizielle Start des GPRS- Core Networks- realisiert durch das GPRS- Team der Kapsch- Gruppe. Im ersten Quartal 2001 beauftragte die Mobilkom Austria Kapsch mit der Errichtung eines kompletten UMTS- Netzes, bestehend aus Vermittlungsnetz und Funkteil.²⁰⁵ Nachdem Kapsch bereits das GSM- Netz der Mobilkom Austria mit aufbauen konnte, kann das Unternehmen nun auch bei der nächsten Generation des Mobilien Telephonierens seine Kompetenz unter Beweis stellen.

Das dritte große einschneidende Ereignis im Jahr 2000 betraf die Familie Kapsch selbst:

Erstmals in der 100 jährigen Geschichte von Kapsch gab es eine Veränderung der Anteilsverhältnisse innerhalb der Eigentümergruppe, und zwar anders als auf dem Erb- oder Schenkungswege.

Als in den 60er- Jahren die Kinder der zweiten Generation an die Spitze des Unternehmens kamen, blieben von den ursprünglich 4 Familien nur 2 Familien übrig; da ein Sohn des Gründers kinderlos blieb und der zweite Sohn 4 Töchter hatte, diese aber nicht als Erben eingesetzt werden durften. Somit gab es ab 1968 nur mehr zwei Familien und daher auch 2 Eigentümer: einerseits Dr. Karl Kapsch, ihm gehörten 58% des Unternehmens, und andererseits seinen Cousin Wilhelm Kapsch, mit 42% des Unternehmens Kapsch.

Um dieses Ungleichgewicht in den Besitzverhältnissen auszugleichen, ließ der oft erwähnte Dr. Dworzak einen Syndikatsvertrag für die beiden Familien aufsetzen, der quasi ein 50:50 in den Besitzverhältnissen ausdrückte. Mit 30. Dezember 2001 sollte dieser Vertrag auslaufen, aber bereits ein Jahr zuvor traten Unstimmigkeiten in der Führung des Unternehmens zwischen den beiden Familien zu Tage, sodass es zu einem „Buy out“ durch die Familie rund um Karl Kapsch kam: Die Familie Karl Kapsch übernahm mit Ende 2000 die Anteile der Familie Wilhelm Kapsch und ist seitdem alleiniger Eigentümer des Unternehmens Kapsch²⁰⁶.

²⁰⁵ Geschäftsbericht der Kapsch AG 2000 S. 20

²⁰⁶ Interview mit Mag. Georg Kapsch

Das Jahr 2001 war sowohl für die Firma Kapsch als auch für die gesamte IT- Branche kein leichtes Jahr. Die allgemeine Telekommunikationskrise war auch am Unternehmen Kapsch nicht spurlos vorübergegangen. Als Gründe für diese Krise im Unternehmen können die fehlende Dynamik und damit verbundene Anpassungsunfähigkeit an veränderte Rahmenbedingungen, aber auch die Selbstzufriedenheit aus einer monopolistischen Stellung in manchen Bereichen des Unternehmens heraus gesehen werden. Zusätzlich musste das Unternehmen auch den Familien „Management Buy out“ verkraften.

Alle diese Faktoren führten zu einer Umstrukturierung des Familienunternehmens Kapsch:

„Kapsch ist nunmehr kein monolithisches Unternehmen mehr, sondern eine Gruppe von selbstständigen, auf ganz bestimmte Kundengruppen ausgerichteten Unternehmen.“²⁰⁷

Auf dem Markt präsentiert sich die Kapsch- Gruppe ihren Kunden in einer neuen Konzernstruktur mit folgenden Gesellschaften:²⁰⁸

- Kapsch TrafficCom AG/Intelligente Kommunikationslösungen für den Verkehrsbereich
- Kapsch CarrierCom AG/Intelligente Kommunikationslösungen für Netzbetreiber
- Kapsch BusinessCom AG/Intelligente Kommunikationslösungen für Unternehmen
- Kapsch Components GmbH/Produktion und Logistik

Die Kapsch –Holding steht als Mutter über all den Einzelgesellschaften.

Die Kapsch TrafficCom steht also für Kommunikationslösungen im Verkehrsbereich, mit Produkten für Mautsysteme, die weltweit eingesetzt werden, bis zu Produkten für den Schienenverkehr, wie Zugfunk oder GSM-R.

Die Schwestergesellschaft Kapsch CarrierCom bietet Produkte im Bereich von Kommunikationsnetzen, wie Festnetz, Mobiltelefon- und Datennetzen bis zur Next Generation Broadband- Kommunikation. Auch die Weiterentwicklung von GSM, UMTS wird von dieser Gesellschaft angeboten und aufgebaut.

²⁰⁷ Geschäftsbericht der Kapsch AG 2001 S. 5

²⁰⁸ Geschäftsbericht der Kapsch AG 2001 S. 7

Die Kapsch BusinessCom bietet Produkte im Bereich Kommunikations- Endgeräte, aber auch Call- Center Lösungen an.²⁰⁹

Nicht nur wirtschaftliche Schwierigkeiten und damit verbundene Veränderungen innerhalb des Unternehmens trafen die Kapsch AG im Jahre 2001, auch die Familie wurde von einem traurigen Ereignis überschattet: Am 10. April 2001 verstarb Dr. Karl Kapsch im 79. Lebensjahr. Dr. Karl Kapsch hatte das Unternehmen über 30 Jahre als Generaldirektor geführt und geleitet und war maßgebend am Wiederaufbau der Firma Kapsch nach Kriegsende beteiligt.²¹⁰

Seine beiden Söhne, Georg und Kari Kapsch sind nun die beiden Urenkel des Gründers Johann Kapsch, die an der Spitze des Familienunternehmens stehen.

Bereits im Dezember 2000 gab es Überlegungen im Unternehmen, das einzig noch verbleibende Werk für die Fertigung außerhalb Wiens, in Fürstenfeld, zu schließen. Da es zu einer Konzentrierung der Fertigung auf den Standort Wien gekommen war, stellte sich das Werk Fürstenfeld als nicht mehr rentabel heraus. Durch die unbürokratische Vorgangsweise aller Beteiligten wurde eine positive Lösung für alle Mitarbeiter gefunden. Mit 1. Juni 2001 übernahm die Firma Tecwings Fürstenfeld Elektronikproduktions GmbH die gesamte Belegschaft, das Anlagevermögen, das Lager und einzelne definierte Rechte.²¹¹

Im Oktober 2001 kam es zu einer weiteren Änderung in der Kapsch Gruppe: Seit 1.10.2001 präsentierte sich der Vorstand der Kapsch AG in einer neuen Zusammensetzung. Neu in den Vorstand wurde Franz Semmernegg, zuständig für die Finanzen und die Verwaltung, berufen. Somit setzt sich der Vorstand der Kapsch AG seit dem 1. Oktober 2001 aus den Herren Georg Kapsch, Kari Kapsch und Franz Semmernegg zusammen. Dieser Dreivorstand besteht bis heute.²¹² Die beiden Vorstände Gerhard Lippburger und Gerold Stark traten in den Ruhestand

Das einzige Nicht-Familienmitglied des Vorstandes der Kapsch Gruppe, Franz Semmernegg, wurde am 19. August 1968 in Wagna bei Leibnitz geboren. Er studierte

²⁰⁹ Geschäftsbericht der Kapsch AG 2001 S. 9ff

²¹⁰ Kapsch networks Herbst 2001 S. 34

²¹¹ Kapsch networks Herbst 2001 S. 35

²¹² Kapsch networks Herbst 2001 S. 4

Betriebswirtschaft an der Universität Graz und promovierte 1997. Nach seinem Studium arbeitete er 3 Jahre als Mitarbeiter einer Wirtschaftstreuhandkanzlei, bevor er im Februar 1996 zum Assistenten der Geschäftsleitung der Schrack Seconet AG bestellt wurde. Aus dem Bereich Finanzen und Controlling kommend, vollzog Franz Semmernegg mit einem Partner ein Management Buy-Out und gründete die Schrack BusinessCom. An dieser beteiligte sich Anfang 2001 die Kapsch AG mit 74 Prozent; seit Jänner 2001 firmiert das Unternehmen unter dem Namen Kapsch BusinessCom AG.

Ende 2001 wechselte nun Franz Semmernegg in den Vorstand der Kapsch AG.²¹³

Seit 1. Jänner 2002 ist das Unternehmen Kapsch eine Holding Gesellschaft mit folgender Struktur: Kapsch BusinessCom, Kapsch TrafficCom, Kapsch CarrierCom und Kapsch Components. Alle werden unter der Kapsch Communications eine Firmenholding zusammengefasst.

Diese neue Struktur hat sich gut bewährt, das sieht man vor allem an den geschäftlichen Erfolge, die alle Unternehmen der Kapsch Gruppe in den letzten Jahren erzielen konnten.

Auch das Kapsch Logo wurde in diesem Prozess aktualisiert und modernisiert und steht nun ein für ein einheitliches Auftreten der Kapsch Gruppe.²¹⁴

Das Unternehmen Kapsch konnte die Krise der Telekommunikationsbranche gut überwinden und hat vor allem durch die Kapsch TrafficCom in den letzten fünf Jahren große Erfolge heimgeholt. Auf dem Gebiet der Bemaunungssysteme ist das Unternehmen in insgesamt 28 Ländern Europas, Asien, Lateinamerika und Australien vertreten und konnte in diesen Ländern Aufträge gewinnen.

Auch in Österreich konnte ein großer Erfolg erzielt werden: Bei der Vergabe der LKW- Maut konnte sich das Konsortium rund um die Autostrade mit dem Technologielieferanten Kapsch gegen seine Mitbewerber durchsetzen und als Sieger hervorgehen.

Seit 1. Jänner 2004 wird nun die LKW-Maut mit Hilfe der Technologie der Firma Kapsch eingehoben, und auch die dafür vorgesehenen sogenannten GO-Boxen finden mit mehr als 500 000 verkauften GO-Boxen bis November 2004 einen rasanten Absatz.

²¹³ http://www.kapsch.net/BusinessCom/de/5569_DEU_HTMLExtranetCD.htm

²¹⁴ Kapsch networks Winter 2001/2002 S. 4ff

Neben der Kapsch TrafficCom kann aber auch die Kapsch CarrierCom auf gute Erfolge in der Telekommunikationsbranche zurückblicken. Bereits am 25. September 2003 wurde gemeinsam mit der Mobilkom Austria der Testbetrieb für das UMTS- Netz aufgenommen. Die Kapsch CarrierCom tritt als Lieferant vieler namhafter österreichischer Unternehmen auf; die Geschäftsbeziehungen werden u.a. mit Firmen wie Telekom Austria, Mobilkom Austria, Wienstrom, UTA oder ÖBB gepflegt.

Das Unternehmen Kapsch ist aber auch am Immobiliensektor tätig: So wurden und werden auch momentan um das Werk II, in der Wagenseilgasse, Bürogebäude gebaut. Die Kapsch CarrierCom übersiedelte von der Triester Strasse am 15. Mai 2003 ins sogenannte Euro Plaza am Europlatz 5.²¹⁵

Im Jahr 2005 konnte die Kapsch Gruppe an der Verwirklichung der sogenannten „e-card“, für das österreichische Gesundheitssystem mitarbeiten; außerdem konnte die Kapsch TrafficCom einen Sieg erringen. Am 21. November 2005 bekam das Unternehmen den Zuschlag, das Mautsystem in Tschechien aufzubauen. Nach einem langen Prozess aufgrund mehrerer Einsprüche der Mitbewerber soll mit 1.1 2007 das System in Betrieb gehen.²¹⁶

Somit ist die Kapsch Gruppe als ein österreichisches, international tätiges Familienunternehmen auch im neuen Jahrtausend auf Erfolgskurs; nach einer umfangreichen Repositionierungsphase am Markt und internen Umstellungen ist das Unternehmen auf einem Wachstums- und Internationalisierungskurs.²¹⁷ Im Jahr 2005 konnte ein Umsatz von 353,5 Millionen Euro erzielt werden. In allen drei Gesellschaften konnten wichtige Aufträge gewonnen, weitergeführt oder beendet werden.

12. Schlussteil

„Kapsch&Söhne“ steht noch heute in vergoldeten Lettern auf der Fassade des Backsteinbaues. Das viergeschoßige Eckgebäude auf dem Johann Hofmann Platz 9 gilt noch als *das* Stammhaus der Kapsch AG, obwohl es eigentlich erst 20 Jahre nach der Firmengründung bezogen wurde. Denn als der Betrieb 1912 aus der Schottenfeldgasse 53 in das neue Haus in Meidling übersiedelte, war aus der ehemaligen „Feinmechanischen

²¹⁵ <http://www.kapsch.at/kag/de/Presse.htm>

²¹⁶ <http://www.kapsch.at/kag/de/presse.htm>

²¹⁷ http://www.kapsch.at/kag/de/12396_DEU_HTMLExtranetCD.htm

Werkstätte“, die 1892 mit der Herstellung von Stempel- und Telegrapheneinrichtungen begonnen hatte, längst eine „Telephon- und Telegraphenfabrik“ mit zahlreichen Werkstätten und Beschäftigten geworden.²¹⁸ Bis heute gehörte dieses Gebäude der Familie Kapsch, es steht unter Denkmalschutz und wird vom Unternehmen selbst nicht mehr genutzt.

Die Geschichte der Familie Kapsch ist eng verknüpft mit der Geschichte des Unternehmens, ohne der Seele der Familie gäbe es das andere, das Unternehmen nicht.

Ich habe versucht, die Besonderheiten eines Familienunternehmens in der Wirtschaft genauso herauszuarbeiten, wie die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die auftreten, wenn verschiedene Menschen in Interaktionen treten, unterschiedliche Interessen haben und diese auch verwirklichen wollen. So ein Interessenskonflikt hat schließlich auch dazu geführt, dass sich die Firma Kapsch nunmehr in Hand einer Familie von ursprünglich vier Familien befindet.

Mein Versuch, die Frage des heutigen Eigentümers, die Gründe für eine Niederlassung in Wien zu finden, hat sich als ein sehr interessantes und weites Forschungsgebiet herausgestellt. Mehr Details über das Gottscheerland zu finden, verdanke ich dem Medium Internet: Dort habe ich den Ursprung der Familie gefunden- den Ort Drandul mit Ortsplan, die Namen der Häuser und Familien.

Mein Versuch, die wahren Gründe herauszuarbeiten, warum die Eltern von Johann Kapsch ihren Sohn nach Wien als Lehrling geschickt haben, waren natürlich nicht genau zu ergründen, aber Wien war sicher als Residenzstadt der Monarchie Anziehungspunkt für viele Menschen. Der Beginn der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts in Wien und die Aussichtslosigkeit in Gottschee haben sicher eine wichtige Rolle bei dieser Entscheidung gespielt. Die Eltern wollten vielleicht mehr für ihren Sohn, als ein Dasein als Halbhübler, wie die Berufsbezeichnung für den Vater lautete.

Johann Kapsch muss schon als Lehrling und dann auch in späterer Folge sehr gut in sein Umfeld im Schottenfeld eingebunden gewesen sein, das zeigt schon die Berufsbezeichnungen der Beistände bei seiner Hochzeit, die aus dem Gewerbe und Handwerk kamen.

Die Jahre als Lehrling müssen für Johann Kapsch sehr prägend gewesen sein, das zeigt auch die Anekdote, die bis spät ins 20. Jahrhundert im Unternehmen erzählt wurde: Ehemalige Mitarbeiter beschreiben Johann Kapsch als äußerst gütigen Menschen, als „die

²¹⁸ Kapsch Profil Heft 4/März 88 S. 12

Seele des Unternehmens“, der sich auch als Firmenchef nicht scheute, den Lehrlingen schwierige Handgriffe selbst beizubringen. Und auch seine Söhne gingen täglich durch das Werk, wobei jeder Mitarbeiter die Möglichkeit hatte, Beschwerden vorzubringen.²¹⁹

Johann Kapsch hat ein Unternehmen aufgebaut, das bis heute, 114 Jahre nach seiner Gründung als kleine feinmechanische Werkstatt mit den teilweise kuriosesten Produkten, Bestand hat.

Er hat gemeinsam mit seinen 4 Söhnen den Umzug von der Schottenfeldgasse nach Meidling als 67-jähriger Mann gewagt und schwierige Zeiten erlebt. Aber die erzeugten Produkte haben das Unternehmen auch durch die schwierigsten Zeiten gebracht. Schon im 1. Weltkrieg wurde das k. u. k. Heer mit Produkten der Firma Kapsch ausgerüstet. In der Zwischenkriegszeit fand das Unternehmen mit der österreichischen Post einen wichtigen Kunden und Partner, der es bis heute geblieben ist.

Ein sehr schwieriges Thema für mich war die Geschichte des Unternehmens während der nationalsozialistische Herrschaft zu beleuchten. Wie in vielen österreichischen Unternehmen ist auch in der Firma Kapsch die Auseinandersetzung mit dieser Zeit und die Rolle des Unternehmens während des 2. Weltkrieges ein Teil der Geschichte, über den die Eigentümer bis heute nicht sprechen wollen. Aber sowohl ein Auftragsbuch des Unternehmens Kapsch aus dem Jahr 1937 als auch eine Dissertation über die Rüstungsindustrie haben gezeigt, dass die Firma Kapsch Wehrmachtslieferantin war.

Im Bereich der Radioproduktion wurden einfache Volksempfänger gefertigt; an die Rüstungsindustrie lieferte das Unternehmen u.a. Zündköpfe, aber auch Fernsprecher fürs Feld. Während des 2. Weltkrieges erreichte das Unternehmen seinen Höchststand an Mitarbeitern, vor allem Frauen wurden beschäftigt; und zu dieser Zeit fand sich im Unternehmen das einzige Fließband, das es je in der Firma Kapsch gegeben hatte.

Nach dem Ende des Krieges arbeitete die Familie Kapsch hart am Wiederaufbau des Unternehmens. Mit einer handvoll Mitarbeitern machte man sich daran, das Unternehmen wieder neu aufzubauen. Das Werk II war durch die Bombardierungen 1945 schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Trotz fehlender Maschinen und Materialmangels schaffte man den Aufschwung. Ein Teil der Maschinen war während des Krieges an den Attersee gebracht worden, um an möglichen Projekten der Marine mitarbeiten zu können. Dieser

²¹⁹ Kapsch Profil Heft 4/März 88 S. 12

Umstand sollte sich als Glücksfall herausstellen, denn so konnten die Maschinen vor der Demontage durch die Besatzungsmächte gerettet werden; wieder nach Wien gebracht, konnten die Mitarbeiter mit diesen Maschinen wieder die Produktion aufnehmen.

Die dritte Generation der Familie Kapsch kam in den 1960er- Jahren an die Spitze des Unternehmens. Von den ursprünglich vier Familien der zweiten Generation waren nur zwei Familien übrig geblieben. Trotz des positiven wirtschaftlichen Aufschwungs des Unternehmens wäre der Leitspruch aus dem Artikel „Mehrgenerationen Familienunternehmen“ - „Der Vater erstellt, der Sohn erhält, beim Enkel zerfällt!“- fast eingetreten, hätte ein Außenstehender, Dr. Dworzak, nicht die Macht an sich gerissen. Aber auch diese Vorgangsweise hatte sowohl Vorteile als auch Nachteile mit sich gebracht, wie sich nach dem überraschenden Tod von Dr. Dworzak herausstellen sollte. Dr. D, wie er im Unternehmen genannt wurde, hatte den damaligen Eigentümern die gesamte Arbeit abgenommen und die Spitze des Unternehmens erklommen. Nach dem Verlust von Dr. D. 1983 fielen die Eigentümer in ein tiefes Loch- Dr. Karl Kapsch und sein Cousin Wilhelm Kapsch mussten nun das Unternehmen ohne einer starken Hand führen.

6 Jahre danach, im Jahr 1989, übergab Karl Kapsch an die vierte Generation; sein Sohn Georg Kapsch übernahm die Position seines Vaters im Vorstand.

Aber nicht nur im Unternehmen Kapsch kam es 1989/90 zu Erneuerungen, auch in der Weltgeschichte kam es durch die Ostöffnung und den Zerfall der kommunistischen Staaten zu einer Neuordnung Europas. Von dieser Öffnung des Ostens profitierte auch das Unternehmen Kapsch, das bis heute gerade in diesen neuen Ländern sehr erfolgreich und präsent ist, durch Tochtergesellschaften und Niederlassungen und viele gewonnene Projekten.

Nach einer schwierigen Zeit im Jahr 2000/01, einerseits bedingt durch die allgemeine Krise in der Telekommunikationsbranche, andererseits bedingt durch den „Familien By Out“ der Familie rund um Wilhelm Kapsch, hat sich das Unternehmen bis heute wieder erholt und blickt in eine gute Zukunft.

Das Unternehmen befindet sich nunmehr in Händen einer Familie, an deren Spitze sich die beiden Söhne von Dr. Karl Kapsch, Georg und Kari Kapsch, befinden.

Das Unternehmen Kapsch hat durch den Zuschlag von mehreren Projekten, vor allem im Bereich der Mautsysteme, eine gute Ausgangsposition für die weitere Zukunft geschaffen.

Die Familie Kapsch steht hinter all ihren Unternehmen, und die heutigen Eigentümer haben die Grundlage geschaffen, das Vermächtnis des Firmengründers Johann Kapsch an ihre Kinder, die fünfte Generation der Familie Kapsch, weiterzugeben.

13. Exkurs:

13.1 Familienunternehmen²²⁰

Familienunternehmen hängt oftmals ein verstaubtes Image an. Sie werden als „traditionell“ und „altmodisch“ oder gar als „Auslaufmodelle“ beschrieben. In diesem Exkurs wird nun versucht, die verschiedenen Erfolgsmuster an Beispielen aufzuzeigen, wie ein Mehrgenerationen-Familienunternehmen in der heutigen Zeit überleben kann oder scheitert.

Unter einem Mehrgenerationen-Familienunternehmen versteht man Unternehmen, in denen eine Familie über mehr als drei Generationen bestimmenden Einfluss auf die Geschäftsentwicklung ausübt. Die in diesem Unternehmenstyp realisierte Kontinuität in den Eigentümerverhältnissen und Führungsstrukturen repräsentiert nach wie vor die zentrale Wunschvorstellung der allermeisten Familienunternehmer. Die Realität schaut jedoch in den meisten Fällen anders aus: Das zeitliche Überdauern von Familienunternehmen über mehrere Generationen hinweg stellt einen Ausnahmefall dar. Bis in die vierte Generation schafft es nur eine Minderheit von weniger als 10%. Diejenigen aber, die diese Kontinuität geschafft haben, erweisen sich im weiteren Zeitverlauf als ziemlich robust.

Nur bei ca. 2/3 der Unternehmen gelingt der Sprung in die zweite, bei nur 1/3 der Sprung in die dritte und bei lediglich 1/6 der Sprung in die vierte Generation. Sprichwörtlich heißt das: „Der Vater erstellts, der Sohn erhälts, beim Enkel zerfällt!“

Aber Ausnahmen bestätigen die Regel, wie auch das Unternehmen Kapsch.

Familienunternehmen gewinnen ihre Eigenart als Unternehmertypus aus der engen Koppelung von Familie und Unternehmen; und obwohl miteinander verbunden, stellen Familien und Unternehmen unterschiedliche soziale Systeme dar.

Jedes dieser sozialen Gebilde- die Familie(n), die Gruppe der Eigentümer und das Unternehmen als Organisation besitzt seine charakteristische Eigendynamik, die jedoch von den anderen mitgeprägt wird, ohne dass diese ihre Eigenlogik damit einbüßen würde. Wenn jedoch der Faktor Zeit hinzukommt, bedeutet das, dass sich diese drei Pole im Zeitverlauf unterschiedlich verändern und entwickeln können. Das Schicksal der Eigentümerfamilie ist eng mit dem Wohl und Wehe des Unternehmens verknüpft. Der Eigentümer möchte sein Lebenswerk gesund an die nächste Generation weitergeben.

²²⁰ Artikel von Rudolf Wimmer, Torsten Groth, Fritz B. Simon: Erfolgsmuster von Mehrgenerationen-Familienunternehmen Sonderheft Nr. 2 Juni 2004 Wirtschaftsfakultät Lehrstuhl für Führung und Organisation Universität Witten/Herdecke

Die Familie entwickelt aufgrund der Schicksalsgemeinschaft mit dem Unternehmen eine ganz eigene Identität. Sie ist nicht irgendeine Familie, sondern gewinnt einen besonderen gesellschaftlichen Status- insbesondere wenn der Familienname identisch ist mit dem Unternehmen.

Jedoch überlebt kein Unternehmen auf lange Sicht, wenn es wie eine Familie behandelt wird, wenn es einzig als Geldquelle für die Eigentümer dient bzw. wenn es ungeschützt zum Austragungsort ungelöster Familienkonflikte wird.

Der Gründergeneration, die durch starke Unternehmenspersönlichkeiten getragen wird, gelingt es noch, eine grundsätzliche Harmonie zu suggerieren; im Zeitverlauf sind aber zunehmend eher Konflikte als Übereinstimmungen innerhalb der drei Systeme- Familie, Eigentümer, Unternehmen- zu finden. Daher benötigt das Unternehmen ein aktives Management, um diese Krisen zu überwinden und den Fortbestand des Unternehmens sichern zu können.

Denn in bisherigen Untersuchungen wurde der Zerfall von Familienunternehmen als ein Problem sich bekriegender Erben oder im Hinblick auf Generationskonflikte betrachtet.

Das Auszahlen einzelner Familiengeschafter sieht diese Untersuchung als absoluten Einzelfall an. Als Beispiel für solch einen Einzelfall kann das Unternehmen Kapsch genannt werden: Als die zweite Familie, die mit am Unternehmen beteiligt war, 2001 ausbezahlt wurde.

Wenn ein Familienunternehmen all diese Schwierigkeiten meistert, kann es überleben. Diese langlebigen Unternehmen haben charakteristische Bearbeitungs- und Befriedigungsmuster entwickelt, die sich in den meisten Familienunternehmen als vergleichbare Muster und generationsübergreifende Automatismen äußern.

Was kann nun als Erfolgsmuster für ein erfolgreiches Mehrgenerationen-Familienunternehmen angesehen werden.²²¹

Die Großfamilie wird bewusst als „Organisation“ gemanagt. Eine Stammesorganisation, die sich als Übergangsform fast immer spontan entwickelt, ist überwunden, da sie konfliktträchtig ist. An ihre Stelle ist eine Form der Familie getreten, die

²²¹ Artikel Erfolgsmuster von Mehrgenerationen- Familienunternehmen S. 72ff

Möglichkeiten familiärer Begegnung und Entscheidungsfindung ist professionell organisiert, mit dem Ziel, ein Gefühl der gemeinsamen Identität aufrecht zu erhalten.

Im Idealfall wird den Familienmitgliedern ein emotional getragenes Selbstverständnis als Mitglied der Großfamilie vermittelt.

Weiters werden die partikularen Familien- und Eigentümergehörigkeiten den Überlebensinteressen des Unternehmens untergeordnet. Eine Verfassung hat das Unternehmen vor der Familie zu schützen; der Vorteil des Gesellschafterstatus muss für die Familienmitglieder sichtbar bleiben; und die Zugehörigkeit muss einen eigenständigen, aber nicht nur emotionalen, sondern auch alltagspraktischen und/oder ökonomischen Wert haben.

An der Spitze der Familie und/oder des Unternehmens steht eine Persönlichkeit, deren Autorität darauf beruht, dass ihrer Integrität vertraut wird. Es zweifelt niemand an, dass diese Person im Zweifelsfall die Interessen des Unternehmens vor die eigenen, persönlichen Interessen stellt. Ihre Macht beruht nicht auf der Höhe ihrer Anteile oder ihrer hierarchischen Position, sondern auf der Erfahrung, dass sie die übergeordneten Interessen aller vertritt und bei der Entscheidungsfindung uneigennützig agiert. Dies verhindert langfristig am besten Konflikte, da im Zweifel auch autoritäre und unpopuläre Entscheidungen akzeptiert werden.

Dennoch sind eingespielte, akzeptierte Konfliktlösungsprozeduren für den Notfall vorhanden.

Das „Fremdmanagement“ wird eher nach Kriterien des „Zur-Firma-Passens“ ausgesucht; dies sind eigentlich familiäre, d.h. persönliche Beziehungen prägende, Kriterien. Dennoch kommen Familienmitglieder nur dann in leitende Positionen, wenn sie fachlich mindestens so gut sind wie externe Bewerber. Außerdem kalkuliert das Fremdmanagement in seinen unternehmerischen Entscheidungen die Familien- und Eigentümerseite mit.

Investitionsentscheidungen werden so getroffen, dass die Unabhängigkeit des Unternehmens nicht riskiert wird. Es wird eher ein langsames organisches Wachstum bevorzugt.

Auf der Produktseite herrscht eine große Kreativität und Innovationsfähigkeit. Und die Internationalisierung ist selbstverständlich. Als Kooperationspartner dienen häufig Unternehmen, die über ähnliche Strukturen verfügen. Auch die Firma Kapsch hat sich als einen Kooperationspartner das kanadische Unternehmen Northel Telecom ausgesucht, das auf über eine 100 jährige Firmentradition zurückblicken kann.

BIBLIOGRAPHIE

Literatur

Angerer, Maximilian: Studien zur Sozialgeschichte der Wiener Bezirke I, VII und X in der Zeit zwischen 1869 und 1910 Wien 1957

Andraschko, Doris: Frauen in der Rüstungsindustrie während der NS-Zeit Diplomarbeit Wien 1993

Banik-Schweitzer, Renate; Meißl, Gerhard: Industriestadt Wien Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz Wien 1983

Brusatti, Alois: Wirtschafts- und Sozialgeschichte des industriellen Zeitalters Graz 1979

Buchmann, Bertrand Michael: Der Wiener Linienwall Wien 1974

Chaloupek, Günther (Hrsg.): Wien, Wirtschaftsgeschichte: 1740-1938

Domschke, Jan-Peter: Ströme die verbinden die Welt: Telegraphie-Telephonie-Telekommunikation Stuttgart 1997

Eder, Franz; Eigner, Peter; Resch, Andreas; Weigl, Andreas: Wien im 20. Jahrhundert Wirtschaft, Bevölkerung, Konsum Wien 2003

Eigner, Peter: Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich Wien 2001

Gall, Lothar: Unternehmen im Nationalsozialismus München 1998

Horvath, Christian J.: Wie im Frieden, so auch im Krieg: Zivil- und Kriegsproduktion der Wr. Neustädter Daimler Werke 1899-1918 Diplomarbeit Wien 1997

Matis, Herbert: Unternehmenskultur in Österreich: Ideal und Wirklichkeit Wien 1987

Mathis, Franz: Big Business in Österreich Österreichische Großunternehmen in Kurzdarstellungen Wien 1987

Mayer, Wolfgang: XII Meidling Wiener Bezirksführer Wien 1984

Meidling Blätter des Bezirksmuseums Heft 56 Wien 2002

Nieberding, Anne: Unternehmenskultur im Kaiserreich Schriftreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte Band 9 München 2003

Sabath, Wolfgang: Technik, die verbindet- 95 Jahre Kapsch AG Diplomarbeit der WU Wien 1987

Schausberger, Norbert: Geschichte der Rüstungsindustrie auf dem Gebiet der sogenannten Donau- und Alpenreichsgaue 1938-1945 Diss. Wien 1967

Schemitsch, Karl: Das war Gottschee Landskron 1985

Schemitsch, Karl: Schicksal der Gottscheer Tragik der deutschen Sprachinsel Gottschee Villach 1985

Walter, Rolf: Wirtschaftsgeschichte vom Merkantilismus bis zur Gegenwart Köln 2003

Firmenunterlagen der Kapsch AG

Festrede von Dr. Karl Kapsch anlässlich des 75-jährigen Firmenjubiläums 1967

Geschäftsberichte der Kapsch AG aus den Jahren 1991 bis 2003

Kapsch Profil aus den Jahren 1987 bis 1999/2000

Kapsch Networks 2000 bis 2002

Lebenslauf von Mag. Georg Kapsch aus der Personalabteilung des Kapsch AG

Power Point Präsentation Kapsch intern 2006

Artikel

Wimmer Rudolf, Groth Torsten, Simon Fritz B.: Erfolgsmuster von Mehrgenerationen-Familienunternehmen Sonderheft Nr. 2 Juni 2004 Wirtschaftsfakultät Lehrstuhl für Führung und Organisation Universität Witten/Herdecke

Interviews

Mag. Georg Kapsch

Dkfm. Gerhard Lippburger

Handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Karl Kapsch

Internet

<http://www.gottscheerland.at>

http://www.gottscheerland.at/gottschee_geschichte1 bis 7

<http://www.graz-mariatrost.at>

<http://de.wikipedia.org/wiki/REFA-Methodenlehre>

http://www.kapsch.net/BusinessCom/de/3825_DEU_HTMLExtranetCD.htm

http://www.kapsch.net/BusinessCom/de/5569_DEU_HTMLExtranetCD.htm

<http://www.kapsch.at>